



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

Bachelor- Thesis

Die Evaluation der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern im Winternotprogramm in Hamburg 2011/12

Vorgelegt von: Christina Wagner, 1945191

████████████████████

████████████████

Telefon: 040-64680575

E-Mail: Christina.Wagner1@haw-mailer.de

Vorgelegt am: 22. Februar 2013

Erstprüfer: Prof. Dr. Harald Ansen

Zweitprüfer: Prof. Dr. Becker

Inhalt

Inhalt.....	1
Danksagung	3
Vorwort	5
Einleitung.....	7
1 Wohnungslosigkeit unter besonderer Beachtung der Lebenslagen im Winter ..	10
1.1 Definition Wohnungslosigkeit	10
1.2 Analyse des Wohnungslosenhilfesystems in Hamburg	14
1.3 Notwendigkeit eines Winternotprogramms in Hamburg.....	16
1.3.1 Zur Situation des Marktes „Wohnen“ in Hamburg	17
1.3.2 Zur Phänomenologie des Kältetodes	20
2 Die Situation des Winternotprogramms in Hamburg 2011/12.....	22
2.1 Von der Notunterbringung 1988/89 zum Winternotprogramm 1992	28
2.2 Die Veränderung des Beschäftigungsverhältnisses im Verlauf des Winternotprogramms	31
2.3 Der Stellenwert des Ehrenamts im Winternotprogramm.....	34
2.3.1 Richtlinien der BASFI zum Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg ..	36
2.4 Fakten und Zahlen zum Winternotprogramm 2011/12 in den Containerschlafplätzen in Hamburg	38
3 Das Ehrenamt in der Sozialen Arbeit im Dritten Sektor in der Bundesrepublik Deutschland- ein kurzer Abriss.....	40
3.1 Definition des Begriffs Ehrenamt	42
3.1.1 Das Ehrenamt im Koalitionsvertrag CDU/ CSU/ FDP 2009 in Deutschland	44
3.1.2 Der Freiwilligensurvey 2009 in einer kurzen Ergebniszusammenfassung	45
3.2 Zu Risiken und Potentialen des Ehrenamts in der Wohnungslosenhilfe.....	47
3.3 Inhaltliche Anforderungen an die fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zur Ausübung ihrer Arbeit.....	50
3.4 Die Relevanz der Sozialen Arbeit für eine inhaltlich anschlussfähige ehrenamtliche Mitarbeit.....	55
4.4.1 Die neue Fachlichkeit in Form einer Mentorenschaft	59
4 Einführung, Begründung und Durchführung der quantitativen Erhebung	61

5	Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg	63
6	Schlussfolgerung.....	84
	Anhang.....	89
	Literaturverzeichnis	112
	Abkürzungsverzeichnis	118
	Ehrenwörtliche Erklärung.....	119

Danksagung

Ich möchte mich bedanken für (m)einen gelingenderen Alltag während der Zeit des Forschens und Niederschreibens:

- bei **Zoe**, die die Pausen von der Arbeit füllt mit Lachen und dem Wesentlichen
- bei **Leo**, der mir Excel und lauter Hokusfokus am Computer gezeigt hat
- bei **Christian**, der mit seelischer, geistiger und instrumenteller Unterstützung stets da war und beständig bei der Hilfe zur Selbsthilfe beigetragen hat
- bei **Niko**, für die Liebe zur Wohnungslosenhilfe, seine guten Worte, seinen Optimismus und Glauben an diese Arbeit
- bei **Dietrich Treber**, der mich an etwas fast Verschüttetes erinnert hat, woraufhin ich die ganze Arbeit theoretisch neu gestaltet habe
- bei **Harald Ansen**, für seine Geduld, seine willkommene Begrenzung als Pädagoge, seine Motivation, Zuversicht und gedankliche Ordnung
- bei **allen Ehrenamtlichen**, die Zeit und Fleiß investieren und darüber hinaus in das Ausfüllen der Fragebögen
- bei **Prickel** für neue Impulse und den Zugang zur Geschichte
- bei **Kristin** für die Gespräche besonders beim Pausieren und spazierend
- bei den **BibliotheksmitarbeiterInnen** für ihre gute Laune und Hilfe
- bei **Anne Mangold** für das prompte Recherchieren als es mal hakte
- bei **Frauke** als es medizinisch wurde
- bei **Daniela, Kristin und Danica** als LektorInnen
- und bei **allen Mitarbeitern aus dem Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg** für die Unterstützung

**„Sie sind ohne Obdach.
Sie sind ohne Freunde.
Sie brauchen jemand.
Wie könnte man da nein sagen?“**

aus: Bertolt Brecht „Der gute Mensch von Sezuan“

Vorwort

In meinem Praxissemester innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften habe ich in der Tagesstätte für Wohnungslose (TAS) in der Bundesstraße 101 in Hamburg gearbeitet.

Die Tagesstätte des Diakonischen Werkes hat täglich, außer samstags geöffnet. Menschen ohne Wohnung haben die Möglichkeit dort Mittag zu essen, zu duschen, ihre Wäsche zu waschen, eine Postadresse einrichten zu lassen, Soziale Beratung und/ oder ärztliche Versorgung in Anspruch zu nehmen.

Die TAS ist außerdem Vermittlungsstelle für die drei Kirchenkatzen der Trinitatisgemeinden in Altona und die Containerplätze im Winternotprogramm (vgl. Diakoniehilfswerk Hamburg 2012, 10).

Um diese wird es in der vorliegenden Arbeit gehen.

Die wohnungslosen BewohnerInnen, die meistens zu zweit die 82 Betten in den von der Stadt zur Verfügung gestellten Container bewohnen, werden durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen an 18 verschiedenen Standorten in Hamburg betreut.

Innerhalb meines Praxissemesters gehörte die Koordination und Vermittlung freier Plätze für wohnungslose Menschen in die Container unter anderem zu meinem Aufgabengebiet.

In dieser Zeit wurde durch die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und die BewohnerInnen der Container über Gewalt an den einzelnen Standorten berichtet. Es kam regelmäßig zum Verstoß der BewohnerInnen gegen die von den Ehrenamtlichen aufgestellten Regeln, so dass es Platzverweise für die dann wieder obdachlosen Menschen gab. Das bedeutet für die betroffene Person, dass sie Notunterkünfte aufsuchen muss oder auf der Straße- ohne Obdach schläft.

In den Notunterkünften gibt es Zwei-, Drei-, Vier-, Fünf- und Sechs- Bett- Zimmer.

Die räumliche Kapazität ist begrenzt, so dass einige Obdachsuchende die Nacht auf harten, kalten Fußböden in dem Aufenthaltsraum oder in den beleuchteten Fluren verbringen.

Meine Motivation für diese quantitative Forschungsarbeit besteht darin herauszufinden, inwieweit die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sich ihrer Arbeit fachlich gewachsen fühlen. Außerdem wurde bis zu dem jetzigen Zeitpunkt keine wissenschaftliche

Arbeit über das Winternotprogramm gefertigt, obwohl es seit nun mehr als 22 Jahren besteht und es ein sehr anspruchsvolles Arbeitsfeld Sozialer Arbeit ist.

Des Öfteren wurde in den vergangenen Jahren von einzelnen Mitgliedern im Wohnungslosenhilfesystem der Wunsch nach Fort-, Weiterbildung und/ oder Supervision für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bei der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration geäußert. Bis zu dem heutigen Zeitpunkt ist dieser Wunsch nicht realisiert.

Ich möchte herausfinden, ob die ehrenamtlichen HelferInnen einen tatsächlichen fachlichen Bedarf an (sozial-) pädagogischer Unterstützung haben, damit geäußerte Wunschäußerungen seitens der MitarbeiterInnen im Winternotprogramm nicht nebulös camouflieren.

Einleitung

Wohnungslose Menschen haben komplexe Problemlagen. Von Menschen, die in den staatlich geförderten Einrichtungen übernachtet haben, wird von Lärm, Gestank, hoher Kriminalität und insbesondere von wiederkehrender Gewalt berichtet. Es besteht der Wunsch nach Sicherheit und Schutz vor Gewalt und Diebstählen.

Abgeschreckt durch diese Situation verbringen Menschen ohne Obdach den Winter auch bei Graden unter null in der Stadt- unter Brücken, auf Parkbänken, in Hauseingängen, im Unterwuchs von Parkanlagen etc.

Das stellt eine Lebensgefahr des Einzelnen dar, da das Risiko des Erfrierungstodes gegeben ist (vgl. Püschel et al 2003, 12). Somit ist ein Obdach im Winter in einem Container zu zweit für viele obdachlose Menschen von existentieller Bedeutung und stellt eine erstrebenswerte Möglichkeit dar, die kalten Wintermonate zu verbringen, da der Container ein abgeschlossener Raum ist, der Schutz und ein Gefühl von wenigstens räumlicher Zuordnung vermittelt.

„Der am häufigsten geäußerte Wunsch der Befragten ist der nach Privatsphäre. Wohnungslos zu sein bedeutet eine ständige Präsenz in der Gesellschaft bei gleichzeitiger Ausgrenzung aus der Gesellschaft.“ (Samari et al 2009, 102)

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern sind mit den multiplen Problemlagen der BewohnerInnen konfrontiert.

Wie sieht ihr Ehrenamts- Alltag aus? Bedarf dieser insbesondere einer fachlich gelingenderen Gestaltung?

Ein Versuch zum Beantworten dieser Frage bietet die Theorie der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Hans Thiersch. Sie möchte Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Das Gelingen durch institutionelle und professionelle Unterstützung in Form vorhandener oder gewünschter Ressourcen wird beleuchtet, um mit dieser den AdressatInnen der Sozialen Arbeit zu einem gelingenderen Alltag beizutragen (vgl. Engelke 2009, 438).

Um dies zu erreichen braucht es ein neues Selbstverständnis von Selbsthilfe und neue Anstrengungen Organisations- und Handlungsstrukturen transparent darzustellen

len, damit die Soziale Arbeit sich in der heutigen Zeit- geprägt durch Umbrüche und Entwicklungen als produktiv erweisen kann (vgl. ebd.).

Durch mein Beobachten, Wahrnehmen und Analysieren von Meldungen seitens der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und der wohnungslosen BewohnerInnen habe ich die Hypothese entwickelt, dass der tatsächliche fachliche Bedarf der ehrenamtlich Tätigen sehr unzureichend gedeckt ist in vielerlei Arbeitsgebieten.

Wie sollten diese herausfordernde Arbeit Ehrenamtliche ohne fachliche Begleitung und Ressourcenausstattung bewältigen?

Andererseits wird die ehrenamtliche Begleitung eingestellt, da die Arbeit in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern gut bewerkstelligt wird.

Dafür wird im nachfolgenden Kapitel auf die AdressatInnen des Ehrenamts in dem Winternotprogramm in Hamburg, den wohnungslosen Menschen eingegangen und der Begriff der „Wohnungslosigkeit“ definiert.

Um den tatsächlich vorhandenen fachlichen Bedarf der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern im Winternotprogramm in Hamburg 2011/12 zu evaluieren, wird im 2. Kapitel der vorliegenden Arbeit Wohnungslosigkeit mit dem dazugehörigen Hilfesystem unter besonderer Beachtung der Lebenslage im Winter beleuchtet.

In Kapitel 3 wird die Situation des Winternotprogramms in Hamburg fokussiert unter dem Aspekt der geschichtlichen Entwicklung und Entstehung des Programms sowie der damit einhergehenden Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse mit den erstellten Richtlinien der BASFI zur Aufgabenherausstellung der ehrenamtlichen Arbeit. Danach erfolgt eine Fernsicht auf das Ehrenamt im Allgemeinen und im Speziellen, wobei Risiken und Potentiale innerhalb der Tätigkeit in der Wohnungslosenhilfe mit den inhaltlichen Anforderungen herausgestellt werden. Diese werden in Zusammenhang gebracht mit der Wichtigkeit der Sozialen Arbeit in dem Bereich und ein Vorschlag für ein neues Aufgabenfeld Sozialer Arbeit wird entwickelt.

Im Anschluss wird eine Einführung in die quantitative Forschung zu den fachlichen Bedarfen der ehrenamtlich Tätigen im Winternotprogramm in Hamburg 2011/12 erfolgen, welche begründet und in ihrer Durchführung beschrieben wird. Die zentralen

Ergebnisse werden daraufhin dargestellt und interpretiert. Eine Schlussfolgerung wird zusammenfassend herausgearbeitet. Die phantastischen Ideen für einen gelingenderen (Arbeits-)Alltag für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen münden in einem Konzept für die professionelle Begleitung all jener, die die BewohnerInnen in den Containern in Hamburg betreuen.

Es geht darum herauszustellen, dass das Ehrenamt ökonomisch nicht zum Dumping-Preis erworben werden kann. Der Fokus wird hierbei insbesondere auf die Qualität des Beschäftigungsverhältnisses an sich gerichtet, welches grundsätzlich durch ein zufriedenstellendes reziprokes gesundheitsförderndes Arbeitsklima geprägt sein sollte.

1 Wohnungslosigkeit unter besonderer Beachtung der Lebenslagen im Winter

Um das Arbeitsfeld des Ehrenamts im Winternotprogramm in Hamburg in der Betreuung der wohnungslosen BewohnerInnen mit ihren Besonderheiten in den Containern zu beleuchten, wird zunächst Wohnungslosigkeit definiert.

Das Wohnungslosenhilfesystem wird analysiert, um die Notwendigkeit eines Winternotprogramms für die Stadt Hamburg herauszustellen, da die Anforderungen an die menschliche Physis im Winter ohne Obdach besondere Berücksichtigung finden muss.

1.1 Definition Wohnungslosigkeit

Seit 2005 ist aus dem Zwölften Sozialgesetzbuch §§67-69 zu entnehmen, dass *mit wohnungslos* „Personen in besonderen Lebensverhältnissen verbunden mit sozialen Schwierigkeiten“ *gemeint sind* (Wolf 2011, 1757).

Europaweit gibt es keine feststehende Definition von Wohnungslosigkeit.

Die FEANTSA (European Federation of National Organisations Working with the Homeless -Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe) beschreibt das nicht statische Phänomen ebenso seit 2005.

„Homelessness and housing exclusion are possibly the most extreme form of poverty“.

Außerdem sticht es hervor: *“... as the exclusion from/absence of a home.”*

Dabei wird nach verschiedenen Typen unterschieden: ETHOS (European Typology of Homelessness and Housing Exclusion).

- **“Roofless:** without a shelter of any kind, sleeping rough
- **Houseless:** with a place to sleep but temporary in institutions or shelter
- **Insecure housing:** threatened with severe exclusion due to insecure tenancies, eviction, domestic violence
- **Inadequate housing:** in caravans on illegal campsites, in unfit housing, in extreme overcrowding”

(www.feantsa.org)

Allgemein wird im Hilfesystem fast synonym von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit gesprochen. Der Begriff der Obdachlosigkeit ist der weiter gefasste, weil er Menschen meint, die ihre Wohnung verloren haben unabhängig von der Frage des Verschuldens¹. Der Zustand gilt als ordnungswidrig und muss von der jeweiligen Kommune durch eine Verfügbarmachung einer Ersatz- oder Notunterkunft² beseitigt werden (Lutz/Simon 2012, 93).

Es gibt nicht *den* Wohnungslosen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfe haben Rahmenempfehlungen verfasst, die besagen:

„Der Begriff der „alleinstehenden Wohnungslosen“ beschreibt eine Gruppe von Menschen, die aufgrund von Obdachlosigkeit bzw. Nichtsesshaftigkeit von der Gesellschaft ausgegrenzt werden und ein Leben am Rande oder unterhalb der Menschenwürde führen. Die Ursachen und Erscheinungsformen sind vielfältig, allen Angehörigen dieser Gruppe ist aber gemeinsam, dass sie ohne fremde Hilfe ihre Situation nicht entscheidend verändern können.“ (Lutz/ Simon 2012, 73)

Wohnungslosigkeit wird im Zusammenhang mit Wohnungsnotfällen gesehen.

Beziehend auf einen Beitrag des Deutschen Städtetages von 1987 werden Menschen zu einem Wohnungsnotfall, wenn sie aktuell wohnungslos sind, von Wohnungslosigkeit bedroht sind oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben.

(Deutscher Städtetag 1987, vgl. Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen 2005, S. 7f., Ansen 2009, S. 93, Lutz/ Simon, 93)

Von Wohnungslosigkeit bedroht ist nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslose (BAGW):

¹ Wie durch Katastrophen durch Flut, Brände, durch Sanierung oder auch Räumung wegen nicht gezahlter Mieten

² Dies können Pensionen, Zelte, Gemeinschaftsunterkünfte, auch sogenannte Asyle oder gesonderte Wohnungen, wie eine Gewährleistungs- oder Notwohnung sein (in diese werden die betreffenden Personen eingewiesen ohne einen Mietvertrag (Lutz/ Simon 2012, 93)

„wem der Verlust der derzeitigen Wohnung unmittelbar bevorsteht wegen Kündigung des Vermieters/der Vermieterin, einer Räumungsklage (auch mit nicht vollstrecktem Räumungstitel) oder einer Zwangsräumung

wem der Verlust der derzeitigen Wohnung aus sonstigen zwingenden Gründen unmittelbar bevorsteht (z. B. aufgrund von eskalierten sozialen Konflikten, Gewalt geprägten Lebensumständen oder wegen Abbruch des Hauses)“

Weiter wird definiert, dass mit „wohnungslos“ Menschen ohne mietvertraglich abgesicherten Wohnraum gemeint sind (ebd.).

Das bedeutet, dass Menschen mit einem Nutzungsvertrag für Wohnraum, die in Notunterkünften, Heimen, Anstalten, Notübernachtungen, Asyl³ und Frauenhäusern leben (weil keine Wohnung zur Verfügung steht) ebenfalls, zu einer/ einem „Wohnungslosen“ werden. Auch Selbstzahler in Billigpensionen zählen zu dieser Gruppe. Menschen, die bei Verwandten, Freunden und Bekannten schlafen können oder die gänzlich ohne Unterkunft sind, also szenesprachlich „Platte machen“, sind im definierten Sinne durch die Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslose (BAG W) wohnungslose Menschen (ebd.).

Die Gruppe der wohnungslosen Menschen ist somit unbedingt heterogen.

Ein gemeinsames Merkmal der wohnungslosen Menschen ist jedoch, dass sie im Prozess sozialer Desintegration die Endphase erreicht haben. Dieser Prozess hat bei allen Wohnungslosen individuell verschiedene Auslöser, zu beeinflussende Größen und Geschwindigkeiten im Verlauf- doch das Endergebnis der Wohnungslosigkeit ist homogen (vgl. Maly 2008, 1037; Lutz, Simon 2012, 92).

Trotzdem hinterlassen die verschiedenen Ursachen der Wohnungslosigkeit prekäre Folgen für die Lebenssituationen der Betroffenen, in denen sie sich zurechtfinden müssen.

Ansen beschreibt den Zustand wie folgt: *„Wohnungslosigkeit ist eine extreme Form von Armut, die fast regelhaft mit Einkommensarmut, Erwerbslosigkeit, gesundheitlichen Beeinträchtigungen, dem Verlust sozialer Netze und persönlichen Krisen einhergeht“* (2009, 90).

³ Diese werden bei den Wohnungslosenzahlen nicht berücksichtigt

Außerdem strahlen die extremen Armutslagen in die „*Mehrheit der Lebensbereiche*“ (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2011, 985).

Es verketteten sich „*Sucht- und Drogenprobleme, Langzeitwohnungs- und – Arbeitslosigkeit, berufliche und schulische Unterqualifikation, chronische Krankheiten und soziale Isolation zu einem schwer auflösbaren Bündel von Problemen, deren sichtbarste Form, die Obdachlosen auf der Straße, in der (Fach)Öffentlichkeit fälschlicherweise als einzig vorhandene Obdachlosigkeit wahrgenommen wird*“(ebd.).

Aus aktueller Literatur lässt sich entnehmen, dass 2010 circa 248.000 Menschen in Deutschland ohne Wohnung lebten.

In dem Jahr zuvor waren es 237.000. Die Tendenz der wohnungslosen jungen Menschen ist steigend. Ein knappes Drittel der AdressatInnen der Wohnungslosenhilfe ist unter 30 Jahre alt.

2007 belegte eine Studie der Evangelischen Obdachlosenhilfe e.V. noch, dass ein Viertel der Hilfesuchenden in der Wohnungslosenhilfe unter 28 Jahre alt sind (Pitz 2007, 64). Die Gründe hierfür sind vielfältig und unter anderem in den sozialpolitischen Entwicklungen, besonders in der Kinder- und Jugendhilfe zu finden und werden in dieser Arbeit nicht weiter erörtert. Dabei handelt es sich um eine Prognose einer vorher statt gefundenen Schätzung, da es innerhalb der Bundesrepublik Deutschland keine bundeseinheitliche Wohnungsnotfall- Berichterstattung auf gesetzlicher Grundlage gibt. Diese wird seit 30 Jahren von der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. von der Bundesregierung gefordert.

Für das Schätzmodell der BAG W dienen beobachtende Veränderungen auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, der Zuwanderung, der Sozialhilfebedürftigkeit, regionaler Wohnungslosenstatistiken und durch die BAG W- beauftragte Blitzumfragen. Die BAG W geht davon aus, dass die Zahl der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen bis 2015 um 10-15%, somit auf 270.000 bis 280.000 Menschen anwachsen wird (Rosenke 2011, 160).

Wie ist das System aufgebaut, dass für wohnungslose Menschen errichtet wurde? Um diese Frage beantworten zu können, wird im Folgenden das Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg analysiert.

1.2 Analyse des Wohnungslosenhilfesystems in Hamburg

Die Wohnungslosenhilfe (WLH) wird innerhalb der sozialen Dienste als ein Teil im Bereich der Obdachlosenhilfe gesehen und richtet sich an wohnungslose Menschen (siehe 2.1).

Wohnungslose Menschen sind anspruchsberechtigte Personen gemäß §§ 67-69 ff. SGB XII. Sie befinden sich in strukturellen und individuellen Schwierigkeiten, die sie regelhaft nicht selbstständig überwinden können. Sie haben somit Anspruch auf Hilfen zur Überwindung der besonderen sozialen Schwierigkeiten.

Hamburg verfügt dafür über ein umfangreiches, aufgegliedertes Wohnungslosenhilfesystem.

Die Schwerpunkte des Wohnungslosenhilfesystems in Hamburg sind:

- Prävention
- Integration durch Wohnungsversorgung bzw. vorübergehende öffentliche Unterbringung
- Niedrigschwellige Hilfen

(vgl. Schaak 2009, 4)

Das Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg besteht aus den Jobcentern team.arbeit.hamburg, Fachämtern für Grundsicherung und Soziales, persönlichen Hilfen in der Wohnung, Beratungsstellen, Fachstellen für Wohnungsnotfälle, Tagesaufenthaltsstätten, Kleiderkammern, sozialbezogenen Arbeitsansätzen, stationären Einrichtungen, Straßensozialarbeit, feste- sowie mobile medizinische Versorgung und dem Zeitungsprojekt „Hinz und Kunzt“.

In stationären Einrichtungen wird wohnungslosen Menschen geholfen, den Alltag zu strukturieren. Sie sind zumeist an eine Vollversorgung gekoppelt (vgl. Lutz/ Simon 2012, 93). Es gibt weiter die Möglichkeit für Wohnungslose in einigen Einrichtungen Arbeit zu übernehmen. Das Ziel dieser Form der Unterbringung ist, perspektivisch den Alltag nach dem Aufenthalt für den Einzelnen gelingend zu gestalten (vgl. Ansen 2009, 95). Das bedeutet, dass ehemals Wohnungslose auch in zukünftigen krisenhaften Situationen Bewältigungsstrategien haben, um sich eigenständig zu helfen.

Ambulante Formen der WLH wirken komplettierend. Sie können den komplexen Bedarfen der Wohnungslosen etwa in betreuten Wohngruppen oder Wohnungen gerecht werden. Sie verringern außerdem den Bedarf an stationären Plätzen und wirken somit kostenreduzierend, da sie über einen höheren Anteil von Selbstversorgung und nur eine ambulante sozialarbeiterische Begleitung aufweisen (Lutz/ Simon 2012, 93).

In diesen Bereich fallen die Beratungsstellen, das Zeitungsprojekt „Hinz und Kunzt“ und insbesondere die 9 Tagestätten.

Dort gibt es konkrete Überlebenshilfen und praktische Hilfen. Dies können eine warme Mahlzeit, Kleidung, Duschköglichkeit, das Waschen der Wäsche, das Einrichten einer postalischen Erreichbarkeit, soziale Beratung und an dem Bedarf des Adressanten der Sozialen Arbeit ausgerichteten Weitervermittlung in entsprechende Einrichtungen sein (vgl. Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz 2011, 6).

Die Betreuung der wohnungslosen Menschen durch die ehrenamtlich Tätigen in den Containern ist ein Sonderbereich, da es sich hierbei um eine Notunterkunft handelt, die im Winter bei Frostperioden regelmäßig aktiviert wird, *„um das Erfrieren von Wohnungslosen „auf der Straße“ zu verhindern“* (Maly 2008, 1038). Das Ziel der Unterbringung dient allerdings nicht vorrangig Perspektiven zu eröffnen, um die Wohnungslosigkeit zu überwinden, sondern dem Schutz vor dem Erfrieren.

Das „Winternotprogramm“ dient als Hilfe *„zur Beseitigung bestehender Obdachlosigkeit nach dem Hamburgischen Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Sie umfassen somit alle Unterbringungsangebote von der Notübernachtungsstätte über betreute Wohneinrichtungen bis hin zur Unterbringung von wohnungslosen Menschen in Wohncontainern des „Winternotprogramms““* (Schaak 2009, 4).

Trotz umfassender Hilfsangebote gelingt die Versorgung wohnungsloser Menschen nur teilweise und die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten werden nicht ausgeschöpft (vgl. Ansen 2009, 90).

Im Januar 2009 wurde von Studierenden der Sozialen Arbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Ansen im Auftrag des Zeitungsprojektes „Hinz und Kunzt“ eine empirische Umfrage in Auftrag gegeben, um einen Einblick in die aktuellen Lebensum-

stände von Wohnungslosen in Hamburg zu gewinnen. Es sollten Erfahrungen der Betroffenen mit dem Hilfesystem eruiert und Vorstellungen und Wünsche im Hinblick auf zukünftige Mitgestaltung erhoben werden.

Dafür wurden insgesamt 125 Menschen interviewt, 86 Männer und 39 Frauen. Bewertet wurden die Einrichtungen des Hamburger Hilfesystems mit Noten von 1-6.

Übernachtungsangebot

Sauberkeit und Hygiene	3,79
Belegung (überfüllt?)	3,89
Sicherheit und Schutz vor Gewalt und Diebstahl	4,37
Betreuung und Unterstützung durch MitarbeiterInnen	3,47

Zu bemerken ist, dass die Befragten die Einrichtungen der WH in Hamburg durchweg nicht gut bewertet haben. Der Wunsch nach Privatsphäre wurde am häufigsten geäußert.

Wohnungslos zu sein, bedeutet eine ständige Anwesenheit in der Gesellschaft.

Die Container im Winternotprogramm können somit auch als Nischen zur „Privatsphäre“ zu verstehen sein. Die gesamtgesellschaftlichen Blicke reduzieren sich somit auf die Anwesenheit der Blicke eines Mitbewohners auf 9 Quadratmeter.

1.3 Notwendigkeit eines Winternotprogramms in Hamburg

Um die Notwendigkeit des Winternotprogramms in Hamburg zu verstehen, muss an dieser Stelle auf die Ursachen und Bedingungen der Wohnungslosigkeit sowie die besonderen physischen Herausforderungen im Winter eingegangen werden.

1.3.1 Zur Situation des Marktes „Wohnen“ in Hamburg

Wohnungslosigkeit ist hierbei als „zugespitzte“ Form von Obdachlosigkeit zu sehen. Sie wird in ihrer Entwicklung als Endprodukt der Exklusion an dem Markt „Wohnen“ gesehen.

Wichtigster Einflussfaktor ist die Lage auf dem Wohnungsmarkt. Auf diesem Markt besteht ein überwiegend großer Nachfragedruck.

Die Anzahl der obdachlosen Personen steht in direktem Zusammenhang mit der Fähigkeit des Marktes, Nachfrage nach sozialem, also preiswerten Wohnraum zu befriedigen.

Es ist allgemein betrachtet feststellbar, dass in dem Bereich des Wohnungsmarktes, seit jeher eine vorwiegende Unterversorgungssituation herrscht. Heutzutage stellt sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt jedoch differenzierter dar, weil es Städte mit knappem aber auch ausgeglichenem Wohnraumangebot gibt. Daneben bestehen sogar Städte, vor allem in den neuen Bundesländern mit enormen Wohnungsleerständen (vgl. Schöbl 2008, 1033).

Der soziale Wohnungsbau obliegt seit der Förderalismusreform 2007 den Bundesländern. Dafür zahlt der Bund bis 2013 jährlich 518 Millionen Euro als Kompensationszahlung. Der Fortgang dieser Maßnahme ist ab dem genannten Zeitpunkt offen.

Der Präsident des Deutschen Mieterbundes Dr. Franz-Georg Rips reklamiert, das nicht über die Fortführung der Kompensationszahlung nachzudenken sei, sondern über eine *„Verstetigung und Anhebung der Zahlungen, über eine Fortsetzung der Zweckbindung für die Länder und über neue und zusätzliche Fördermittel speziell für den Neubau von preiswerten Wohnungen“* (Mieterbund 2013). Dafür fordert er Bund und Länder zu gleichen Teilen auf.

Denn: der Bestand der Sozialwohnungen geht zurück. Ein- Personen- Haushalte nehmen zu, weiter kommt es zu einer Immigration von Menschen.

Der Deutsche Mieterbund gibt in einer Pressemitteilung vom 17.10.2012 bekannt, dass sich zwischen 2002 und 2010 die Zahl der Sozialwohnungen nach Angaben der Bundesregierung um ein Drittel verringert hat. Dabei wird die Zahl jährlich um 100.000 reduziert, da Preis- und Belegbindungen auslaufen.

2010 gab es 1,6 Millionen Sozialwohnungen in Deutschland- 6 Millionen anspruchsberechtigte Haushalte für den Einzug in eine Sozialwohnung in Deutschland stehen dieser Zahl gegenüber.

Der (Wohnungs-) Markt reagiert bei der Knappheit des Gutes „Wohnung“ mit der Marktlogik des Kapitalismus- mit steigenden Mietpreisen (ebd.).

Darum liegen die Mietbelastungen für kleine⁴ und mittlere Einkommens- Haushalte bei ca. 45%, mit steigender Tendenz (ebd.).

Bei bisherigen Mietverhältnissen gelten diese Mieterhöhungsregelungen, bei dem Übergang hingegen zu neuen Mietverhältnissen greifen sie nicht.

Der Vermieter kann bei dem Abschluss eines neuen Mietverhältnisses einen Betrag in nahezu beliebiger Höhe fixieren. Rips fordert deswegen weiter, dass Neuvertragsmieten gesetzlich begrenzt werden. Die Mietrechtsreform vom Gesetzentwurf vom 15.08.2012 wurden vom Bundestag zwar in den meisten Fällen oder mit kleinen Veränderungen angenommen, von Oppositionsparteien und Sozialen Verbänden wird sie jedoch als unzureichend und ungerecht proklamiert, da sie auf Kosten der MieterInnen gehen. (www.mietrecht-reform.de/mietrechtsreform-2013/bundestag-beschliesst-mietrechtsnovelle/)

So kommt es, dass der Mieterbund angibt besonders in Großstädten, Ballungszentren und Universitätsstädten Mieten aus neuen Verträgen um 20-30% über den Mieten aus bestehenden Mietverhältnissen liegen. Diese Merkmale erfüllt Hamburg allesamt.

Der Stadt- Staat Hamburg gilt als sehr attraktive Metropole und ist sehr wirtschafts-stark.

Deshalb kommen viele Menschen nach Hamburg, weil sie sich hier bessere Existenzbedingungen erhoffen, als in ihrem Herkunfts(Bundes-)land.

⁴ Nach der OECD – Skala beträgt die errechnete Armutsrisikogrenze zurzeit 938€, das aus dem Nettoäquivalenzeinkommen als Pro- Kopf- Einkommen ermittelt wird. So sind in der BRD zwischen 10 und 13 Mio. Menschen von Armut betroffen. Von 1980 bis 1995 stiegen gleichzeitig die Bruttoausgaben der Sozialhilfe von 12 auf 56 Milliarden DM und die ehemals 2 Millionen EmpfängerInnen auf 5 Millionen BürgerInnen, Arbeitslosigkeit ist dabei als Hauptgrund zu benennen. (Lutz/ Simon 2012, 45)

Doch in einigen Fällen ist dieser Umzug mit einer faktischen Wohnungslosigkeit verbunden.

Dem aktuellen Mietenspiegel für Hamburg entnehmend, zahlten MieterInnen am Stichtag, dem 1. April 2011 durchschnittlich 5,8% mehr Miete für ihre frei finanzierte Wohnung als im Jahr 2009. Die Mietpreissteigerung liegt damit deutlich über der allgemeinen Mietpreissteigerung von 3,7%. (zwischen 2007 und 2009 lag sie bei 3,6%) Hinzu kommt, dass es zunehmend weniger preiswerte Wohnungen gibt.

Im Jahr 2011 gab es 33% der Wohnungen mit einem Quadratmeterpreis von 5,80€, 2009 waren es noch 48%. (www.hamburg.de/wohnungsbau)

Der Grund dafür ist, dass zu wenig neue Wohnungen in Hamburg gebaut wurden. (2002- 2009: ca. 3700 Wohnungen/ Jahr)

Dies bereitet vor allem Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten existenzbedrohende Probleme. In diese Gruppe fallen wohnungslose Menschen.

Die Freie und Hansestadt Hamburg baut selbst keine Wohnungen, doch der Senat möchte in seiner 20. Legislaturperiode den nötigen Rahmen schaffen, um den Wohnungsmarkt zu regulieren. Dafür gibt es seit Juli 2011 zwei Verträge mit vielen Partnern aus der Wohnungswirtschaft:

1. "Vertrag für Hamburg"
2. "Bündnis für das Wohnen"

(<http://www.hamburg.de/wohnungsbau/3516486/hintergrund.html>)

Das Ziel ist, 6000 neue Wohnungen/ Jahr zu schaffen.

In den beiden Verträgen ist geregelt, die Genehmigungsverfahren für Wohnungsbauprojekte zu beschleunigen. So soll spätestens 6 Monate nach Eingang des Wohnungsbauantrages die Genehmigung erteilt werden.

Des Weiteren haben alle Bezirke Wohnungsbauprogramme beschlossen und Zielzahlen für die Genehmigung von Baugenehmigungen entwickelt.

Im Jahr 2011 wurden ca. 6800 Genehmigungen für Wohnungsbauprogramme erteilt. 30% sollen geförderte Mietwohnungen sein für Menschen mit geringem oder mittlerem Einkommen.

Wohnungs- und obdachlose Menschen fallen neben anderen Menschen mit besonderem Bedarf nach § 4 Abs.1 Bündnis für das Wohnen in die integrative Wohnungspolitik. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (BSU) und die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Hamburg (BASFI) haben mit mehreren Genossenschaften und mit der SAGA/ GWG Kooperationsverträge gem. § 4 Abs. 3 a Bündnis für das Wohnen geschlossen. Diese sehen Versorgungsverpflichtungen insbesondere wohnungsloser Menschen vor, 1700 anerkannte Menschen mit Wohnungsnotfällen der Fachstellen sind inbegriffen.

Diese Zahl ist unabhängig von der tatsächlich verfügbaren Menge an Wohnungen, die SAGA/GWG innehat. Außerdem wird jährlich der Ankauf von 200 Belegungsbindungen, für Personen mit besonderem Integrationsbedarf ermöglicht (§4 Abs.6 Bündnis für das Wohnen).

Zu bedenken ist bei all den Bestrebungen, dass *„der Wohnungsbau im Gegensatz zu vielen anderen Politikbereichen lange Vorlaufzeiten für die wirkungsvolle Umsetzung von Maßnahmen und Programmen benötigt“* (Schöbl 2008, 1034).

Die Folgen für die betroffenen Menschen selbst, sind unmittelbar zu spüren und können in ihrer extremsten Ausprägung zum Kältetod führen.

1.3.2 Zur Phänomenologie des Kältetodes

Nach der systematischen Betrachtung des sozial- und wohnungspolitischen Raums möchte ich nun auf die Lebenslage des obdachlosen Menschen im Winter eingehen, indem die Phänomenologie des Kältetodes erörtert werden soll.

Grundlage der Erörterung ist eine Untersuchung von Oesterhelweg, Klotzbach und Püschel von 15.675 Sektionen im Universitätsklinikum Hamburg- Eppendorf in den Jahren 1986- 2000, worunter sich 68 Fälle befinden, die durch den Sektionsbefund, sowie das Auffinden der Leiche auf Tod den durch Kälteeinwirkung schließen lassen. Die untersuchten Todesfälle traten zu 96% von Oktober bis April auf, was auf die besondere Herausforderung in den Wintermonaten für den Betroffenen schließen lässt (vgl. Püschel et al 2003, 12).

Bei dem Erfrierungstod müssen demnach Umstände vorliegen, die die Unterkühlung ermöglichen und es für den Betroffenen ausgeschlossen machen, sich diesem zu entziehen. Diese Begleitfaktoren gehen einher mit sozialen Problemen wie Obdachlosigkeit, und/ oder beruhen auf medizinischen Ursachen wie Trauma, Suchtmittel-

abhängigkeit, chronischen Krankheiten, Altersleiden und Demenz. Eine Kombination dieser Faktoren, die zur Bewegungsunfähigkeit der betroffenen Person führen, ist häufig verantwortlich für den Todeseintritt.

Die Ursachen für den Tod durch Kälte sind in äußeren und inneren Bedingungen zu finden, die zu der Kälteexposition führen. Diese werden in 7 Kategorien eingeteilt, die Übergänge sind partiell fließend:

1. Höher gradige Alkoholintoxikation
2. Psychophysische Ursachen
3. Verwirrheitszustände im Alter
4. Suizidale Absichten
5. Obdachlosigkeit
6. Einwirkung fremder Hand
7. Unklare Unfälle

(vgl. Püschel et al 2003)

Phänomenologische Aspekte beim Kältetod sind die sogenannten Kälteidiotien. 53% der Verstorbenen haben sich vollständig oder unvollständig prä mortal ausgezogen. Vier der Verstorbenen haben ein terminales Höhlenverhalten entwickelt, bei dem die Erfrierenden zum Beispiel unter Tischen, Parkbänken oder unter der Bettstätte Schutz suchen. Die Gruppe der Obdachlosen stellt die drittgrößte Gruppe der untersuchten Personen dar.

Die Autoren stellen fest:

„Die relative Häufigkeit von Kältetodesfällen älterer Menschen sowie von Angehörigen sozialer Randgruppen wirft die Frage der Vermeidbarkeit derartiger Todesfälle bei anders gestalteten Betreuungsmöglichkeiten dieser Personengruppe auf.“

(Püschel et al 2003, 13)

Eine Möglichkeit zur Vermeidung von „Kältetodesfällen“ ist das Einführen eines besonderen Programms in Hamburg, das regelmäßig zur kalten Jahreszeit reaktiviert wird, um Menschen vor lebensgefährlichen Witterungsbedingungen zu schützen. Dieses wird nachstehend erläutert und präzisiert im Hinblick auf die Rahmenbedingungen für darin beschäftigte Personen.

2 Die Situation des Winternotprogramms in Hamburg 2011/12

Zuallererst soll der semantische Sinn des Wortes „Winternotprogramm“ hergeleitet werden.

Das Wort Winter bedeutet wahrscheinlich „feuchte Jahreszeit“ (Duden 2007, 930).

Not steht gemeingermanisch für den „Zwang“ oder auch „Bedrängnis“ und ist abzuleiten von „nötig“, ist somit (dringend) erforderlich und unentbehrlich. (Duden 2007, 563)

Das „Programm“ ist eine „(schriftliche) Darlegung von Grundsätzen (die zur Verwirklichung eines gesteckten Zieles angewendet werden sollen“ (Duden 2007, S. 633).

Die Folge der einzelnen Schritte ist festgelegt. Außerdem bedeutet das Wort weiter von programmatisch kommend, „richtungsweisend“.

In Hamburg wurden vom 25.- 31.03.2009 **1029** Menschen⁵ gezählt, die angeben ausschließlich oder überwiegend in Hamburg auf der Straße zu leben. Allerdings ist eine exakte Zahl der wohnungs- und obdachlosen Menschen nicht möglich, da die Personengruppe sich weitestgehend anonym an verschiedenen Stellen aufhält und selbst den MitarbeiterInnen des Hilfesystems nicht alle Schlafplätze bekannt sind und sein sollen, weil eine Bekanntgabe zu einem Schutzverlust durch den sicheren Schlafplatz führen kann. So konnte die direkte Befragung an den „Platten“ nicht durchgeführt werden und es ist davon auszugehen, dass ein nicht abzuschätzender Teil wohnungsloser Menschen in Hamburg lebt.

Es waren weiter **2924** Personen untergebracht. Diese Menschen hielten sich zum Zeitpunkt der Erhebung in Wohnunterkünften, Übernachtungsstätten, Wohnprojekten und in stationären Einrichtungen auf. Zum jetzigen Zeitpunkt, im Januar 2013 ist von mehr wohnungslosen Menschen in Hamburg auszugehen (siehe Entwicklungen der Zahl der Wohnungslosen) (vgl. Schaak 2009).

⁵ Diese Zahl ist als Untergrenze zu sehen.

Jeder Mensch hat nach Art.2 Abs. 2 Satz 1 des Grundgesetzes (GG) das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit⁶. Die Menschenwürde stellt innerhalb des Grundgesetzes einen Höchstwert dar und gilt als Menschenrecht. Es wohnt somit jedem Menschen inne und auch eine inopportune Staatsangehörigkeit hebt es nicht auf.

Die Menschenwürde gilt als Basis des Menschenrechts und ist die Voraussetzung der anderen Grundrechte. (siehe dazu Art. 1 Abs.1 GG)

„Der (drohende) Erfrierungstod eines wohnungslosen Menschen widerspricht grundsätzlich dem Leit- und Menschenbild des Grundgesetzes und verletzt das Recht auf Menschenwürdegarantie nach Art. 1 Abs. 1 GG.“ (Ruder 2011, 106)

Die Menschenwürde ist nicht primär handlungsleitend für das Winternotprogramm. Die Handlungsgrundlage für das Winternotprogramm in Hamburg ist das Sicherheits- und Ordnungsschutzgesetz für das Bundesland Hamburg. Es besagt nach §1 Abs.1 SOG:

„§ 1 Ermächtigung

(1) Der Senat wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung die zum Schutz der Allgemeinheit oder des einzelnen erforderlichen Bestimmungen zu erlassen, um Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung abzuwehren.“

(Beaucamp et al 2009, 3)

Zur öffentlichen Sicherheit zählen die Unversehrtheit von Leben, Gesundheit, Freiheit, Ehre und Vermögen der einzelnen Rechtsperson und das Erhalten und Funktionieren des Staates und seiner Einrichtungen (vgl. Ruder 2011, 107).

Der drohende Kältetod eines Menschen stellt eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung dar und ist durch die Polizei zu verhindern.

Mit dem Begriff „Polizei“ sind hierbei der Polizeivollzugsdienst (= Landespolizei) und auch die Ordnungs- und Sicherheitsverwaltung (= z.B. Gemeinden) gemeint.

Also haben nach dieser Auffassung an erster Stelle die Städte und Gemeinden als untere (Orts-) Polizeibehörde die Pflicht als staatlichen Auftrag die Grundrechte und

⁶ Es ist gleichzusetzen mit Art. 2 Europäische Menschenrechtskonvention und gilt somit für alle Menschen in Europa lebend (vgl. Grabenwerter 2009).

das Recht auf Leben jedes einzelnen Menschen zu schützen (vgl. Ruder 2011, 107)
Für das Bundesland Hamburg ist es die Behörde für Arbeit, Familie und Integration.
Die Aufgaben sind wie folgt definiert:

„§ 3 Aufgaben

Die Verwaltungsbehörden treffen im Rahmen ihres Geschäftsbereichs nach pflichtgemäßem Ermessen die im Einzelfall zum Schutz der Allgemeinheit oder des Einzelnen erforderlichen Maßnahmen, um bevorstehende Gefahren für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung abzuwehren oder Störungen der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu beseitigen (Maßnahmen zur Gefahrenabwehr).“

(Beaucamp et al 2009, S. 22)

Unfreiwillige Obdachlose können eine Einweisung in eine Notunterkunft beantragen, sie haben *„ein subjektiv öffentliches Recht auf die Überlassung einer Notunterkunft“* (Ruder 2011, 109). Die Lage, Größe, Einrichtung und sonstigen Verhältnisse müssen dem Maßstab der Menschenwürde gem. Art. 1 Abs.1 GG entsprechen. Doch wie ist diese messbar?

Nach der Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim (VGH) muss ein ausreichend großer Raum vorhanden sein, der genug Schutz vor Witterungsverhältnissen bietet. Dazu gehört im Winter eine ausreichende Beheizbarkeit. Außerdem müssen hygienische Grundanforderungen erfüllt werden durch:

- ausreichend sanitäre Anlagen (Waschmöglichkeit und WC)
- eine einfache Kochstelle
- notdürftige Möblierung (mind. 1 Bett, Schrank bzw. Kommode und elektrische Beleuchtung)

Im Rahmen der Pflicht der kommunalen Selbstverwaltung ist jede Gemeinde verpflichtet, diese notwendigen Unterkünfte für die Beendigung (oder Vorbeugung) der Obdachlosigkeit durch den einzelnen Hilfesuchenden zur Verfügung zu stellen (vgl. Ruder 2011, 110). Die Auslegung des Wortes „ausreichend“ wird in den verschiedenen Möglichkeiten der Unterbringungen variabel ausgelegt.

Bis auf die Kochmöglichkeit werden diese Anforderungen in dem Wohncontainer des Winternotprogramms erfüllt. Von den Obdachsuchenden werden diese gut angenommen. Außerdem unterscheidet es sich grundlegend in einem weiteren Punkt zur

Unterbringung in der Spaldingstraße 1 im Münzviertel in Hamburg von dem Träger „Fördern und Wohnen“ - der Verbleib des Bewohners am Tage.

Dieser Punkt ist einschneidend für die Tagesstrukturierung der potentiellen BewohnerInnen während der kalten Monate des Jahres:

„ Sie wünschten sich an kalten Wintertagen und Winterabenden ihr Zimmer nicht früh räumen zu müssen und erst spät wiederkommen zu dürfen.“ (Sammari et al 2009, 105)

Im Folgenden soll auf die Situation des Winternotprogramms in Hamburg eingegangen werden.

Das Winternotprogramm (WNP) gibt es seit 1992 als Erfrierungsschutz für obdachlose Menschen in Hamburg.

Es wird mit rund einer Million Euro durch die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration finanziert (BASFI Pressemitteilung vom 16.04.2012, vgl. Entwurf Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe in Hamburg).

Das Winternotprogramm hatte 2011/12 drei Angebote:

1. Kirchengemeinden
2. Unterkunft in der Spaldingstraße 1
3. Unterkunft im Rumond- Walther- Haus

(vgl. Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2012, 3)

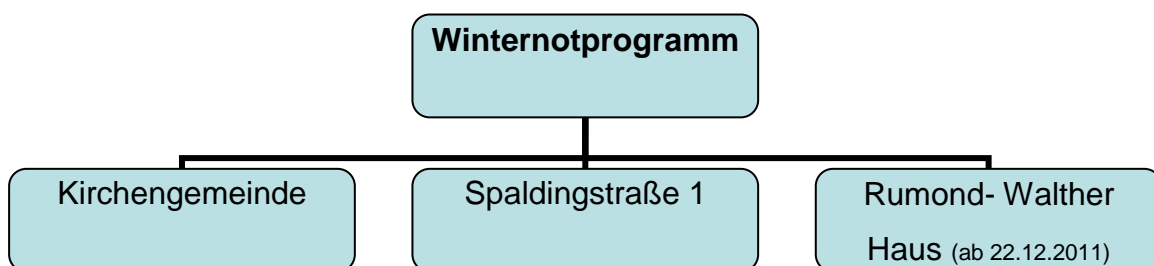


Abb. 1: Schematische Darstellung der Säulen des Winternotprogramms

Für den Gegenstand dieser vorliegenden Arbeit sind die Kirchengemeinden relevant, die anderen Säulen werden vernachlässigt.

Das WNP innerhalb der Kirchengemeinden verfügt über 18 Standorte und ist eine Kooperation der Sozialbehörde Hamburg, den Hamburger Kirchengemeinden, dem

Die Container stehen den Bewohnern vom 1. November bis Mitte April des darauffolgenden Jahres zur Verfügung. Betreut werden sie durch 50- 60 ehrenamtliche Gemeindemitglieder, einigen wenigen hauptamtlichen Sozialarbeitern oder auch StudentInnen innerhalb der Fachprojekte im Hochschulalltag der Hochschulen für Soziale Arbeit in Hamburg.

Die MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern haben zumeist keinen professionsbezogenen sozialarbeiterischen Hintergrund und müssen in der täglichen Arbeit mit den multiplen Problemlagen der obdachlosen Menschen umgehen (siehe 1.1 Definition Wohnungslosigkeit).

Um die ehrenamtlichen HelferInnen zu unterstützen, gibt es Kriterien für die Aufnahme in die Container, die die Obdachlosen erfüllen müssen. Dies sind:

1. Obdachlos sein
2. Ihren Lebensmittelpunkt in Hamburg haben
3. Sich ausreichend in deutscher Sprache verständigen können
4. Keine vorrangige Suchtproblematik oder psychische Erkrankung haben
5. Nicht gewalttätig sein

(vgl. Diakonisches Hilfswerk 2012,11)

Diese Kriterien sind unbedingt als heikel zu betrachten, da circa 30-80% der Wohnungslosen als psychisch krank gelten⁷ und immer mehr Menschen eine Migrationsgeschichte haben (vgl. Auswertung des Winternotprogramms 2011/12 BASFI) mit allen Auswirkungen nicht statt gefundener Integration für den einzelnen Menschen.

Somit wird die notwendig niedrighschwellige Überlebenshilfe des Winternotprogramms zu einem Programm mit höheren Eintrittsschwellen zur Bewältigung der je eigenen Not durch die vom Staat forcierte Exklusion des Marktes „Wohnen“.

Das widerspricht den Schwerpunkten des Hamburger Wohnungslosenhilfesystems nach denen übereinstimmend gearbeitet werden soll.

⁷ Suchterkrankungen sind mit inbegriffen

Ist die Niedrigschwelligkeit der Überlebenshilfe zu einer hochschwelliger Hilfe mutiert oder ist sie von Anfang an so konstruiert?

Diese Frage soll im Folgenden beantwortet werden.

2.1 Von der Notunterbringung 1988/89 zum Winternotprogramm 1992

Aufgrund der steigenden Zahl der obdachlosen Menschen in Hamburg und dem gleichzeitigen Mangel an Plätzen in Billigpensionen entstand die Idee, das Winternotprogramm ins Leben zu rufen.

In den Wintermonaten öffnete die regionale Beratungsstelle Ambulante Hilfe 1985 erstmalig in der Nacht die Türen, um Menschen vor dem Erfrierungstod zu schützen. Die TAS in der Bundesstraße 101 folgte dieser Idee aufgrund eines überlebensgefährlichen Winters 1988/89 für wohnungslose Menschen.

In den darauffolgenden Sommermonaten Juni und Juli 1990 musste die Bahnhofsmission über 400 Personen wegschicken, ohne ein Obdach anbieten zu können. Das Diakonische Werk führte zum damaligen Zeitpunkt eine Umfrage bei den Kirchengemeinden in Hamburg durch, ob Räume zur Verfügung stünden für die Beherbergung von wohnungslosen Menschen. Die Vertreter der Kirchengemeinden standen der Idee grundsätzlich positiv gegenüber, äußerten aber auch starke Ängste und Vorbehalte (vgl. Brief von S. an H., Hamburg, 4.11.1990). Parallel wurden an den Fachhochschulen des Rauhen Hauses und der Saarlandstraße StudentInnen gesucht für die Betreuung der Obdachlosen (vgl. Brief von H. an S., Hamburg, 4.3.1991).

„Für die immer größer werdende Zahl von Obdachlosen sollen in Hamburg Notquartiere in Kirchengebäuden, Häusern der Wohlfahrtsverbände, auf neuen Wohnschiffen und in Holzbauten eingerichtet werden“, wie der damals amtierende Sozialsenator Ortwin Runde erklärte, hatten zu der Zeit etwa 400 Menschen in Hamburg keine feste Unterkunft, schliefen in Zelten, unter Brücken oder im Freien. Der „Arbeitskreis Wohnraumversorgung“ spricht sogar von 2000 Betroffenen (vgl. Aktennotiz von S., Hamburg, 21.4.1994, vgl. Hamburger Abendblatt, Hamburg, 1.11.1990).

Am 2. Januar 1991 begann erstmalig im Jugendclub der Freien Ev. Gemeinde in der Michaelispassage in Absprache mit der Behörde die Notunterbringung von 15 Personen.

Es herrschte weiter strenge Kälte und Bedarf bei obdachsuchenden Menschen nach einer Bleibe zum Schlafen, so dass Anfang Februar im Gemeindehaus der Christians-Kirche in Altona eine 2. Notübernachtungsstelle mit 10 verfügbaren Schlafplätzen ihre Arbeit begann.

Dazu ist aus einem Brief von J. an S. zu entnehmen:

„Der Vorschlag der Containeraufstellung scheint mir problematisch. Es müssten eigens Strom- und Wasseranschlüsse gelegt werden, auch müsste der Container beheizt werden. Bevor man diesen Aufwand vornimmt, sollte man doch erwägen, in besonderen Notsituationen (z.B. bei extremer Wetterlage) eine Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungslose nachts offen zu halten. Ich weiß, dass dies eigentlich konzeptwidrig ist, aber in der Vergangenheit waren Sie ja bereits auch einmal diesen Weg gegangen.“

(vgl. Brief von J. an S., Hamburg, 21.1.1991)

In einem „Krisenstab“ mit Vertretern der Behörde und der anderen beteiligten Verbänden wurden die Erfahrungen des Winters ausgewertet.

Es kam in den Einrichtungen zu ständig sich nachbildenden Problemen, wie Alkoholkonsum, Aggressionen untereinander und auch gegen Mitarbeiter, Diebstähle, Konsum von harten Drogen, Ungeziefer, Krankheiten und anderem. Die Ursache darin wurden in:

- a) der Räumlichen Enge
- b) den fehlende Rückzugsmöglichkeiten
- c) der geringe Fluktuation
- d) dem Alkoholkonsum
- e) den Diebstählen
- f) der geringe Erfahrung der BetreuerInnen, mit Konfliktsituationen umzugehen

gesehen. Perspektivisch wurde zu dem damaligen Zeitpunkt von einer zunehmenden Wohnungslosigkeit ausgegangen und von einer Wanderbewegung der „Hoffnungs-

suchenden“ von Ost nach West geschrieben, die den Bedarf an Schlafplätzen noch anwachsen lassen (vgl. Brief von S. an W., Hamburg, 27.2.1991).

Um diesem, sich aus den Beobachtungen der Professionellen im Wohnungslosenhilfesystem ableitenden Bedarf nach Schlafplätzen gerecht zu werden, wurde die Notwendigkeit einer Stelle für eine(n) SozialpädagogIn von November bis März im darauffolgenden Jahres herausgestellt. Diese(r) sollte mit der Planung, Organisation und Durchführung der Winternotunterkünfte betraut werden.

Außerdem wurde der Ruf nach einem Winternotprogramm, nach einer Alternative immer lauter, da Obdachlose die Übernachtungsstätte in der Neustädter Straße (Pik As) und der Schlafsäle auf dem Wohnschiff im Winter 1992/ 1993 nicht in Anspruch genommen haben (vgl. Brief von W. an S., Hamburg, 30.06.1993)

Gründe sind:

1. die Angst vor der dort herrschenden Gewalt
2. die Angst vor Diebstahl in den Massenunterkünften
3. die dort vorgefundenen Strukturen, die psychisch Erkrankte nicht aushalten können⁸
4. die Aufenthaltsermittlungsverfahren, die gegen einige Obdachsuchende laufen
5. die Stadtteilgebundenheit um ihre „Platte“
6. die Scham, sich den anderen „nicht zumuten zu können“

(ebd.)

Es sollte in enger Kooperation mit dem Diakonischen Werk, der Caritas und anderen Verbänden Übernachtungsplätze formiert werden, die kleinräumig, dezentral, menschenwürdig und anonym belegbar sind. So könnten obdachsuchende Menschen in einem niedrigschwelligen Angebot Schutz vor Gewalt auf der Straße erfahren, vor dem Erfrierungstod und vor Rechtsradikalismus (vgl. ebd.).

Die Belegung der Plätze sollte hauptsächlich über nicht staatliche Organisationen erfolgen, wie z.B. die Tagesaufenthaltsstellen, die Bahnmissionsmission u.a.

Die Übernachtungsplätze (ohne Tagesaufenthalt) sollten sich auf den Grundstücken der Kirchengemeinden befinden, engagierte Ansprechpartner, „*die einen Überblick*

⁸ nach Dragala leiden 85% unter den Folgen einer Sucht oder einer anderen psychischen Störung (Dragala 2008, S. 192)

über das Hilfesystem haben und ggf. auch qualifiziert vermitteln und Hilfe anbieten können, aber auch im Bedarfsfalle Krisenintervention leisten“ sollten vor Ort sein (ebd.).

Es gab die Idee, dass sich die Gemeinden frei entscheiden können, ob sie Obdachlose in den eigenen Räumen unterbringen oder Wohncontainer aufstellen. Die Notwendigkeit eines Sanitärcontainers mit integrierter Dusche, Toilette und Waschbecken wird hervorgehoben, um einen Mindestanspruch an Hygiene gewährleisten zu können. Die Wohncontainer sind 6m x 2,50m groß (bis zu 3 Schlafplätze), die Maße der Sanitärcontainer betragen 3m x 2,50m.

Dabei wurde sich auf die guten Erfahrungen im Winter 1992/93 bezogen in dem erstmalig von Anfang Dezember bis Ende Januar in sieben Kirchengemeinden 18 Wohn- und Sanitärcontainer mit je 3 Schlafplätzen aufgestellt wurden, die 54 Wohnungslosen einen sicheren, anonymen, kleinräumigen und einigermaßen menschenwürdigen, betreuten Übernachtungsplatz boten. Hinzu kam ein leerstehendes Pastorat für 10 und ein umgebauter Kirchenraum für 6 Menschen, beide ebenfalls mit Betreuer. (ebd.).

Innerhalb des WNP`s entwickelten sich feste Strukturen, die bis heute bestehen. Darunter fällt auch die Betreuung der BewohnerInnen durch Ehrenamtliche.

Das Beschäftigungsverhältnis hat sich vom Beginn des Winternotprogramms 1992 bis 2012 geändert, worauf im folgenden Kapitel Bezug genommen wird.

2.2 Die Veränderung des Beschäftigungsverhältnisses im Verlauf des Winternotprogramms

Im November 1990 erfolgte die Anfrage für ein Beschäftigungsverhältnis für Honorarkräfte als BetreuerInnen der Wohnungslosen in den Notunterkünften. Bis zum Dezember/ Januar 1991 hatten sich 15 StudentInnen der Sozialen Arbeit der damals beiden Fachhochschulen für Soziale Arbeit gemeldet. Für die meisten BetreuerInnen war das Arbeitsfeld unbekannt, so dass es von 17:00- 23:00 Doppelbesetzungen gab. Finanziert wurden die Honorarstellen durch die Behörde für Arbeit, Gesundheit und

Soziales (BAGS⁹) (Vorlage für den Arbeitskreis, Hamburg, 19.3.1991). Die StudentInnen erhielten ein Honorar von 16 DM pro Stunde geleistete Arbeit (vgl. Brief von W. an S., Hamburg, 30.06.1993; vgl. Brief an W. an S., Hamburg, 30.08.1993).

In einem Schreiben vom 10. April 2003 an die Behörde für Soziales und Familie vom Diakonie Hilfswerk Hamburg ist zu entnehmen, dass die Behörde Kürzungen im Bereich der Betreuung und der Dauer der Maßnahme vorsieht.

„ So werden den Gemeinden die abrechenbaren Betreuungszeiten vorgeschrieben und somit bisherige Vereinbarungen außer Kraft gesetzt. Gleichzeitig fordern Sie die Gemeinden auf, für Sachmittel wie Bettzeug, Handtücher u.a.m. selbst zu sorgen. Auch sollen die Gemeinden die untergebrachten Obdachlosen verstärkt in Wohnungen und Arbeit vermitteln und ihre Arbeit dann auch noch dokumentieren.“

(Brief von S. an O., Hamburg, 10.04.2003)

Die Arbeit wurde bis zu diesem Zeitpunkt von aktiven Gemeindemitgliedern übernommen oder durch StudentInnen gegen eine Bezahlung (wie bereits erwähnt). Das Ziel einer Integration der Wohnungslosen durch Ehrenamtliche wurde bis zu diesem Zeitpunkt nie formuliert.

Ab 2003 änderte sich das Winternotprogramm dahingehend, dass:

1. für 3 untergebrachte Personen eine Stunde am Tag geleistete Arbeit mit 6,14€ vergütet wird
2. es eine Forderung für die Vermittlung eines Hilfesuchenden in die jeweilige Gemeinde seitens der Behörde für Soziales und Familie gibt¹⁰

⁹ heute BASFI

¹⁰ Die Vermittlung setzt eine erfolgreiche Beratung voraus. Eine Rechtsberatung dürfen grundsätzlich die MitarbeiterInnen der Verbände der freien Wohlfahrtspflege in sozialen Angelegenheiten durchführen. Nach dem Rechtsdienstleistungsgesetz §2 Abs. 1 ist eine Rechtsdienstleistung „jede Tätigkeit in konkreten fremden Angelegenheiten, sobald sie eine besondere rechtliche Prüfung des Einzelfalls erfordert“ (Scholl 2010, 183) Somit dürfen die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen **keine Rechtsberatung** durchführen.

3. die Prüfung der Identität des Hilfesuchenden durch die MitarbeiterInnen des Winternotprogramms durchgeführt werden soll¹¹

Nach diesen Änderungen kann nach Abzug für eine Fahrkarte mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, zu dem damaligen Preis von 4,30€ zu dem Standort der Wohncontainer im Winternotprogramm, also zu dem Arbeitsplatz von Mehrkosten für die MitarbeiterInnen ausgegangen werden.

Weiterhin verschärften sich die Anforderungen, da die Behörde in ihrem Regelwerk die Vermittlung des Hilfesuchenden in die jeweilige Gemeinde fordert, dies ist nach dem damals rechtlich geltenden § 72 BSHG (Bundessozialhilfegesetz) Aufgabe der Beratungsstellen, in denen anerkannte damals noch diplomierte SozialpädagogInnen arbeiten.

Aus den Richtlinien der Freien und Hansestadt Hamburg von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration vom 14. September 2011 ist zu entnehmen, dass Betreuungsstunden der Ehrenamtlichen per Stundenzettel abzurechnen sind. Dieser muss von ihnen monatlich vorgelegt werden. Die Betreuungsstunden (à 6,14€) ergeben sich wie folgt:

- 1-3 untergebrachte Personen = 1 Stunde ehrenamtliche Betreuung pro Tag
- 4-7 untergebrachte Personen = 2 Stunden ehrenamtliche Betreuung pro Tag
- 8-10 untergebrachte Personen = 3 Stunden ehrenamtliche Betreuung pro Tag

Für 1-3 untergebrachte Personen erhalten Ehrenamtliche eine Vergütung von 6,14€ pro Tag (ohne Fahrkarte etc.)

Für 4-7 untergebrachte Personen bekommen ehrenamtlich engagierte Menschen einen Obolus von 12,28€ pro Tag. (Doppelbesetzungen sind in diesem Betrag enthalten, ein Mehrbedarf an Betreuungsstunden ist nicht vorgesehen z.B. bei einem erhöhten Zeitaufwand in krisenhaften Situationen oder Vermittlungsbestrebungen)

¹¹ Die Prüfung der Identität der Hilfesuchenden im Winternotprogramm ist fragwürdig, da es 1992 die Idee gab, ein Winternotprogramm zu eröffnen, da Obdachlose auf der Straße erfroren, weil sie aus unterschiedlichen Gründen die Massenunterkünfte nicht aufsuchten und so ihr Leben gefährdeten.

Bei 8-10 untergebrachten Personen erhalten die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen 18,42€ pro Tag für die geleistete Arbeit.

In diesen Betreuungssätzen sind die Aufgaben der Ehrenamtlichen enthalten. Diese sind wie folgt beschrieben:

1. sich nach ihren Möglichkeiten an die untergebrachten Menschen zu wenden
2. diese in Wohnraum zu vermitteln
3. sich an die zuständigen Fachstellen für Wohnungsnotfälle zu wenden
4. der Dokumentation von Statistikbögen für die Behörde
5. dem Besorgen von Hygieneartikeln und Putzmitteln
6. gegebenenfalls dem Waschen der Bettwäsche der BewohnerInnen, welches
7. aus Spendenmitteln zu besorgen ist.

Mit diesem Aufgabenkatalog übernehmen die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen eine herausfordernde Tätigkeit, die Zeit beansprucht, welche gering vergütet wird.

Dienstbesprechungen, Übergaben etc. sind in der von der Behörde erstatteten Aufwandsentschädigung nicht enthalten.

Im weiteren Verlauf soll der jetzige Stellenwert des Ehrenamts im Winternotprogramm betrachtet werden, um auf die Bedeutsamkeit des Amtes im Weiteren eingehen zu können.

2.3 Der Stellenwert des Ehrenamts im Winternotprogramm

„Das freiwillige, gemeinwohlorientierte Engagement in Wohlfahrtsverbänden ist allein schon deshalb etwas Besonderes, da der Wohlfahrtsverband als ein spezifischer organisatorischer Verwirklichungsraum des Ehrenamts mit eigenen kulturellen, sozialen und strukturellen Dimensionen betrachtet werden muss.“

(Beher, Liebig, Rauschenbach 2000, 35)

Das Winternotprogramm 2011/12 bestand aus drei Einrichtungen. Diese stellten sich wie folgt dar:

	Kirchengemeinden	Spaldingstraße	Rumond- Walther Haus¹² (ab 22.12.2011)
Aufenthalt tags- über (9:00-17:00)	ja	nein	ja
Beratung durch SA täglich	nein	ja	ja
Betreuung durch	Ehrenamtliche	Sozialarbeiter	Sozialarbeiter
Versorgung mit Essen und Ge- tränken	nein (mit Ausnah- men)	ja	ja (eigene Teeküche)
Schlafplätze	82	230	40
Zimmer	1-2- Bett- Zimmer (mit separatem Sa- nitärcontainer)	2-, 3-, 4-, 5- und 6- Bett- Zimmer	2- Bettzimmer mit Dusche und WC

Abb. 2: Tabellarische Darstellung des Winternotprogramms

Anhand der tabellarischen Darstellung des Winternotprogramms 2011/12 lässt sich feststellen, dass das Ehrenamt im Winternotprogramm einen hohen Stellenwert besitzt, da ihre Tätigkeit eine Säule des WNP`s darstellen und Wohnungslose dort gute räumliche Voraussetzungen antreffen.

Die 50-60 ehrenamtlich Tätigen haben mit einer Auslastung von 95% insgesamt 161 obdachlose Menschen auf 82 Schlafplätzen vom 1. November 2011 bis zum 15. April 2012 betreut (vgl. Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, 6). Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen haben nach den Änderungen 2003 die hoheitliche Aufgabe Aufnahmegespräche mit den BewohnerInnen zu führen, weitere Gespräche anzubieten, die Hilfesuchenden in das Wohnungslosenhilfesystem zu vermitteln so-

¹² Dies war sofort belegt ab Eröffnung bis zum Ende des WNP`S 2011/12 gab es keine Fluktuation- daher entfällt es für weitere Beobachtungen.

wie eine Dokumentation über die Auslastung der einzelnen Plätze durchzuführen. Das bedeutet weiter, dass die (künftige) Lebenslage des einzelnen Hilfesuchenden auch von dem Wissen der Betreuenden um die Organisation des Wohnungslosenhilfesystems in Hamburg abhängt.

Einige Ehrenamtliche sind StudentInnen der Sozialen Arbeit und werden von SozialarbeiterInnen aus dem Hamburger Wohnungslosenhilfesystems professionell betreut. Andere wenige Tätige im Winternotprogramm in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern sind Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen im Wohnungslosenhilfesystem. Die meisten ehrenamtlich tätigen Menschen sind Kirchengemeindemitglieder und werden nicht sozialarbeiterisch unterstützt.

Sie haben engen Kontakt mit den BewohnerInnen durch die täglichen Betreuungsstunden und tragen eine hohe Verantwortung für die ihnen zugewiesenen Aufgaben von der Behörde für Arbeit, Familie, Soziales und Integration in Hamburg. Dafür gibt es verschiedene Richtlinien, die im folgenden Kapitel aufgezeigt werden.

2.3.1 Richtlinien der BASFI zum Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

Es gibt in jedem Jahr Richtlinien für die Durchführung des Winternotprogramms von der BASFI der Freien und Hansestadt Hamburg für die Kirchengemeinden, den Hochschulen für Soziale Arbeit, dem Jakob- Junker- Haus und der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (vgl. Brief von O., Hamburg, 14.09.2011).

Diese beinhalten die konkreten Datierungen für den Beginn und das Ende des Winternotprogramms.

Unter 2. ist aufgeführt, dass die Vermittlung der Containerplätze ausschließlich das Diakonie- Zentrum für Wohnungslose in der Bundesstraße vornimmt, sowie außerhalb der Öffnungszeiten der Einrichtung, die Bahnhofsmision Hamburg.

In den Richtlinien ist auch die Zielgruppe des Winternotprogramms genannt. Diese beschreibt die BASFI wie folgt:

„ Zielgruppe des Winternotprogramms sind obdachlose Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Hamburg haben.

„Saisonarbeiter“ oder zugereiste Personen, die außerhalb der Freien und Hansestadt Hamburg ihren Lebensmittelpunkt (gewöhnlicher Aufenthalt) haben, dürfen im Rahmen des Winternotprogramms nicht aufgenommen werden.“

(vgl. Brief von O., Hamburg, 14.09.2011)

Diese Richtlinie stellt eine Veränderung zur Idee des WNP's von 1992 dar, da die angestrebte Niedrigschwelligkeit, nach denen ebenso das Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg agiert, so nicht mehr sichergestellt ist.

Weiter sind die Aufgaben, die Kostenübernahmen und Betreuungsstunden der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aufgeführt.

Außerdem ist in der Richtlinie unter Punkt 8 niedergeschrieben, dass die Container der beauftragten Firma mit dem erforderlichen Inventar aufgestellt werden und nach dem Ende des Winternotprogramms wieder abgeholt werden (ebd.).

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden unter Punkt 9 der Richtlinie angehalten die Statistik der Behörde mit den Auslastungen der einzelnen Plätze zu dokumentieren. Der Abgabetermin für die Statistikbögen an die zuständige MitarbeiterIn des Bezirksamts Hamburg Mitte ist der 15. Mai des entsprechenden Jahres.

Unter 10. Der Richtlinie sind die AnsprechpartnerInnen genannt, die „auch bei Problemen mit den obdachlosen Menschen- zur Verfügung“ stehen. Dies ist eine ehemalige MitarbeiterIn der Behörde, die ehrenamtlich eine telefonische Sprechstunde jeweils montags und mittwochs von 9:00 bis 11:00 für die ebenfalls ehrenamtlich Tätigen im WNP 2011/12 anbietet¹³. Zu Fragen zur Abrechnung oder zu organisatorischen Sachverhalten steht die MitarbeiterIn vom Bezirksamt Hamburg Mitte telefonisch zur Verfügung montags bis mittwochs von 8:00 bis 14:00, postalisch und per E-Mail- Kontakt.

Wie sieht die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den Statistikbögen erhobenen Fakten und Zahlen aus? Ein Einblick wird im nächsten Kapitel erfolgen.

¹³ Dies wurde angeregt durch die mit dem Winternotprogramm betreuten SozialarbeiterInnen der TAS in der Bundesstraße, weil es aufgrund von zahlreichen Telefonaten seitens der Ehrenamtlichen zur Stagnation der eigentlichen Sozialarbeit mit den wohnungslosen Menschen kam.

2.4 Fakten und Zahlen zum Winternotprogramm 2011/12 in den Containerschlafplätzen in Hamburg

Die Kirchengemeinden waren im Verlauf des Winternotprogramms mit 95% ausgelastet und haben insgesamt 161 Personen beherbergt.

Das Alter dieser Personen stellt sich auf Grundlage der Auswertung der BASFI wie folgt dar:

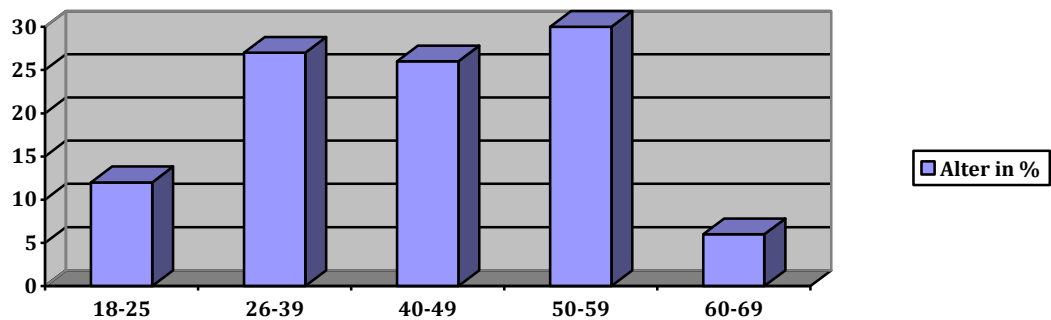


Abb. 3: Eigene schematische Darstellung des Alters der BewohnerInnen im WNP 2011/12 auf Grundlage der Auswertung des Winternotprogramms der BASFI

So waren 12% der 161 BewohnerInnen des WNP's innerhalb der Container 18-25 Jahre alt, 27% waren 26-39 Jahre und 26% 40- 49 Jahre. 50- 59 Jahre alt waren die Mehrheit der Nutzer des WNP's 2011/12 mit 30%. Laut der Auswertung der BASFI waren lediglich 6% der Befragten 60-69 Jahre alt und keine Person älter (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2012, S.7)

Ein weiterer Punkt in der Statistik der BASFI zum WNP 2011/12 ist der der Migration. Dieser wurde selektiert nach Deutschen, Osteuropäern und anderen Nationalitäten.

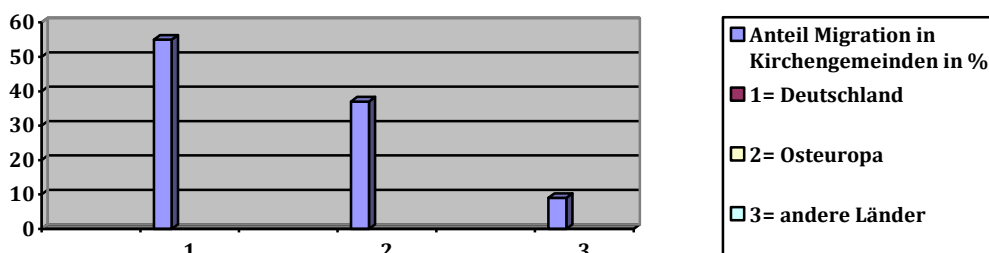


Abb.4: Eigene graphische Darstellung des Migrationsanteils im WNP 2011/12 auf Grundlage der Auswertung vom WNP der BASFI

Personen aus Deutschland waren im Winternotprogramm in den Containern mit 55% vertreten. Der Anteil der osteuropäischen Bürger betrug 37%. Menschen mit anderer Staatsangehörigkeit waren mit 9% in den Kirchengemeinden vertreten.

	Deutsche	Osteuropäer (EU)	Andere Nationalitäten
Kirchengemeinden	76	51	12
Insgesamt ¹⁴ 2011/12	448	857	319

Abb. 5: Anteil Migration im WNP 2011/12

An der Tabelle lässt sich erkennen, dass der Anteil der Deutschen in der Unterbringung in den Containern überwog mit 76 Personen. Aus Osteuropa kommend waren 51 Menschen untergebracht, aus anderen Nationen kommend waren es 12 Menschen. Zusammengefasst sind es 63 nicht aus Deutschland kommende Menschen. Damit sind die freiwillig Helfenden neuen Herausforderungen gestellt, auf die die Wohnungslosenhilfe insgesamt noch nach Antworten und Lösungen sucht. Diese sind in dem besonderen Rahmen des Ehrenamts zu bearbeiten. Im kommenden Kapitel wird das Ehrenamt in der Sozialen Arbeit im Dritten Sektor in seiner Besonderheit herausgestellt.

¹⁴ Meint das gesamte Winternotprogramm in den Kirchengemeinden, der Spaldingstraße und dem Rumond- Walther- Haus

3 Das Ehrenamt in der Sozialen Arbeit im Dritten Sektor in der Bundesrepublik Deutschland- ein kurzer Abriss

Die Soziale Arbeit und das ehrenamtliche Beschäftigungsverhältnis sind komplementär zueinander. Jeder Bereich leistet einen eigenen qualitativen Beitrag für das Gelingen der Gesellschaft. Die Soziale Arbeit ist aus der ehrenamtlichen Tätigkeit entstanden und hat sich aus ihr heraus professionalisiert. Viele professionelle Angebote sind ohne Ehrenamtliche nicht vorstellbar (vgl. Rosenkranz, Weber 2002, 7).

Das Ehrenamt ist systemisch als Freiwilligenarbeit im Dritten Sektor oder auch fast synonym verwendet im Non- Profit- Sektor verortet. Dabei wird von einem Modell der Gesellschaft als Hocker ausgegangen, der auf drei Beinen steht. Das erste Bein stellt den marktwirtschaftlichen Bereich, das Zweite den staatlichen Bereich und das Dritte den sozialgemeinnützigen Bereich dar.

Der marktwirtschaftliche Bereich schafft wirtschaftliches Kapital. Der zweite Bereich stellt das öffentliche Kapital her. Das dritte Bein des Hockers, der gemeinnützige Bereich produziert soziales und damit kollektives Kapital (vgl. Heimgartner 2004, 52). Die Einteilung dieser Bereiche scheint plump, da die inneren Inhalte und Gegensätzlichkeiten nicht eindeutig herausgestellt werden können. Auch die Überlegungen einen vierten Bereich zu benennen, der religiösen Gruppierungen zugeteilt wird, besteht überdies. Im Zentrum ist das dargestellte Modell jedoch stabil.

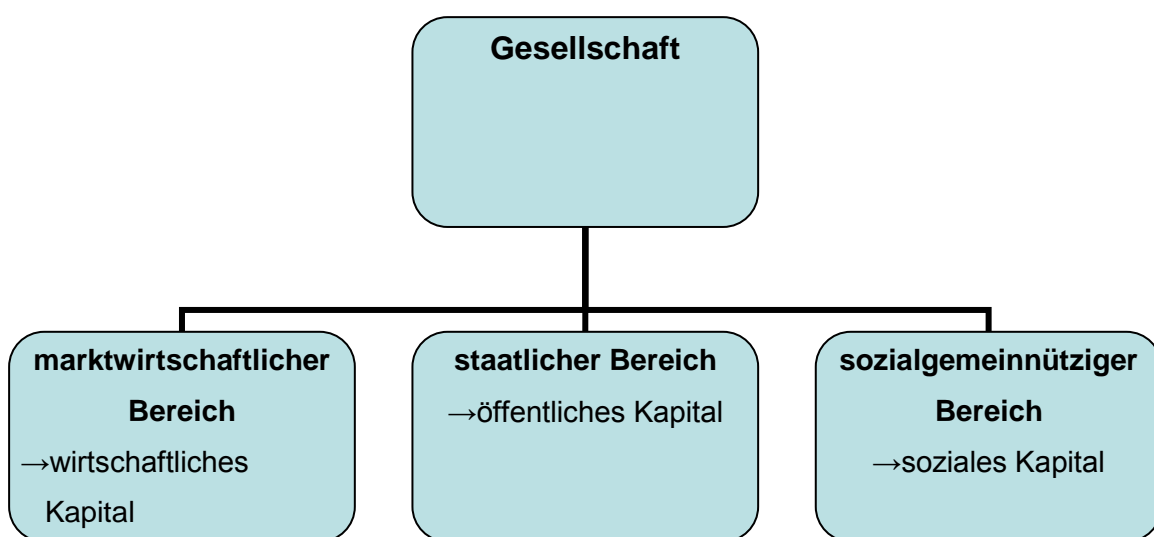


Abb. 6: Modell zur Darstellung der 3 Sektoren

Für das Ehrenamt in seiner Verortung ist der Bereich der Sozialgemeinnützigkeit ausschlaggebend, weswegen die beiden anderen Bereiche an dieser Stelle vernachlässigt werden.

„Das Handeln solcher Organisationen wird durch Fürsorge, Solidarität, Autonomie und Selbstverwaltung geprägt, was somit zugleich deren zivilgesellschaftlichen Charakter ausmacht.“ (Dathe 2011, 45)

Dieses Segment wird auch als „Dritter Sektor“ bezeichnet, als „Gemeinwirtschaft“ sowie als intermediärer Bereich (vgl. Beher, Liebig, Rauschenbach 2000, 42; Dathe 2011, 45; Heimgartner 2004, 52).

Der „Dritte Sektor“ wird begrifflich auch mit dem „Non- Profit- Sektor“ (NPO) gleichgestellt.

„Er umfasst nicht erwerbswirtschaftlich motivierte, institutionell autonome Institutionen wie „Vereine, Verbände, Stiftungen, Selbsthilfegruppen und eine Reihe anderer Einrichtungen im Gesundheitswesen, im Bildungsbereich, in der Kultur und im Umweltschutz“ (Heimgartner 2004, 53 zit. n. Salamon und Anheier 1998, 14)

In fast gleicher Weise wird der Begriff Nicht- Regierungs- Organisation (NRO) sowie Non- Governmental- Organisation (NGO) benutzt. Durch den Begriff der „Nicht- Regierung“ soll die Distanz zu öffentlich- staatlichen Dienstleistungen herausgestellt werden (teilweise unrichtig).

NPO´s haben keine kommerzielle Gewinnorientierung, sie investieren den (möglichen) Gewinn wieder in gemeinnützige (zeitnahe) Aktivitäten. Mit dem Wort „gemeinnützig“ ist gemeint, dass diese Form der Organisationen „Not- for- Profit“ tätig sind. Es *„wird ein Unternehmenszweck unterstellt, der die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos fördert (§52 nung).“ (Dathe 2011, 45).*

Im Dritten Sektor der BRD gibt es vor allem kirchliche und freigemeinnützige Organisationen, Träger und Institutionen im sozialen Dienstleistungssektor, die vor allem in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) zu finden sind. 2008 gab es:

1,9 Mio. sozialversicherungspflichtige Beschäftigte (→7% aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten)

+

Freie MitarbeiterInnen, geringfügig Beschäftigte, PraktikantInnen und Ein- Euro- Jobs

=

2,5 Mio. sozialversicherungspflichtige Beschäftigte

(vgl. Dathe 2011, 46)

In NPO's arbeiten (bezahlte) Hauptamtliche und (unentgeltlich) arbeitende Ehrenamtliche. Die Einbeziehung ehrenamtlich arbeitender Menschen ist eine Eigenheit des Non- Profit- Sektors und stellt eine Distanzierung zu den anderen genannten Sektoren dar. (vgl. Beher, Liebig, Rauschenbach 2000, 42)

Im Anschluss wird der Begriff des Ehrenamts weiter bestimmt.

3.1 Definition des Begriffs Ehrenamt

Bei dem Begriff des Ehrenamts stößt man in der Literatur zuweilen auf mehrere scheinbar gleich bedeutende Begrifflichkeiten, die sich jedoch in ihrer Semantik voneinander abgrenzen.

„Vom ehrenamtlichen, zivilgesellschaftlichen, gemeinwohlorientierten, freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagement ist ebenso die Rede wie von Freiwilligen- oder Bürgerarbeit.“ (Braun 2002, 55)

Diese Begrifflichkeiten unterscheiden sich in den theoretischen, politisch- programmatischen und ideologischen Quellen erheblich voneinander, da sie unterschiedliche Sinnbezüge und Deutungsmuster enthalten. Hervorzuheben sind hierbei ebenso die andersdenkenden wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Positionierungen. (ebd.)

Wollenschläger untersucht den Gegenstand des Ehrenamts in seinen Ausführungen arbeits- und sozialversicherungsrechtlich und stellt 3 Merkmale als allgemein typisch für das Ehrenamt auf:

- a) *„Es handelt sich um eine Tätigkeit, für die keine Vergütung- mit Ausnahme der Erstattung von Auslagen- gewährt wird*
- b) *Die Tätigkeit ist auf die Allgemeinheit gerichtet*
- c) *Es muss ein Minimum an Organisation und damit Verbindlichkeit gegeben sein.“*

(Wollenschläger 2002, 64)

Unentgeltliche Tätigkeit

Als Kennzeichen des Ehrenamts gilt die *Unbezahltheit* für die freiwillige, freitägige Arbeit für andere, ohne dafür speziell ausgebildet zu sein (vgl. Bock 1986; Müller, Rauschenbach, Otto 1992). Dies ist jedoch als ein weiches Kennzeichen zu sehen, da viele Ehrenamtliche Aufwandsentschädigungen, Ehrenentgelte oder teilweise Bezahlungen erhalten (vgl. Wollenschläger 2002, Heimgartner 2004). Auch Porto- und Fahrtkosten sowie freie Unterbringung und/ oder Verpflegung werden teilweise er- und gestattet.

Ausrichtung auf die Allgemeinheit

Die Tätigkeit bezieht sich auf die Allgemeinheit. Damit unterscheidet sich diese Tätigkeit von der Erbringung von Arbeitsleistungen in der Privatsphäre des Einzelnen wie dem familiären oder anderen zwischenmenschlichen Bereichen (vgl. ebd.; Heimgartner 2004, 21).

Organisatorischer Rahmen

Ehrenamtliche Arbeit wird umgrenzt von Vereinen, Verbänden, Initiativen oder Projekten erbracht. Die Tätigkeit wird organisiert, geplant und erhält damit eine Verbindlichkeit. Diese Arbeit wird regelhaft kontinuierlich ausgeübt.

Des Weiteren lässt der organisatorische Beschäftigungsrahmen in seiner rechtlichen Gestalt auch die Beschäftigung erwerbstätiger und damit hauptamtlicher ArbeitnehmerInnen zu (vgl. Heimgartner 2004, 21).

Doch ist dies politisch in der Zielsetzung des Koalitionsvertrags der CDU/ CSU/ FDP 2009 in Deutschland gewollt? Im kommenden Kapitel wird das freiwillige Engagement dafür weiterführend betrachtet.

3.1.1 Das Ehrenamt im Koalitionsvertrag CDU/ CSU/ FDP 2009 in Deutschland

Politisch ist im Koalitionsvertrag an verschiedenen Stellen immer wieder benannt, dass immer mehr BürgerInnen der Bundesrepublik Deutschland sich ehrenamtlich beschäftigen können und dies politisch gewollt ist.

Dabei ist aus dem Koalitionsvertrag der CDU/ FDP 2009 zu entnehmen, dass speziell gesellschaftliche Teilhabe unabhängig sein muss von der wirtschaftlichen Haushaltslage des Einzelnen oder von den Familien. Außerdem sind die mannigfachen Investitionen im Engagement möglichst zu fördern und zu vernetzen. Ein Hauptaugenmerk liegt vor allem darauf, das Ehrenamt den Menschen erreichbar zu machen, die für das bürgerschaftliche Engagement begeistert werden sollen. Wer dies im Einzelnen ist, wird nicht weiter erläutert.

In der bestehenden Legislaturperiode der CDU/ FDP soll es eine Nationale Engagementstrategie geben. In dieser soll ein Gesetz zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements verfolgt werden, um adäquate Rahmenbedingungen zu schaffen für eine nachhaltige Infrastruktur, die die Stabilisierung von Engagement und Teilhabe berücksichtigt. Angestrebte Förderprogramme sollen gebündelt, abgestimmt und weiterentwickelt werden für ein bundeseinheitliches Förderinstrument.

Weiter sollen die Bedingungen für die Qualität der Jugendfreiwilligendienste „Freiwilliges Soziales Jahr“ und „Freiwilliges ökologisches Jahr“ in ihrer Nachhaltigkeit als Bildungsdienste gestärkt werden. Die Regierung möchte die Bedingungen vereinheitlichen und transparenter gestalten.¹⁵

Des Weiteren ist angestrebt, dass das Ehrenamt mehr Anerkennung erfahren soll und die Arbeitsbedingungen verbessert werden sollen. So ist zu entnehmen:

¹⁵ Kindergeldbezug in geregelter und unregelmäßiger Jugendfreiwilligendienst wird vereinheitlicht und ein Kindergeldbezug während der Wehr- und Zivildienstzeit soll geprüft werden

„Ehrenamtlich Engagierte sollen von Bürokratie und Haftungsrisiken entlastet werden.“ (Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP 2009, 80)

Unter dem Schlagwort des „Aktiven Alters“ ist vorgesehen, die großen Potentiale und Kompetenzen der älteren Menschen zu nutzen und diese als wertvolle Ressource zu sehen- vor allem in Bezug auf den demographischen Wandel. So soll mittelfristig eine sensible, flächendeckende Struktur entwickelt werden, zur Förderung des Engagements im Alter, zur Nachbarschaftshilfe und zur Selbstorganisation.

Der Trend des Ehrenamts wird regelmäßig in einer quantitativen Umfrage unter Berücksichtigung verschiedenster Fragestellungen zu dem Alltag der Ehrenamtlichen insgesamt in Deutschland Tätigen im Freiwilligensurvey erhoben. Im nächsten Kapitel werden aufschlussreiche Entwicklungen aufgezeigt.

3.1.2 Der Freiwilligensurvey 2009 in einer kurzen Ergebniszusammenfassung

Der Freiwilligensurvey stellt alle 5 Jahre repräsentative Ergebnisse zur Trenderhebung des Ehrenamts, der Freiwilligenarbeit und dem bürgerschaftlichen Engagements dar.

Aus dem Freiwilligensurvey 2009 ist zu entnehmen, dass 71% der Bevölkerung in Vereinen, Organisationen, Gruppen oder im 3. Sektor- in öffentlichen Einrichtungen tätig waren (siehe Kapitel 3.1).

Dabei sind immer mehr ältere Menschen seit 1999¹⁶ öffentlich aktiv geworden. Es wurde erhoben, dass von insgesamt 71% der ehrenamtlich Tätigen, 36% dieser Menschen bestimmte Aufgaben, Arbeiten und Funktionen übernehmen für und in der Zivilgesellschaft. Im Durchschnitt werden diese Tätigkeiten längerfristig übernommen seit etwa 10 Jahren.

„Etwa 10% der Bevölkerung waren 2009 freiwillig im Bereich Sport und Bewegung tätig, ganz überwiegend in Vereinen. Damit blieb Sport und Bewegung der ungleich größte Engagementbereich“ (Hauptbericht des Freiwilligensurvey 2009, 7).

¹⁶ erstmalige Erhebung

Das Engagement in dem nächstfolgenden, großen Bereich, worunter auch Kirche/ Religion fällt, beträgt 6,9%. Im sozialen Bereich sind es 5,2%. Das Ehrenamt im Winternotprogramm in dem Bereich der Betreuung der BewohnerInnen lässt sich beiden Bereichen zuordnen und ist nicht klar abzugrenzen.

Motiv

Als Motiv für das Engagement gilt als Indikator, dass 61% der engagierten BürgerInnen die Gesellschaft in der sie leben, mitgestalten wollen. Als weiterer Grund wird genannt, dass 60% der Befragten mit anderen Menschen zusammen kommen wollen. (vgl. Hauptbericht des Freiwilligensurvey 2009, S. 12)

Alter

Herausragend bei dem Freiwilligensurvey ist die Zunahme des Engagements von älteren Menschen. Seit 1999 stieg die Quote von 23% (1999) auf 28% (2009). Ein Anwachsen war von 2004 zu 2009 in der Engagementquote vor allem bei den Menschen ab 70 Jahren zu verzeichnen. Das Engagement bis 75 Jahren ist mit 29% erstaunlich hoch (vgl. Freiwilligensurvey 2009, 20).

Verbesserungsvorschläge

Als verbesserungswürdig bewerteten 55% der Befragten 2009 die Information und Beratung zu den Möglichkeiten des freiwilligen Engagements. Weiter wünschten sich 46% der Engagierten eine bessere steuerliche Absetzbarkeit der Unkosten.

Die Anerkennung der freiwilligen Tätigkeit als berufliches Praktikum wünschten sich 40% der Befragten. Diese Zahl ist unverändert zu dem Jahr 2004.

Eine ebensolche Anerkennung durch z.B. Ehrungen wünschen sich 25% der Ehrenamtlichen. Diese Kategorie stellt die einzig kontinuierlich, im Verlauf der Befragungen wachsende Wunschaussage dar. (1999: 23%; 2004: 24%)

Ein weiterer Vorschlag zur Verbesserung der Freiwilligen an den Staat ist, die bessere Absicherung der Freiwilligen durch eine Haftpflicht- und Unfallversicherung. Diesem Vorschlag stimmten 41% der Befragten zu. Im Jahr 2004 waren es noch 38%.

Versicherungen dienen dazu Risiken des Lebens abzudecken. Doch welche Risiken beherbergt das Ehrenamt in der Wohnungslosenhilfe? (für die es bislang keine Ver-

sicherung gibt) Das wird im nächsten Kapitel aufgezeigt mit den ebenfalls vorhandenen Potentialen, die ein solches Tätigkeitsfeld mit sich bringt.

3.2 Zu Risiken und Potentialen des Ehrenamts in der Wohnungslosenhilfe

Das Ehrenamt in der Betreuung der Menschen in den Containern im Winternotprogramm ist dem klassischen Ehrenamt zuzuordnen. Es hat einen gemeinschaftsorientierten, moralökonomischen Charakter und ist von Solidarvorstellungen geprägt. Weiter ist die Arbeit nicht einer regulären Erwerbsarbeit zugewiesen, da das Entgelt für diese Arbeit lediglich einer geringen Aufwandsentschädigung entspricht (siehe Kapitel 2.2, vgl. Braun 2002).

Das Ehrenamt besonders in der Wohnungslosenhilfe gilt als „dreckige“ Sozialarbeit, da diesem Feld der Arbeit dem Ruf des Selbstverschuldens des Hilfesuchenden anhaftet (vgl. Gillich 2011, 111).

Es kommt zu einer „Vergesellschaftung des Privaten“. Damit meint Gillich, dass privates Interesse zu Öffentlichem und persönliches Engagement politisch wird, da der freiwillig handelnde Mensch einen Standpunkt bezieht und diesen durch sein konkretes Handeln äußert. Ehrenamtlich Tätige in der Wohnungslosenhilfe, insbesondere dem Winternotprogramm in der Betreuung der wohnungslosen Menschen haben direkten Kontakt miteinander.

Er nimmt drei Gruppierungen der freiwillig Engagierten mit spezifischen Besonderheiten vor:

1. Menschen mit einer anderen Professionalität

→sie bringen Fachkompetenzen aus ihrem Umfeld mit, die von Bedeutung für die professionelle Hilfe von wohnungslosen Menschen, wie z.B. Journalisten für die Öffentlichkeitsarbeit

2. Menschen ohne spezifische professionelle Kompetenz, mit privatem Hilfeimpuls

→bieten Hilfemöglichkeiten durch unmittelbare nicht professionelle Nähe

→Gefährdung durch Übermotivation und unreflektierte Fürsorglichkeit das professionelle Handeln und Selbsthilfe zu erschweren oder gar zu verhindern (der fachliche Anspruch erweist sich mit freiwillig Tätigen oft als zwiegespalten)

3. Ehemals wohnungslose Menschen

→als Kenner können sie eine komplementierende Sichtweise einbringen

→aus Sicht von Professionellen fehlt oftmals das fachlich unverzichtbare Verständnis

Die wachsende Zahl von sich sozial engagierenden Menschen zeigt, dass das Auseinanderdriften von Armut und Reichtum nicht hingenommen wird, sondern Menschen die Not sehen und handeln. Allerdings besteht die Gefahr, dass freiwilliges Engagement die professionelle Hilfe gegen die Wand spielt und sie deklassiert. Das freiwillige Engagement lindert zu großen Teilen (oder auch vollständig) das gesellschaftliche Elend und kostet den Staat kein/ kaum monetäre Mittel, doch hat nicht die Macht es wirksam zu bekämpfen oder gar zu verhindern.

Somit wird der Schritt vom Sozialstaat weiter zum Privatstaat fortgeführt.

Auch Schöning verfolgt diese Entwicklung:

„Heute ist die Beschäftigung mit Armut und Gemeinwesenarbeit nicht mehr von einer breiten sozialen Bewegung getragen, sondern hat den Charakter einer professionellen Nische.“

(Schöning 2012, 74)

Bei wohnungslosen Menschen besteht ein schwerwiegender Mangel, der durch Almosen auch in Form von ehrenamtlicher Arbeit nicht aufgehoben werden kann.

Allenfalls erweist

„sich bürgerschaftliches Engagement für Politik und Verwaltung als Verschiebebahnhof für nicht zu lösende Probleme und damit als Terrain kostenneutraler symbolischer Politik. Ein derart funktionalisiertes bürgerschaftliches Engagement dient kei-

neswegs der Entstaatlichung. Ganz im Gegenteil, Politik und Verwaltung gewinnen sogar an Steuerungskompetenz und Definitionsmacht hinzu, da ihnen in zentralen Politikfeldern nicht mehr mächtige korporative Akteure, wie zum Beispiel die Wohlfahrtsverbände gegenüberstehen, ...“ (Zimmer/ Nährlich 2000, 15)

Die ehrenamtlich Tätigen in der Wohnungslosenhilfe in Hamburg im Winternotprogramm verdienen vollen Respekt für ihre Arbeit, weil sie sich für Solidarität und Chancengerechtigkeit einsetzen und gegen Stigmatisierung und Gewalt, unter anderem in Form von Ausgrenzung einsetzen. Und doch stabilisieren sie so ein marode gewordenes System.

Gillich führt an, regionale, breitgefächerte Bündnisse aufzubauen in denen alle Parteien des Hilfesystems und Interessierte mitarbeiten. Als wichtigsten Gegenstand sieht er das Ziel der TeilnehmerInnen, Ausgegrenzte der Gesellschaft zu integrieren. Als Chance ist weiter zu sehen, dass das Engagement auf gesellschaftliche Missstände hinweist und wohnungslose Menschen erreicht, die von dem professionellen Wohnungslosenhilfesystem bisher nicht inkludiert werden konnten.

Die Chancen liegen in:

- 1) Entwicklung und Aufbau von Netzwerken
- 2) Einmischung in wohnungs- und arbeitsmarktpolitische Zieldiskussionen
- 3) Öffnung der professionellen Hilfe in das soziale und sozialpolitische Gemeinwesen
- 4) Gemeinwesenorientierung, Stadtteil- und Sozialraumorientierung mit dem Ziel ein tragendes Netz für wohnungslose Menschen zu generieren
- 5) Kooperation mit freiwillig Engagierten

(vgl. Gillich 2011, 113)

Ehrenamtlichkeit wird von Thiersch als soziale Hilfe, als Alltagshandeln der heutigen Zeit bezeichnet. Dennoch gibt er zu bedenken, dass die Ehrenamtlichkeit vermittelt ist und einem gebrochenen Pragmatismus zugrunde liegt (vgl. Thiersch 1992, 9). Das meint, dass die praktisch vollzogenen Handlungen z.B. zur Alltagsbewältigung

naturgemäß eine bestimmte Wirkung und damit eine Konsequenz begründen, die eine „Wahrheit“ schafft. Durch die Einbindung des Ehrenamts in Wohlfahrtsorganisationen, wie im Gegenstand dieser Arbeit des Diakonisches Werkes Hamburg, gehen strukturelle und institutionelle Erwartungen mit Handlungsvorgaben einher. Diese kommen vom Diakonischen Werk Hamburg und zumeist von der BASFI.

Welche inhaltlichen Anforderungen sich aus dem Arbeitsfeld der Wohnungslosenhilfe und den Richtlinien der BASFI für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden ergeben, wird nun aufgezeigt.

3.3 Inhaltliche Anforderungen an die fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zur Ausübung ihrer Arbeit

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen haben ein Bestreben nach einer sinnvollen Tätigkeit, Gemeinschaft, sozialer Resonanz und Freiheit in Form von Selbstverwirklichung durch die Arbeit in ihrem Ehrenamt (siehe Kapitel 3.1, 3.1.2, 3.2). Die Tätigkeit in dem geleisteten Ehrenamt stellt inhaltliche Anforderungen an die zumeist nicht professionellen MitarbeiterInnen.

In der Wohnungslosenhilfe werden vorhandene Angebote nur mangelhaft in Anspruch genommen. Das lässt den Rückschluss zu, dass die Zielgruppe der Wohnungslosen zu geringe Partizipationsmöglichkeiten hat in den vorgefundenen Strukturen.

Diese Partizipation, also Teilhabe stellt eine Grundlage für die Soziale Arbeit im Empowerment- Ansatz nach Herriger dar (vgl. Ansen 2009, Herriger 2010). Die Klientel der Sozialen Arbeit wäre mit den je unterschiedlichen Bedürfnissen und Ressourcen am Hilfeprozess beteiligt: die Selbstbestimmung, die Verantwortung für das eigene Handeln und Selbstmächtigkeit über die subjektiven Verhältnisse würden gestärkt, was eine subjektive Lebensbewältigung ermöglicht und bessere Lebensbedingungen schafft.

Doch dies setzt eine informierte Zustimmung der Adressatin und des Adressaten der Sozialen Arbeit voraus. Diese Zustimmung kann durch die Darstellung eines transparenten Systems, die Information über Ziele, die Inhalte von unterstützenden Hilfsangeboten oder/ aber auch bestehenden Alternativen erreicht werden (vgl. Ansen 2009,

91). Zentral ist, das Ziel der eigenen Wohnung für den Klienten nicht aus dem Blick zu verlieren, sowie die Besonderheiten wohnungsloser Menschen (ebd.).

Dazu zählt auch das Wissen des überdurchschnittlichen Alkoholkonsums in der Gruppe der Obdachlosen, welches zu einer höheren Gewaltbereitschaft führen kann. Das reflektierte gewaltverhindernde Verhalten von Ehrenamtlichen ist in dieser Situation erforderlich.

Um die auch von behördlicher Seite angestrebte Hilfe zu gewährleisten, bedarf es zwingend Kenntnisse des Wohnungslosenhilfesystems bei den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Dies wurde bereits in einem Brief von W. an S. 1993 in der Zielsetzung zum Winternotprogramm 1992/1993 benannt:

„Ebenso wichtig ist es, daß an diesen Übernachtungsplätzen (ohne Tagesaufenthalt) engagierte Ansprechpartner vorhanden sind, die einen Überblick über das Hilfesystem haben und ggf. auch qualifiziert vermitteln und Hilfe anbieten können, aber auch im Bedarfsfalle Krisenintervention leisten.“

(Brief von W. an S., Hamburg, 30.06.1993)

Des Weiteren müssen die MitarbeiterInnen im Wohnungslosenhilfesystem über das Vertrauen in die (vorhandenen, verschütteten oder neu zu erwerbenden) Fähigkeiten des Ratsuchenden verfügen, die Konstrukteure ihres eigenen Lebens zu sein.

Der Eigen- Sinn und Respekt vor unkonventionellen Lebensentwürfen muss nachweislich garantiert werden von den MitarbeiterInnen der Wohnungslosenhilfe, damit die Klienten „eigenen Wege“ und „eigene Zeit“ für sich beanspruchen können. Auf die vielfach verbreitete Expertokratie¹⁷ seitens der HelferInnen muss verzichtet werden damit sich der Lebenszukunft des Obdachsuchenden mit neuen Wegen zugewendet werden kann (vgl. Herriger 2009, 72 ff.; Sander 2010, 26; Ansen 2009, 94; Gillich 2011, 113).

Dabei ist ein sensibles Vorgehen vonnöten, dass den emotionalen und kognitiven Zustand des Wohnungslosen angemessen berücksichtigt und ihn in den aktuellen

¹⁷ Dem „Besserwissen“ der HelferInnen um die Lebenslagen von AdressatInnen der Sozialen Arbeit.

Lebensumständen wahrnimmt und berücksichtigt – aber nicht verharren lässt, da gerade wohnungslose Menschen sich schnell mit den reduzierten Lebensbedingungen arrangieren und sich nichts anderes vorstellen (können) (vgl. Ansen 2009, 91). Dabei sollten prioritär die aktuellen Bedürfnisse des Obdachsuchenden berücksichtigt werden. Dies führt zu einem immerwährenden Balanceakt zwischen- ruhen lassen und ziehen.

Elementar in dem Hilfeprozess sind das Aushandeln und das Mitreden zur Beseitigung der eigenen Not.

„Verhandeln setzt danach voraus, den Ratsuchenden als gleichwertigen Partner anzuerkennen, dessen Erfahrungen, Wünsche und Gefühle zu würdigen.“ (Ansen 2009, 91, vgl. Thiersch 2009,46)

Es gibt keine genaue Statistik über die Zunahme der MigrantInnen in den Einrichtungen des Wohnungslosenhilfesystems¹⁸, dennoch nehmen diese seit einigen Jahren in der Wohnungslosenhilfe und somit auch in Notübernachtungen zu (vgl. Lutz/ Simon 2012, 149). Dies führt zu einer Verschärfung der genannten Konstellation zu Integrationsproblemen der AdressatInnen der Sozialen Arbeit durch einen fehlenden Aufenthaltsstatus, Orientierungslosigkeit, unzureichende deutsche Sprachkenntnisse und auch Schwierigkeiten mit Behörden. Hilfreich in dieser Situation ist ein migrationssensibles Vorgehen, beispielsweise in einer deeskalierenden, auch nonverbalen Verhaltensweise oder in einem mehrsprachigen ehrenamtlichen Betreuersteam.

Ein hilfreiches Modell wurde von Milton J. Bennett, dem Gründer und Leiter des Intercultural Communication Institute an der Portland State University in Oregon. In dem Entwicklungsmodell für Interkulturelle Sensibilität wird dargelegt, dass die Aus

¹⁸ Dr. Rolf Jordan referierte innerhalb der Fachtagung Migration und Wohnungslosigkeit der BAG W über „Zuwanderung und neue Bedarfe für die bundesdeutsche Wohnungslosenhilfe“, dass der stärkste Zuwachs aus dem Nachbarland Polen 2011 mit einem Plus von 49.000 Menschen nach Deutschland erfolgte. Prägnant ist die „starke Zuwanderung aus den EU-2- Staaten Rumänien und Bulgarien mit einem Plus von knapp 32.000 bzw. mehr als 19.000 Menschen im letzten Jahr.

einandersetzung mit anderen Kulturen einem gleichen Muster in 6 Stufen erfolgt. Bei genauerer Betrachtung ausländischer AdressatInnen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe kann festgestellt werden, dass fast durchweg von einer ethnozentrierten Haltung ausgegangen wird. In der Alltagsarbeit und auch konzeptionell sollte ein Umdenken stattfinden in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, um Menschen mit Migrationsgeschichte als „normale“ Mitglieder der Gesellschaft wahrzunehmen und insbesondere in der Wohnungslosenhilfe die notwendige Niedrigschwelligkeit zu gewährleisten (vgl. Schneider 2011, 17).

Eine niedrigschwellige Gestaltungsweise der Hilfs- und Unterstützungsangebote ist unabänderlich. Das umschließt ebenfalls die Strukturen des vernetzten Gemeinwesens, da dies eine lebensraumbezogene Integration durch Hilfen im Quartier darstellt und zu dem Randbereich der Wohnungslosenhilfe zählt (vgl. Lutz/ Simon 2012, 211).

Hierbei stellt die Lebensweltorientierte Sozialarbeit nach Thiersch einen theoretischen Baustein zur Verhandlung von Wegen der Unterstützung dar (vgl. Ansen 2009, Thiersch 2009, 45). Sie bietet ein Grundgerüst für eine gelingende Kooperation auf solidarischer Basis miteinander, auf der engagierte BürgerInnen nicht betreut, sondern beteiligt werden in den formulierten Handlungs- und Strukturmaximen, denn:

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert bewusst und ausdrücklich neben und mit denen, die sich im weiten Feld sozialer Unterstützung und Beratung engagieren, z.B. den Bürger- und Selbsthilfegruppen. Sie sucht ein neues Verhältnis zwischen informellen, alltäglich- laienhaften sozialen Hilfen und ihren eigenen professionellen Möglichkeiten“ (Thiersch 2009, 247).

Dabei ist hervorzuheben, dass es sich um eine reflexive Arbeit handelt. Der Respekt vor der Eigen- Sinnigkeit der Erfahrungen der AdressatInnen ist zu beleuchten. Die eigenen Ängste sind freizulegen und zu überprüfen für ein angemessenes Situa-

tionshandeln¹⁹. Es geht darum, dass gemeinsame Vorgehen abzustimmen, zu planen und in einem tragfähigen Übereinkommen zu realisieren. Dafür wird vor allem Zeit, Energie, Optimismus und Vorstellungskraft benötigt. Zu Borniertheiten verkommene Routinen sind herauszustellen und auf Alltagstauglichkeit zu akkomodieren.

Mit der Alltäglichkeit meint Thiersch die spezifische Form des Verstehens und des Handelns. Der Alltag ist charakterisiert durch den Bezug zur erfahrenen Zeit, den erfahrenen Raum, die erfahrenen Sozialbezüge, durch praxisgerechte Handlungsorientierungen und die Sicherung dieser durch Typisierungen, die sich zu Routinen entwickeln können, die entlastend wirken im eigenen (Praxis-)Alltag (oder auch verschärft zu Borniertheiten führen, die es aufzulösen gilt, da diese den Blick für erweiterte Möglichkeiten verstellen²⁰).

Dies wird auch als „Pseudo- Konkretheit“ des Alltags verstanden.

Thiersch begreift unter der Alltagsbewältigung, dass das Leben in dem Eigensinn des Einzelnen ernstgenommen und respektiert wird. Diese Auffassung steht dem Trend der modernen Lebens- und Wissenskultur konträr gegenüber- verkürzt und abstrahiert Probleme zu lösen und Verständnismuster zu entwerfen (Thiersch 2009, 52).

Der Alltag von Ehrenamtlichen in der Betreuung der wohnungslosen Menschen in den Wohncontainern ist unübersichtlich. Dies zeigt die verschwommenen Übergänge zwischen den Handlungsmustern als eine Schwierigkeit. In der Diskussion darüber wird deutlich, was Alltagshandeln im Ehrenamt denn nun genau bedeutet (vgl. Thiersch 2009, 49, Rauschenbach 1992, 16).

Es stellt sich die Frage, welche Relevanz die Soziale Arbeit für den gelingenderen Alltag von ehrenamtlichen HelferInnen haben kann. Ein Versuch diese zu beantworten erfolgt im weiteren nächsten Verlauf.

¹⁹ Die kritische Selbstreflexivität der Sozialpädagogik ist hier besonders herausgefordert.

²⁰ durch Leerlauf, vorurteilsgeprägter Starre und mit Ausgrenzungen einhergehen (vgl. Thiersch 2009, S.52)

3.4 Die Relevanz der Sozialen Arbeit für eine inhaltlich anschlussfähige ehrenamtliche Mitarbeit

„Hinter dem Konzept ehrenamtlicher Arbeit als notwendige Ergänzung professioneller Sozialarbeit stehen dagegen eine Gruppe von Männern und Frauen, die eine bereichsfremde Berufsausbildung haben, im Erwerbsleben stehen und ihre spezifischen beruflichen Kenntnisse und Erfahrungen mit hilfsbedürftigen Gruppen einbringen können.“ (Rabe- Kleberg 1992, 97)

Freiwillig engagierte BürgerInnen möchten nicht die „zentrale“ Arbeit „ergänzen“ als Amateure, sondern den Professionellen auf Augenhöhe begegnen.

Wie können diese Gruppen als MitarbeiterInnen im Wohnungslosenhilfesystem zusammen kommen und welchen Anteil kann die professionelle Soziale Arbeit für das Gelingen beitragen?

In der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch werden die Handlungs- und Strukturmaximen in die allgemeinen Prinzipien der Prävention, Dezentralisierung/ Regionalisierung, Alltagsnähe, Integration, Partizipation, Vernetzung und Einmischung benannt. Diese werden im Folgenden beschrieben und es werden Ideen entworfen, wie diese Maximen im Winternotprogramm in der Betreuung der BewohnerInnen in solidarischer Kooperation mit der Sozialen Arbeit realisiert werden könnten.

Prävention:

Hilfen werden rechtzeitig und auf Erfahrung basierend vorausschauend zur Verfügung gestellt. Sie bezieht sich auf die *„Stabilisierung und Inszenierung einer gerechten, belastbaren und hilfreichen sozialen Infrastruktur“ (Grunwald 2001, 110).*

Ehrenamtliche soziale Hilfe und professionelle Sozialarbeit müssen für eine gelingende Zusammenarbeit kooperieren in der zumeist wohlfahrtsverbandlichen Einbettung. In diesen Räumen können Absprachen über das Feld getroffen und partnerschaftlich ausgehandelt werden. Realisierbar ist dies, wenn die einzelnen Aufgaben geklärt sind.

Dazu muss im Vorfeld eine Verdeutlichung und gegebenenfalls Bereinigung des unterschiedlichen Arbeitsfeldes stattfinden. Auch die unterschiedlichen Formen von Tätigkeiten sind zu beleuchten (vgl. Thiersch 1992, 16, Pott/ Wittenius 2002, 59ff.).

Dabei ist es unabdinglich für die professionellen SozialarbeiterInnen vom expertokratischem Gebaren zu lassen und sich auf die Ebene von den freiwilligen HelferInnen zu begeben, ihre Arbeit komplementär ergänzend anzuerkennen und wertzuschätzen. Das Ehrenamt als solches darf nicht als Bedrohung des eigenen professionellen Status gesehen werden mit der Gefahr eines herrschaftlichen Paternalismus²¹, ausgehend von der Sozialen Arbeit. Allerdings müssen unterstützende soziale Infrastrukturen auch erreichbar sein, hier verweist Thiersch auf die Maxime der Dezentralisierung.

Dezentralisierung:

Hilfsangebote sollen dezentral organisiert werden. Soziale Arbeit passt sich an verschiedene Regionen an durch die Verschiedenheit der Angebote, um die Bedürfnisse der AdressatInnen zu erfassen und zu realisieren. Die Standards der Hilfeangebote sollen überregional gesichert werden. Eine mögliche Hilfe für die Organisation der geeigneten Hilfen wäre das Aufsuchen der Ehrenamtlichen und BewohnerInnen durch StraßensozialarbeiterInnen der 7 Bezirke der Stadt Hamburg (Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz 2011, 13). Das Bereitstellen der 41 Container über das gesamte Stadtgebiet Hamburgs stellt schon eine Dezentralisierung dar.

Alltagsnähe:

Damit ist die Niedrigschwelligkeit und Erreichbarkeit von Unterstützungsangeboten gemeint. Soziale Arbeit und Ehrenamtlichkeit ergänzen sich in ihrer Ganzheitlichkeit gegenseitig und arbeiten in ihrer Unterschiedlichkeit der Sichtweisen miteinander. Dafür muss das Handlungsverständnis dahingehend überprüft werden, dass ein Verständnis entsteht füreinander wie alltagsorientiert und solidarisch kompetent gehan-

²¹ Def.: das Bestreben (eines Staates andere Staaten) zu bevormunden (Brockhaus 2006, 98)

delt werden kann. Eine lebensweltnahe Herangehensweise der Sozialen Arbeit ist die Methode der Straßensozialarbeit (vgl. Galuske 2003) Hier wäre eine Netzwerkarbeit mit den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen denkbar und wünschenswert.

Integration:

Unterschiedlichkeiten in der multikulturell geprägten Gesellschaft sollen durch Anerkennung von Unterschiedlichkeiten solidarisch verbunden werden, um lebensfähig und belastbar zu sein. Unnötiger Separation und Isolation von AdressatInnen soll vorgebeugt werden. Dafür kann die Soziale Arbeit ihre Ressourcen an real verfügbarer (bezahlter) Zeit, die Distanz, Training, Fachlichkeit und Reflexivität methodisch und instrumentell nutzen, um gelingendere Settings und Arrangements zu gewährleisten (vgl. Thiersch 1992, 16, Grunwald 2001, 109). So kann ein reziprokes Austauschverhältnis entstehen, hierfür wird eine offene Kollegialität gebraucht.

Partizipation:

Steht entgegen der Tradition freundlich- herablassend wohlütig zu sein, fürsorglich zu belagern und auch dafür, dass Menschen abverlangt wird, Selbstbestimmung zu erfahren. Dafür werden Regeln aufgestellt zur Beteiligung und Mitbestimmung bei der Planung und Durchführung von Hilfemaßnahmen.

Ehrenamtlich Beschäftigte und professionelle SozialarbeiterInnen können sich an dieser Stelle unterstützend ergänzen und je nach Vorhandensein von Ressourcen zur Durchführung der Hilfemaßnahmen unterstützen. Dafür ist ein transparentes Herausstellen der Arbeit auch im Vorfeld zu beachten.

Vernetzung:

Dabei geht es um die Entwicklung von neuen Formen von Kooperationen.

Es ist hierbei auch eine Kooperation „als „neue Kollegialität“ zwischen Sozialer Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt“ gefordert (Grunwald 2001, 111). Ein Ort dafür kann in Weiterbildungs-, Fortbildungs- und Supervisionsmöglichkeiten oder in der Gremienarbeit geschaffen werden.

Einmischung:

Damit meint Thiersch die sozialpolitische Einmischung der Sozialen Arbeit. Interessen und Erfahrungen müssen offensiv in den jeweiligen Feldern vertreten werden, die anderen Zuständigkeiten und Bestimmungsregeln unterliegen.

Erfahrungen und Absichten von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen können weiterführend Beachtung und Berücksichtigung finden, wenn diese sozialpolitisch an die „richtige“ Stelle transportiert werden, wie beispielsweise zu Treffen der VertreterInnen der Wohnungslosenhilfe mit VertreterInnen der BASFI in Hamburg.

„Die Wohnungslosenhilfe ist vor diesem Hintergrund auch als ein sozial- und wohnungspolitischer Lobbyist der Wohnungslosen zu verstehen.“ (Ansen 2009, S. 92)

Zur Realisation ist eine gegenseitige Transparenz und Offenheit vonnöten.

Konkret wird die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Form professionellen Handelns in der „strukturierten Offenheit“ (vgl. Grunwald 2001, 112). Dieses Handeln prägt das Spannungsfeld zwischen Respekt und Achtung vor dem gelebten Alltag und dem Widerspruch in den Handlungen, die auch destruktiv gelebt werden. So wird die Arbeit zu einer „Pendelbewegung“. Die Praxis muss die Fähigkeit besitzen, sich auf die engagierte Praxis ebenso engagiert einzulassen und die Eigengesetzlichkeit zu akzeptieren. Gleichzeitig muss die Soziale Arbeit diese kritisch reflektieren, um der gegenwärtig herrschenden „Pseudokonkretheit“ der Praxis gerecht zu werden (siehe Kapitel 3.3). Es bedarf ständiger Abstimmung seitens der professionellen sozialarbeiterischen Fachlichkeit zwischen Distanz und Nähe, dem Mitleben, Begleiten und Vorgeben, dem methodisch- strukturiertem Handeln und dem offenen freien Entwurf, der ohne weiteres ein Risiko darstellt.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist ein kritisches und normatives Konzept. Es ist humanistischen und gesellschaftskritischen Werten wie Emanzipation, Selbstgestaltung, Anerkennung, sozialer Gerechtigkeit, Solidarität und Verantwortung verpflichtet und soll zu einem „gelingenderen Alltag“ beitragen (vgl. Grunwald 2001, 113).

Dies kann realisiert werden, indem die Soziale Arbeit beispielsweise eine Mentorenschaft übernimmt für ehrenamtlich Engagierte.

Weiter wird darüber diskutiert, dass die professionelle Soziale Arbeit sich zukünftig zunehmend in mittelbaren Aufgaben verorten lassen wird, also in der Unterstützung, Beratung und Organisation unmittelbar ehrenamtlicher Tätigkeit.

So werden SozialarbeiterInnen zu Multiplikatoren, die die Prinzipien und Ziele ihrer Arbeit und ihr methodisches Wissen an freiwillig Engagierte vermitteln (Herriger 2010, 154). Dies kann großflächig betrachtet zu einem Qualitätsverlust führen, da Professionalität unverzichtbar ist für das Bestehen von Qualität.

Im Anschluss wird eine Theorie- Grundlage ausgewählt, wie die Zusammenarbeit gestaltet werden kann.

4.4.1 Die neue Fachlichkeit in Form einer Mentorenschaft

Der Begriff des mentorship (Mentorenschaft) ist aus der Fachliteratur zu entnehmen. Der Mentor wird als Ermutiger durch Präsenz, geduldiges Zuhören und Mitarbeit gesehen. Er gibt Selbstvertrauen und Mut- und stärkt somit den Rücken. Er wird als Person mit neutralem Blick gesehen, als kundiger Ratgeber und Unterstützer (vgl. Herriger 2010).

Und von unermesslicher Bedeutung ist, dass zum strategischen Bündnispartner wird.

„Und er ist strategischer Bündnispartner dort, wo er in der lokalen politischen und administrativen Welt die Türen zu Entscheidungsträgern und Schlüsselpersonen aufstößt, die der Gruppe bislang verschlossen waren, strategische Allianzen vorbereitet und so die Politikfähigkeit der selbstorganisierten Gemeinschaften stärkt“ (Herriger 2010, 155).

Zu den Eigenschaften eines Mentors gehört eine Offenheit und methodische Flexibilität, die in unterschiedlichen Kompetenzen gebündelt wird (vgl. Herriger 2010,154; Möller 2002, 164; Biedermann 2002, 81). Diese sind:

- Informations- und Anregungskompetenz
 - Organisationskompetenz in der Bereitstellung der Infrastruktur
 - Vernetzungs- und Mediationskompetenz
 - Beratungskompetenz
 - Sozialpolitische Kompetenz
- (vgl. Herriger 2010, 155)

Bei all diesen wünschenswert inkorporierten Eigenschaften geht es darum, die Selbsthilfe zu fördern und „Sich überflüssig zu machen“. Der Respekt vor der Autonomie des Anderen und dem Vertrauen in die Expertenschaft in eigener Sache beinhaltet eine Zurückhaltung zu wahren, direkte Interventionen- auch wenn ein Besserwissen dieses scheinbare Nicht- Handeln erschwert. Es bedeutet Fehler zulassen zu können und sich nicht für alle Missgeschicke verantwortlich fühlen (ebd.).

Das bedarf einer gefestigten professionellen Identität. So werden selbsthilfeinteressierte engagierte BürgerInnen betreut und begleitet. Ein bisher ungelöstes Dilemma ist, dass hier neue Abhängigkeiten in einer wohlmeinenden Fürsorglichkeit entstehen, da der berufliche Helfer und Mentor durch seine organisatorische Fachlichkeit, gruppenpädagogische Anleitung und Supervision zum Verantwortungszentrum der Initiative wird. Ein Teil dieser Verantwortung kann auch dezentral organisiert werden, indem anfallende Aufgaben in verschiedenen Formen wie z.B. Gremien etc. besprochen und verteilt werden.

Diese Form der Sozialen Arbeit ergänzt den bisherigen Aufgabenbereich und ist eine weiterführende Tätigkeit. Eine entsprechende Vorbereitung auf die mit Fachkompetenzen verbundenen Tätigkeit, sollte in der Ausbildung, Lehre und Weiterbildung entsprechenden Niederschlag finden (vgl. Biedermann 2002, 86).

Der direkte Umgang von professionellen Sozialarbeitern mit den ursprünglichen AdressatInnen der Sozialen Arbeit, also den wohnungslosen Menschen ist erstrebenswert. Durch die Verschiebung des Zielgruppenbereichs zu den ehrenamtlich engagierten Menschen können sich neue Bündnisse ergeben, die ein dichter gewebtes Netz Sozialer Hilfen für wohnungslose Menschen spannen, durch das sie aufgefangen werden können.

Doch um dieses Netz dichter spannen zu können, muss eine Evaluation der tatsächlichen fachlichen Bedarfe der Ehrenamtlichen im Winternotprogramm in der Betreuung der wohnungslosen Menschen in den Wohncontainern erfolgen, um Anknüpfungspunkte und Festigkeit realisieren zu können. Im kommenden Kapitel wird in die quantitative Forschung eingeführt. Sie wird begründet und es werden Fakten zur Durchführung benannt.

4 Einführung, Begründung und Durchführung der quantitativen Erhebung

Es gibt 50-60 ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern. Das stellt eine große Gruppe von Menschen dar, daher wurde als Methode zur Erhebung ihrer fachlichen Bedarfe die Fragebogenerhebung gewählt.

Die Fragen im Fragebogen beziehen sich auf die transkribierten und analysierten Antworten eines im Juni 2012 durchgeführten leitfadengestützten Experteninterviews mit dem Koordinator des Winternotprogramms (siehe Anhang).

Den Prozess der Fragebogenerhebung hat Prof. Dr. Harald Ansen von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften fachlich unterstützt und begleitet.

Der Fragebogen wurde von dem Koordinator des Winternotprogramms, einem Projektentwickler des Diakonischen Werks und fachfremden Freunden für die Anforderungen der „Reliabilität“²² und „Validität“²³ zur Vorabschau überreicht. So wurde dieser zweimalig moderat überarbeitet.

In dem Winternotvorbereitungstreffen am 26. September 2012 in der TAS wurde das Forschungsvorhaben mündlich vorgetragen. Es gab Tischzettel, die das Vorhaben näher erläuterten. Im Anschluss ging eine Liste zur Eintragung von Freiwilligen herum.

Vor der Befragung erfolgte eine Information über den Sinn und Zweck der Erhebung für Frau Orth von der BASFI.

In einem „Pretest“ wurde der anonyme Fragebogen erstmalig mit 5 ProbandInnen geprüft. Dieser wurde mit der persönlichen Anwesenheit begleitet, um Fragen sofort beantworten zu können oder auch kritische Situationen beobachten und ändern zu können. Die Auswertung des Pretests ergab, dass eine Frage zusätzlich vorgeschaltet werden musste, um die darauffolgende beantworten oder überspringen zu können.

Am 17. Oktober 2012 begann die Befragung und wurde am 16. Dezember 2012 abgeschlossen. Während dieser Zeit gab es eine telefonische Sprechstunde zur Klärung von Fragen von Montag- Donnerstag 10:00- 12:00, die auf dem Deckblatt des

²² Zuverlässigkeit

²³ Gültigkeit

Fragebogens veröffentlicht wurde. Ebenso wurde auf diese in dem E-Mail Kontakt hingewiesen. Diese wurde selten genutzt.

Die Termine wurden persönlich, telefonisch oder per E- Mail vereinbart. Zur besseren Strukturierung und Koordination des vorhandenen Wissens aus dem Praxissemesters gab es eine Tabelle mit den (potentiellen) ProbandInnen sowie Hilfe von Frau von Bülow, die die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen seit 10 Jahren betreut und mit den Strukturen innerhalb des Systems vertraut ist.

Insgesamt wurden 18 „Ansprechpartner“ der Standorte des Winternotprogramms zumeist telefonisch kontaktiert. Im Vorfeld gab es eine generelle Aufgeschlossenheit gegenüber der Befragung. Es haben auch StudentInnen der Sozialen Arbeit von der HAW Hamburg und vom Rauhen Haus teilgenommen.

Die Fragebögen wurden persönlich ausgehändigt und zu großen Teilen per E- Mail versandt.

Von den auch per E- Mail verschickten Fragebögen kamen 20 ausgefüllte Fragebögen persönlich, per E- Mail oder auch postalisch zurück.

Das persönliche Erscheinen zur Klärung der Befragung hat sich als das beste Vorgehen herausgestellt, da dann die meisten ausgefüllten Fragebögen zurückkamen.

Die bedeutsamsten Ergebnisse werden im weiteren Verlauf thematisch herausgestellt und interpretiert.

5 Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

1. Alter

Die Altersstruktur wurde in Zeitspannen unterteilt zur besseren Übersichtlichkeit. Es gibt die Kategorien bis 21 Jahre, 22-35 Jahre, 36-54 Jahre, 55- 65 Jahre und ab 66 Jahre.

Bis 21 Jahre als Kategorie wurde gewählt, da bis zu dem Zeitpunkt circa generell der Schulabschluss erreicht wird. Die Kategorie 22-35 Jahre wurde ausgewählt, weil in dieser Zeitspanne allgemein die Ausbildung für den Beruf erfolgt. Ungefähr mit 35 Jahren ist der berufliche Höhepunkt erreicht und bis 55 Jahre stehen Menschen allgemein im Erwerbsleben, deswegen gibt es eine Zeitspanne in der Erhebung von 36-54 Jahren. Mit 55 kann frühestens die Rente beantragt werden, bis 65 treten die im Arbeitsmarkt Beschäftigten aus diesem heraus und werden berentet oder pensioniert, daher gibt es die Kategorie 55-65.

Insgesamt haben von 20 Befragten 20 Personen diese Frage beantwortet.

Im Winternotprogramm 2011/12 sind 2 ehrenamtlich Beschäftigte bis 21 Jahre vertreten. Es sind 4 Ehrenamtliche beschäftigt von 22- 35 Jahren, das entspricht einem Anteil von 20%, 5 Personen (25%) von 36- 54 Jahren, 2 Personen (10%) von 55- 65 Jahren und 7 Personen (35%) sind älter als 66 Jahre alt. Das arithmetische Mittel ergibt 50,95 Jahre. In einem Diagramm stellen sich die Werte wie folgt dar:

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

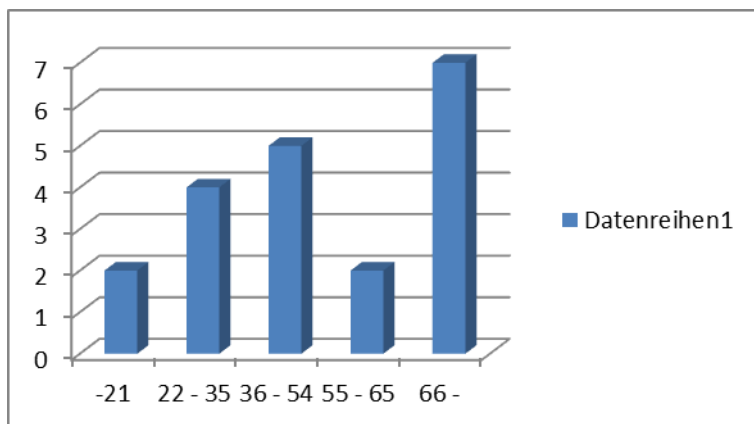


Abb. 7: Schematische Darstellung der Altersstruktur

Damit entspricht die Umfrage der generellen Entwicklung, dass „je älter die Engagierten, desto häufiger setzen sie sich auch für ältere Menschen ein“ (Freiwilligensurvey 2009, 37).

1.1 Geschlecht

Alle 20 gültigen Fragebögen enthielten Angaben zum Geschlecht der Befragten. Es sind 6 Männer mit einem Anteil von 30% und 14 Frauen mit einem prozentualen Anteil von 70% beschäftigt.

2. Zeitraum der Beschäftigung innerhalb des Winternotprogramms

Die nachfolgende Tabelle stellt den Zeitraum der Beschäftigung im Winternotprogramm der Befragten dar.

Zeitraum (in Jahren)	Anzahl (Prozent)
1	8 (40%)
2-5	8 (40%)
6-10	0 (0%)
>10	4 (20%)

Abb. 8: Tabelle zum Zeitraum der Beschäftigung in Jahren

Insgesamt machten 20 Befragte Angaben zu dem Zeitraum ihrer ehrenamtlichen Beschäftigung. Die Mehrheit der ehrenamtlich Engagierten mit jeweils 8 MitarbeiterInnen und somit insgesamt 80% arbeitet 1- 5 Jahre im Winternotprogramm. 6-10 Jahre lässt sich niemand der Beschäftigten zuordnen. Länger als 10 Jahre sind 4 befragte Personen im Winternotprogramm tätig.

3. Grund der Arbeitsaufnahme

Diese offene Frage beantworteten 19 der Befragten. Die Antworten sind tabellarisch dargestellt:

Grund der Arbeitsaufnahme	Anzahl (Prozent)
Helfen	9 (47,4%)
Neugier/ Interesse	7 (36,9%)
Sonstiges	3 (15,8%)

Abb. 9: Tabelle zum Grund der Arbeitsaufnahme

Das Motiv „Not lindern“ und „Helfen“ wurde zusammengefasst zu dem Motiv „Helfen“. Es wurde von 9 der Befragten als Motiv für das Ausüben der Tätigkeit angegeben. Das ist beinahe die Hälfte (47,4%) der Befragten, die helfen wollen.

Neugier und Interesse an der Tätigkeit gaben 7 (36,9%) Personen an.

Unter „Sonstiges“ wurden von 3 (15,8%) Beschäftigten Gründe genannt wie z.B. „die Stadt unterstützen“ wollen, dass die Tätigkeit „gut planbar“ ist und dass eine ehemalige „Obdachlosigkeit in der Vergangenheit“ vorlag.

4. Planung der Fortsetzung der Tätigkeit

Von 20 der Befragten gaben 13 Personen (65%) an, dass sie die Tätigkeit fortsetzen möchten in den kommenden Jahren. 3 (15%) der Befragten möchten die Arbeit nicht fortsetzen. 4 (20%) ehrenamtlich Beschäftigte wissen nicht, ob sie die Arbeit weiterführen möchten.

5. Vorbereitung der Tätigkeit

8 (40%) ehrenamtlich Engagierte gaben an, dass sie im Vorfeld durch eine Einführung auf ihre Tätigkeit vorbereitet wurden. 12 (60%) der Befragten wurden nicht vorbereitet. Die Anteile der Antworten lassen sich in einem Kreisdiagramm darstellen:

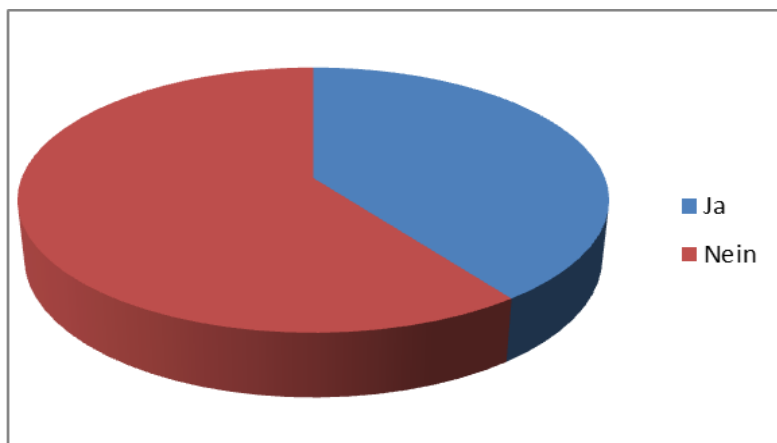


Abb.10 : Schematische Darstellung der Vorbereitung der Tätigkeit

5.1 Form der Vorbereitung

Die 8 vorbereiteten ehrenamtlich Engagierten (siehe 5.), hatten die Möglichkeit zu benennen in welcher Weise sie vorbereitet wurden. Hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Form der Vorbereitung	Anzahl (Prozent)
Technische Belange	2 (25%)
Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg	7 (87,5%)
Umgang mit Wohnungslosen	5 (62,5%)
Sonstiges	6 (75%)

Abb.11: Tabelle zur Form der Vorbereitung

Zu den „Technischen Belangen“ der Tätigkeit wurden 2 (25%) Personen vorbereitet. Kenntnisse zum „Wohnungslosenhilfesystem in Hamburg“ im Vorfeld erhalten zu haben, gaben 7 (87,5%) ehrenamtlich Beschäftigte an. 5 (62,5%) der Befragten erhielten Informationen zum „Umgang mit Wohnungslosen“. Sonstige Angaben machten 6

(62,5%) der Befragten. Hier wurde angegeben im Rahmen des Fachprojekts an der HAW oder dem Rauhen Haus, durch Mitarbeit am Gemeindekonzept oder die Organisation des Einsatzes innerhalb des Winternotprogramms vorbereitet worden zu sein. Zur Übersicht ist der Anteil der Vorbereitung nachstehend dargestellt:

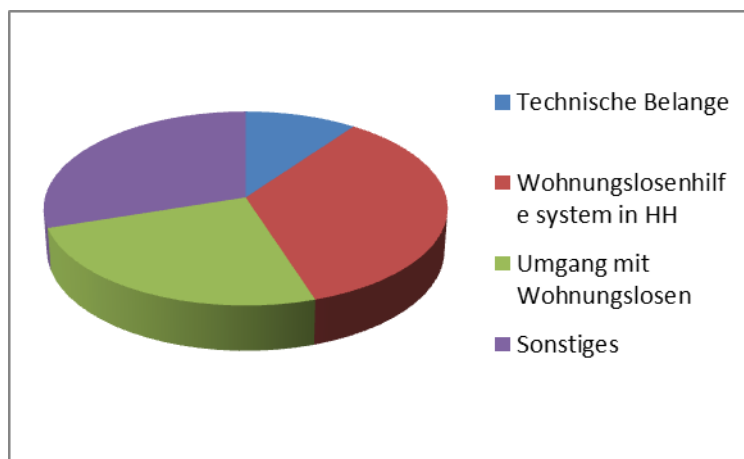


Abb. 12: Schematische Darstellung zur Form der Vorbereitung

6. Tätigkeit im Ehrenamt

Mit dieser Frage soll herausgestellt werden, welche Tätigkeiten die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen im Winternotprogramm in den Containern übernehmen. Mehrfachnennungen waren möglich.

Ausgeübte Tätigkeit im Ehrenamt	Anzahl (Prozent)
Teamsitzung	16 (84,2%)
Übergabe	12 (63,1%)
Weihnachten mit Bewohnern feiern	0 (0%)
Frühstück mit Bewohnern essen	6 (31,6%)
Wäsche waschen	7 (36,9%)
Wohnungssuche	4 (21,1%)
Unterstützung bei der Arbeitssuche	3 (15,8%)
Unterstützung im Umgang mit Behörden	9 (47,4%)
Sonstiges	8 (42,2%)

Abb. 13: Tabelle zu den ausgeübten Tätigkeiten im Ehrenamt

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

Von 20 Befragten antworteten 19 Personen auf diese Frage.

So gaben 16 (84,2%) Beschäftigte an, an Teamsitzungen teilzunehmen. 12 MitarbeiterInnen (63,1%) übergeben ihren Dienst an KollegInnen. Niemand der Befragten feiert mit den BewohnerInnen Weihnachten. Frühstück essen 6 (31,6%) der Befragten. 7 (36,9%) ehrenamtlich Engagierte waschen die Wäsche für die BewohnerInnen. Bei der Wohnungssuche helfen 4 (21,1%) der 19 HelferInnen. Unterstützend bei der Arbeitssuche sind 3 (15,8%) der Befragten tätig Im Umgang mit Behörden zu helfen geben 9 (47,4%) an.

Unter „Sonstiges“ konnten ergänzend Angaben getätigt werden. Dies machten 8 (42,2%) der ehrenamtlichen HelferInnen. Ergänzend hinzugefügt haben 5 (62,5%) Personen, dass sie für Gespräche zur Verfügung stehen, 2 (25%) gaben an, dass sie die Container aufräumen und diese bezugsfertig herrichten. Weitere Arbeitsinhalten sind die abendliche Betreuung, Teilnahme am Informationsabend mit der lokalen Beratungsstelle, mit BewohnerInnen kochen, Kaffee trinken und Kekse essen sowie die Vermittlung zur Beratungsstelle.

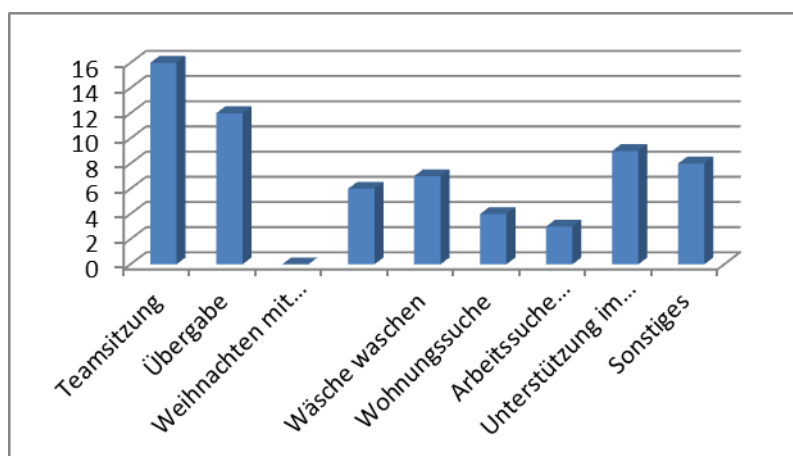


Abb.14 : Schematische Darstellung zu den Arbeitsinhalten der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

3.2 Fachliche Unterstützung

Fachlich unterstützt werden mit 11 (55%) positiv bewerteten Angaben der Befragten. 8 (40%) der ehrenamtlichen HelferInnen geben an, dass sie nicht unterstützt werden. Eine Person (5%) weiß nicht, ob sie fachlich unterstützt wird.

Die verschiedenen Einschätzungen der TeilnehmerInnen könnten daraus resultieren, dass StudentInnen der Sozialen Arbeit innerhalb des Fachprojektes fachlich angeleitet werden und sich unterstützt fühlen. Die ehrenamtlich Engagierten in den Kirchengemeinden haben die Möglichkeit für die Dauer des Winternotprogramms in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern bei Problemen montags und mittwochs von 9:00- 11:00, eine ehemaligen ehrenamtliche MitarbeiterIn der Behörde telefonisch zu kontaktieren. Darüber hinaus finden einige MitarbeiterInnen Kontakt zu dem Koordinator des WNP`s in der TAS und bei den MitarbeiterInnen für Soziales im Bereich der Wohnungslosenhilfe und öffentliche Unterbringung der BASFI.

6.1 Einschätzung der Unterstützung zur Ausübung der Tätigkeit

Bei dieser Frage konnten die Befragten auf einer Skala von 1-5 die fachliche Unterstützung einschätzen. (1 = gar nicht; 5= sehr gut)

Die Unterstützung wird wie folgt eingeschätzt:

	Erreichbarkeit	Einzelgespräche	Krisensituationen
1	1	5	2
2	1	0	3
3	1	1	3
4	9	4	3
5	3	2	2

Abb. 15: Tabelle zur Einschätzung der Unterstützung zur Ausübung der Tätigkeit

Erreichbarkeit

15 der 20 Befragten gaben ihre Einschätzung ab zu der „Erreichbarkeit“ der Unterstützung. Auffallend ist hier, dass der größte Teil mit 9 (60%) die Erreichbarkeit mit 4, also „gut“ einschätzten. 3 (20%) schätzten die Erreichbarkeit „sehr gut“ ein.

„Mittelmäßig“ bis „gar nicht“ schätzten weitere 3 (20%) der ehrenamtlichen HelferInnen die Erreichbarkeit ein.

Einzelgespräche

12 der befragten Personen tätigten Angaben zu dem Kriterium der stattgefundenen „Einzelgespräche“. Dabei ist auffällig, dass die Angaben weit auseinanderklaffen in der Einschätzung. So gaben 5 (41,7%) Ehrenamtliche an, dass sie durch Einzelgespräche „gar nicht“ unterstützt würden. 4 (33,4%) der Befragten schätzten die Unterstützung durch Einzelgespräche mit 4=gut ein. Eine Person (8,4%) empfand die Unterstützung durch Einzelgespräche als sehr gut.

Krisensituation

13 Personen schätzen die Unterstützung in Krisensituationen ein. 2 (15,4%) der Befragten empfinden die fachliche Unterstützung in Krisensituationen „sehr gut“. Insgesamt 9 (69,2%) der Befragten mit jeweils 3 Angaben pro Abstufung empfinden die Unterstützung in Krisensituationen „gut“ bis „schlecht“. 2 der ehrenamtlichen HelferInnen fühlten sich „gar nicht“ in Krisensituationen unterstützt.

7. Unterstützung und Zusammenarbeit im Team

Die ehrenamtlichen HelferInnen arbeiten in unterschiedlicher Besetzung an den Standorten der Kirchengemeinden oder Hochschulen für Soziale Arbeit in Hamburg.

7.1 Doppelbesetzungen der Dienste

20 Personen beantworteten diese Frage. So geben 13 (65%) an, dass es in ihren Diensten Doppelbesetzungen gibt. 4 (20%) haben keine Doppelbesetzungen und 3 (15%) wissen nicht, ob sie Doppelbesetzungen in ihren Diensten haben.

7.2 Mitarbeiterbesprechungen

20 (100%) der Befragten antworteten mit „ja“ auf die Frage, ob es Dienstbesprechungen gäbe.

7.2.1 Einschätzung der Mitarbeiterbesprechung

Bei dieser Frage konnten die Befragten auf einer Skala von 1-5 die Mitarbeiterbesprechung anhand der Kriterien „Inhalte“, „Dauer“ und „Abstände“ einschätzen. (1 = gar nicht; 5= sehr gut) 17 Personen tätigten Angaben.

	Inhalte	Dauer	Abstände
1	2	1	1
2	0	2	1
3	4	1	4
4	4	6	5
5	7	7	6

Abb. 16: Tabelle zur Einschätzung der Mitarbeiterbesprechung

Hervorsticht, dass jeweils die meisten Angaben gemacht wurden in dem Bereich 5= sehr gut. So schätzen jeweils 7 (41,2%) Personen die Mitarbeiterbesprechung in Hinblick auf die Inhalte und die Dauer mit „sehr gut“ ein. 6 (35,3%) der Befragten finden die zeitlichen Abstände zwischen den Mitarbeiterbesprechungen „sehr gut“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mitarbeiterbesprechungen als „sehr gut“ bis „gut“ wahrgenommen werden.

8. Fortbildungen

Seit es das Winternotprogramm gibt, stehen unterschiedliche Möglichkeiten der Schulungen der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen immer wieder zur Diskussion.

8.1 Interesse an Fortbildungen

Ein Interesse an Fortbildungen für das Ausüben der Tätigkeit haben 12 (60%) der 20 Befragten. 4 (20%) Personen geben an, kein Interesse an Fortbildungen zu haben. Ebenfalls 4 (20%) der Befragten wissen nicht, ob sie ein Interesse an Fortbildungen haben.

Der überwiegende Anteil der ehrenamtlich Tätigen hat somit ein Interesse, an Fortbildungen teilzunehmen. Dieses kann begründet werden, durch die hohen Anforder-

rungen, die an die HelferInnen gestellt sind in der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Betreuung von wohnungslosen Menschen im Winter mit den personenspezifischen Charakteristika und den Strukturmerkmalen des Hamburger Wohnungslosenhilfesystems (siehe Kapitel 1. und 2. dieser Arbeit).

Das Interesse an Fortbildungen stellt sich zur Übersicht in einem Tortendiagramm wie folgt dar:

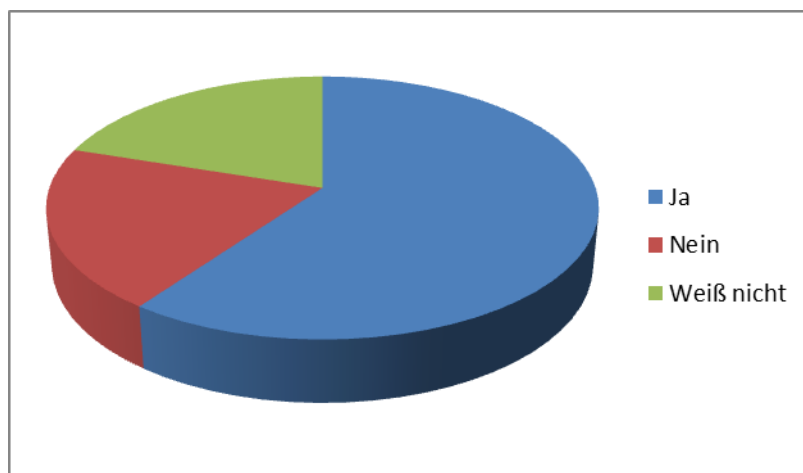


Abb. 17: Schematische Übersicht zu dem Interesse an Fortbildungen

Im Sinne der erstrebenswerten Partizipation nach dem zuvor beschriebenen Empowerment-Ansatzes nach Herriger könnten durch eine Einführung von Fortbildungen zu verschiedenen lebensweltorientierten Themen der Ehrenamtlichen Selbstbestimmung, Verantwortung und Selbstmächtigkeit für das eigene Handeln gestärkt werden (siehe Kapitel 4.3). Ebenso geht es hierbei um die Strukturmaximen der Lebensweltorientierung nach Thiersch durch die Kooperation von Sozialer Arbeit und Ehrenamt durch die Vernetzung und dem Bereitstellen von Räumen zum Kennen-, Voneinander- und Miteinanderlernen.

8.2 Nützliche Fortbildungen zur Ausübung der Tätigkeit

Bei dieser Frage konnten die Befragten, die vorhergehende Antwort mit „ja“ oder „weiß nicht“ beantwortet haben, durch Mehrfachnennungen nützliche Fortbildungsthemen zur Ausübung der Tätigkeit ankreuzen. Unter „sonstiges“ konnte nicht Ge-

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

nanntes ergänzt werden. 13 Personen antworteten auf diese Frage tabellarisch dargestellt wie folgt:

Fortbildungsthemen	Anzahl (Prozent)
Zuständigkeiten im Wohnungslosenhilfesystem	10 (77%)
Verhalten in Konfliktsituationen	10 (77%)
Krisenmanagement	6 (46,2%)
Kommunikationstraining	3 (23,1%)
Vorbeugung vor Gewalt	7 (53,9%)
Psychische Erkrankungen	13 (100%)
Sonstiges	1 (7,7%)

Abb. 18: Tabellarische Darstellung zur Einschätzung der Nützlichkeit zu Fortbildungsthemen

Hervorsticht, dass 13 (100%) der 13 Befragten Fortbildungen zu psychischen Erkrankungen für nützlich befinden.

Wie in Kapitel 3.1 der Arbeit beschrieben, leiden nach Dragala 85% der wohnungslosen Menschen unter den Folgen einer Sucht oder einer anderen psychischen Störung. In dem zu bewältigendem Alltag der ehrenamtlich Tätigen ist somit davon auszugehen, dass Erfahrungen mit psychisch erkrankten BewohnerInnen gemacht werden (siehe Kapitel 4.3).

Weiter halten jeweils 10 (77%) der ehrenamtlich Tätigen Fortbildungen zu „Zuständigkeiten im Hamburger Wohnungslosenhilfesystem“ und zum „Verhalten in Konfliktsituationen“ sinnvoll. Für 7 (53,9%) Personen hat eine Fortbildung zur „Vorbeugung von Gewalt“ einen Nutzen, weitere 6 (46,2%) befinden dies für das „Krisenmanagement“. 3 (23,1%) Ehrenamtliche beurteilen ein „Kommunikationstraining“ als nützlich. Unter „sonstiges“ wurde von einer Person (7,7%) als nützlich befunden, dass es eine Nachfragemöglichkeit gebe bei auftretenden Fremdsprachenproblemen.



Abb. 19: Schematische Darstellung zu dem Wunsch nach Fortbildung zu dem Thema „Psychische Erkrankungen“

9. Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen im Winternotprogramm

Die Wohn- Container im Winternotprogramm stehen an 18 Standorten, die sich zu allergrößter Anzahl in Kirchengemeinden und vereinzelt in anderen Einrichtungen befinden. Diese sind nicht miteinander vernetzt.

	Anzahl (Prozent)
Ja	12 (60%)
Nein	3 (15%)
Weiß nicht	5 (25%)

Abb. 20: Tabellarische Darstellung zum Austausch mit Mitarbeitern anderer Standorte

20 Personen beantworteten diese Frage. 12 (60%) von ihnen hätten gerne einen Austausch mit Mitarbeitern anderer Standorte. 3 (15%) Personen möchten diesen nicht. 5 (25%) ehrenamtliche MitarbeiterInnen wissen nicht, ob sie einen Austausch mit Mitarbeitern anderer Standorte gerne hätten. Daran ist zu erkennen, dass mehr als die Hälfte der Befragten sich einen Austausch wünschen für die Ausübung ihrer Arbeit. In einem Diagramm dargestellt, sieht das Ergebnis wie folgt aus:

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

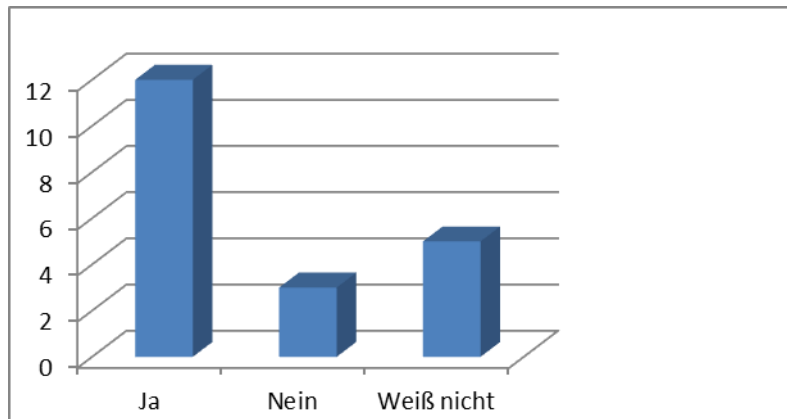


Abb. 21: Schematische Darstellung zum Austausch mit Mitarbeitern anderer Standorte

In der Strukturmaxime der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit der Prävention nach Thiersch werden vorausschauend Räume geschaffen für eine hilfreiche Infrastruktur. Dies kann durch die Vernetzung von MitarbeiterInnen anderer Standorte realisiert werden. Es kann ein Austausch stattfinden und Absprachen über das Feld können dialogisch vereinbart werden.

10. Infomappen

Vor dem Winternotprogramm gibt es jedes Jahr im September ein Vorbereitungstreffen mit den Beteiligten des Winternotprogramms in dem Essenssaal der TAS in der Bundesstraße. Dort erhalten die BetreuerInnen der BewohnerInnen die „Info-Mappe“ mit Informationen zu Anlaufstellen und Angeboten unter anderem der medizinischen Versorgung für obdachlose Menschen in Hamburg. Dieser „Wegweiser“ soll den Helfenden schnell und flexibel Hilfe bei offenen Fragen bieten.

10.1 Einschätzung der Info-Mappe als Hilfe

Bei dieser Frage konnten die Befragten auf einer Skala von 1-5 der Aussage zustimmen „Die Info-Mappe ist hilfreich.“ (1 = gar nicht; 5= sehr gut) Diese Aussage wird von 18 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen wie folgt eingeschätzt:

	Anzahl (Prozent)
1	1 (5,6%)
2	1 (5,6%)
3	2 (11,1%)
4	8 (44,4%)
5	6 (33,3%)

Abb. 22: Einschätzung der Info-Mappe als Hilfe

Die Info-Mappe wird von 6 (33,3%) Personen als sehr gute Hilfe eingeschätzt zur Ausübung der Tätigkeit. Weitere 8 (44,4%) ehrenamtliche Tätige bewerten die Hilfe mit 4= gut. Damit ist die Info-Mappe mit 12 (66,7%) sehr guten bis guten Einschätzungen als hilfreiches Instrument zur Hilfe der ehrenamtlich engagierten ArbeiterInnen anerkannt worden.

11. Belastungen

In jeder Periode des Winternotprogramms vom 1. November- Mitte April des darauffolgenden Jahres kommt es zu Belastungen der BewohnerInnen und der ehrenamtlichen HelferInnen. Die nachstehenden Fragen sind unterteilt in körperliche und seelische Belastungen, weiter wird nach persönlichen Überforderungen gefragt.

11.1 Körperliche Bedrohung

Auf diese Frage antworteten 19 Personen. 3 (15,8%) ehrenamtlich Engagierte wurden in ihrer Tätigkeit körperlich bedroht. 16 (84,2%) der MitarbeiterInnen erlebten keine körperliche Bedrohung.

11.2 Seelische Belastungen

Seelische Belastungen erlebten 9 (47,4%) der 19 Befragten. 10 (52,7%) ehrenamtlich Tätige fühlten sich nicht seelisch belastet.

	Anzahl (Prozent)
Ja	9 (47,4%)
Nein	10 (52,6%)

Abb. 23: Tabellarische Darstellung zur Einschätzungen der seelischen Belastung

In einem Schaubild stellt sich das Ergebnis wie folgt dar:

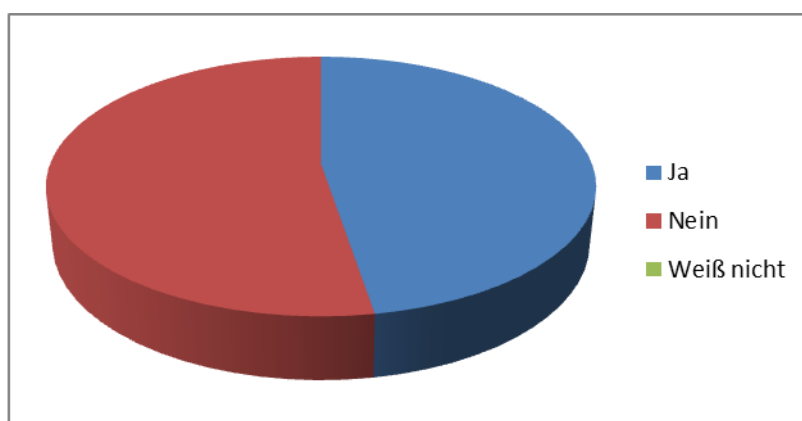


Abb. 24: Diagramm zur Einschätzung der seelischen Belastung

Daraus ist abzuleiten, dass die Betreuung der BewohnerInnen in den Containern im Winternotprogramm besondere Herausforderungen für die MitarbeiterInnen birgt, die verarbeitet werden müssen. Weiter lässt das Ergebnis die Schlussfolgerung zu, dass ehrenamtliche MitarbeiterInnen einen besonderen fachlichen Bedarf haben für die Ausübung ihrer Arbeit mit den wohnungslosen Menschen und ihren individuellen kritischen Lebenslagen (siehe Kapitel 2.1).

Im Sinne der Strukturmaxime der Integration nach der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit könnte so einer Separation und Isolation der Ehrenamtlichen entgegengewirkt werden. Es können Settings und Arrangements geschaffen werden für einen gelingenderen Alltag (siehe Kapitel 4.4). Dieser Bedarf könnte in Einzelgesprächen oder in einer regelmäßig stattfindenden Supervision gedeckt werden, um die empfundenen seelischen Belastungen zu reduzieren.

11.3 Persönliche Überforderungen

Auf die Frage nach erlebten persönlichen Überforderungen antworteten 19 Personen. 4 (21,1%) erlebte diese, 15 (78,9%) erlebten sie nicht.

Gründe könnten darin liegen, dass die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zumeist über persönliche Ressourcen verfügen, um ihre Arbeit bewältigen zu können (siehe Zitat Rabe- Kleberg Kapitel 4.4). Allerdings müssen hierbei auch die 4 ehrenamtlich Tätigen beachtet werden, die Unterstützung benötigen, um keine Überforderungen in dem Ehrenamt zu erleben.

11.4 Ort zum Besprechen der Belastungen

Auf die Frage nach dem Ort zum Besprechen der Belastungen antworteten 17 ehrenamtliche MitarbeiterInnen.

	Anzahl (Prozent)
Privater Alltag	5 (29,4%)
Seelsorge	0 (0%)
Team	10 (58,8%)
Fachliche Anleitung	2 (11,8%)
Sonstiges	0 (0%)

Abb.25: Tabellarische Darstellung zu dem Ort zum Besprechen von Belastungen

10 (58,8%) Personen besprechen ihre Belastungen im Team, 5 (29,4%) tun dies im privaten Alltag. 2 ehrenamtlich Tätige sprechen mit der fachlichen Anleitung über Belastungen. Bei der Seelsorge bespricht niemand die erlebten Belastungen des Ehrenamts.

Es fällt auf, dass Belastungen im Team besprochen werden, was auf eine gute Beziehung in den Teams schließen lässt. Dennoch werden Belastungen auch im privaten Alltag besprochen. Ein Grund dafür kann sein, dass ein geeigneter anderer Rahmen dafür nicht vorhanden ist bzw. dieser nicht wahrgenommen wird.

Somit kann es zu einer Belastung des eigenen vorhandenen sozialen Netzwerks kommen. Auffallend ist, dass niemand der Befragten Seelsorge in Anspruch nimmt beispielsweise durch den Pastor der Kirchengemeinde, zu dessen Tätigkeitsinhalt die Seelsorge gehört.

Nach der Strukturmaxime der Dezentralisierung in der Theorie der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch sollten die Bedürfnisse der Ehrenamtlichen an den verschiedenen Standorten erfasst und realisiert werden. Die ehrenamtlichen HelferInnen könnten durch StraßensozialarbeiterInnen aufgesucht werden, um über Belastungen zu sprechen und dahingehend lösungsorientiert und motivierend beraten werden. Durch die Nähe zur Kirche der meisten Standorte könnte auch Seelsorge in Anspruch genommen werden. Dabei fände die Strukturmaxime der Alltagsnähe in der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch Beachtung, weil diese Hilfe niedrigschwellig erreichbar wäre in einer tragfähigen Beziehung der AkteurInnen.

Hervorzuheben ist die Diskrepanz zwischen den vorher nicht reklamierten Belastungen der MitarbeiterInnen und den dennoch zugewiesenen Orten zum Besprechen der erlebten Belastungen bei der Arbeit.

11.5 Einschätzung der Verantwortung

Von 14 der Befragten antworteten 12 (85,7%) dass sie sich der Verantwortung gewachsen fühlen. 2 (14,3%) der ehrenamtlich Tätigen wissen nicht, ob sie sich den Anforderungen gewachsen fühlen. Keiner (0%) gab an, sich der Verantwortung nicht gewachsen zu fühlen.

In einem Schema sieht das Ergebnis folgendermaßen aus:

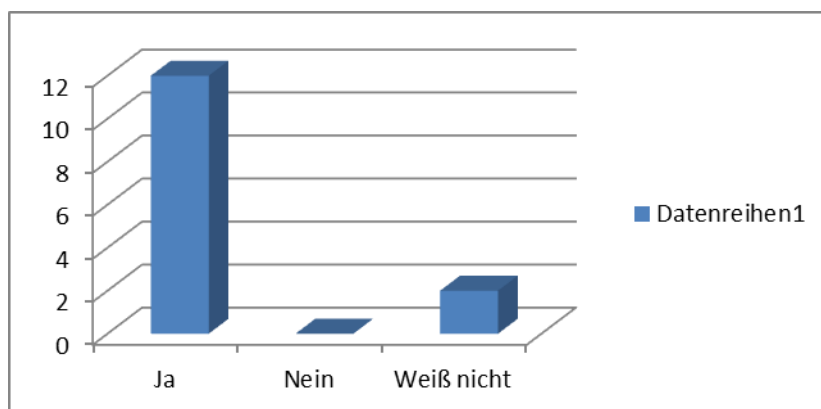


Abb. 26: Einschätzung des Gewachsenseins in der Verantwortung der Arbeit

Auffällig ist, dass sich die absolute Mehrheit der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen den Anforderungen gewachsen fühlt. Niemand gibt an, dass die Verantwortung nicht tragen zu können. Es scheint, als ob die MitarbeiterInnen über ausreichend Bewältigungskompetenzen verfügen, um die Inhalte der Arbeit zu bewerkstelligen. Das kann auf eine gute Gruppendynamik und ein tragfähiges Netz hindeuten. Ebenso könnte es auch sein, dass die Verantwortung nicht vollständig rational eingeschätzt werden kann. (z.B. welches Ausmaß für die BewohnerInnen Platzverweise bedeuten oder das eine wohlgemeinte Hilfe der ehrenamtlichen HelferInnen zu einer „Erlernen Hilflosigkeit“²⁴ seitens der BewohnerInnen führen kann, was mit dem Risiko der Manifestation der jeweiligen Lebenslage verbunden sein kann.

12. Aufwandsentschädigung

In dieser Frage wurde nach einer Aufwandsentschädigung für das geleistete Ehrenamt gefragt.

12.1 Erhalten einer Aufwandsentschädigung

Auf die Frage, ob eine Aufwandsentschädigung erhalten wird, antworteten 20 der befragten Personen. So erhielten 15 (75%) ehrenamtliche Tätige eine Aufwandsentschädigung und 5 (25%) erhielten diese nicht.

²⁴ Seligman bezeichnet mit der Erlernen Hilflosigkeit das Ereignis, dass Menschen durch Erfahrungen der Hilf- und/ oder Machtlosigkeit ihr Verhalten so einengen, dass sie problematisch erlebte Zustände nicht bewältigen, obwohl sie es objektiv betrachten könnten (vgl. Peterman 2010)

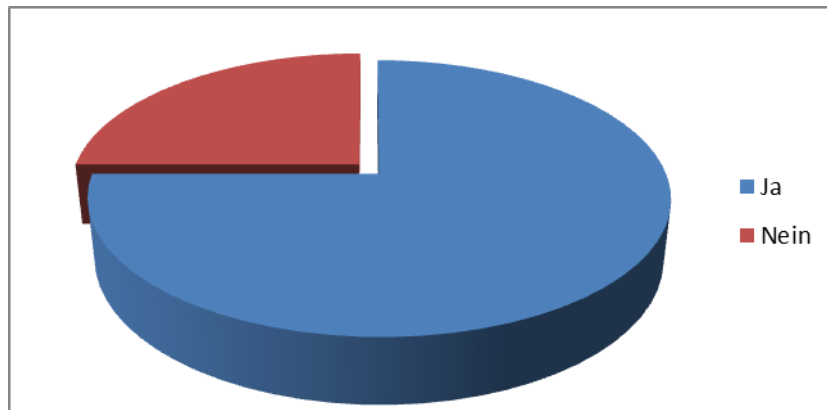


Abb. 27: Schematische Darstellung zum Erhalten einer Aufwandsentschädigung

Von der BASFI gibt es für jede(n) ehrenamtliche MitarbeiterIn für die Dauer des Winternotprogramms eine Aufwandsentschädigung für eine Betreuungsstunden à 6,14€ (siehe Kapitel 3.2 Die Veränderung des Beschäftigungsverhältnisses im Verlauf). Gründe für das Nichterhalten können darin liegen, dass innerhalb der betreuenden Gruppe eine Absprache darüber getroffen wurde das von der BASFI gezahlte Geld für andere Dinge ausgegeben wird, wie zum Beispiel ein regelmäßig stattfindendes Frühstück mit den BewohnerInnen oder zur Instandhaltung der Kirchengemeinde o.ä.

12.2 Angemessenheit der Aufwandsentschädigung

Auf die Frage konnten die Ehrenamtlichen antworten, die eine Aufwandsentschädigung erhalten. Dies taten 15 Personen. 11 (73,3%) HelferInnen finden diese angemessen, 4 (26,7%) finden das nicht.

Dieses Ergebnis deckt sich mit dem des Freiwilligensurveys 2009. In dieser Umfrage fanden 73% der Befragten die Aufwandsentschädigung angemessen und 25% fanden sie unangemessen (vgl. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009, 41).

13. Wünsche/ Bedürfnisse

In der letzten offenen Frage wurde nach offenen oder neu entstandenen Wünschen gefragt für die weitere oder bisherige ehrenamtliche Arbeit innerhalb der Betreuung der obdachlosen Menschen in den Containern. Mehrfachnennungen waren hier möglich.

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

9 der 20 Befragten äußerten Wünsche bezüglich ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Diese wurden versucht thematisch zu ordnen, es kam auch zu wiederholten Wünschen von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Diese sind im Folgenden tabellarisch dargestellt (in Prozent hervorgehoben sind Mehrfachnennungen):

Thema	Wünsche	Anzahl (Prozent)
Fachlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Information von der Behörde, wo es günstige Wohnungen gibt - Bessere fachliche Ausbildung - Kenntnisse zum Wohnungslosenhilfesystem - Information über Spendenakquise 	
Anerkennung	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr Anerkennung - Würdigung der Arbeit ist wichtig 	3 (33,3%)
Team	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr Ehrenamtliche im Team - Mehr Austausch 	2 (22,2%)
Geld	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr Geld 	2 (22,2%)
Programm	<ul style="list-style-type: none"> - Flexibleres Programm - Weniger Bürokratie 	
Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Mehr Gespräche mit BewohnerInnen - 1x/ Monat Frühstück mit BewohnerInnen 	2 (22,2%)

Abb. 28: Tabellarische Darstellung zu geäußerten Wünschen

Darstellung und Interpretation zentraler Ergebnisse der Fragebogenerhebung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm 2011/12 in Hamburg

Der Rückschluss der vorliegenden Ergebnisse wird in der anschließenden Schlussfolgerung stattfinden. Hier wird es um Ideen zur Verwirklichung der Beachtung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen gehen. Weitergeführt und vertieft werden diese in einem anschließenden Konzept im Anhang.

6 Schlussfolgerung

„Alltag, das ist der auf hartnäckige Arbeit umgestellte Traum.“

(Thiersch/ Rauschenbach 1987, 1013)

In der vorliegenden Arbeit wurde herausgestellt, dass das Ehrenamt in der Wohnungslosenhilfe im Winternotprogramm in Hamburg 2011/12 mit Risiken aber auch Potentialen verbunden ist und ein fachlicher Bedarf und Wünsche bei den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bestehen.

Dafür müssen die ehrenamtlichen HelferInnen vorbereitet, begleitet und unterstützt werden, damit diese Arbeit gelingender gestaltet werden kann (siehe Konzept im Anhang).

Es besteht gegebenenfalls die Gefahr, dass politische Entscheidungen und Rahmenbedingungen sonst zu Lasten von (professionellen und freiwilligen) Helfenden und Hilfesuchenden gehen, die bereits am Ende einer auch strukturell bedingten Verlustspirale angekommen sind und die Hilfe am dringendsten benötigen.

Soziale Dienste und Einrichtungen müssen reagieren, wenn sie ihre Stellung am Markt behalten oder ausbauen wollen, weil sich das traditionelle Ehrenamt wandelt. Es geht künftig darum, gezielt qualifizierte und motivierte HelferInnen für die freiwillige Arbeit zu gewinnen. Dabei geht es um Fragen des Sozialen Managements, wobei Professionelle und Freiwillige voneinander solidarisch profitieren.

Das stellt hohe Anforderungen und Ansprüche an die Zusammenarbeit von hauptberuflich Tätigen und Freiwilligen. Eine elementare Maßnahme wäre, diese Kooperation in den Rang eines Betriebszieles zu heben und die hauptberuflichen Helfenden dafür zu begeistern. Ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Weiterentwicklung der Tätigkeit mit Freiwilligen ist unverzichtbar, Dienstanweisungen wie in Kapitel 3.2 beschrieben sind dafür untauglich.

Aus dem Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe in Hamburg ist zu entnehmen, dass verstärkt versucht werden soll, die BewohnerInnen in das Hilfesystem zu integrieren.

„ Als Kennzahl wird angestrebt, dass mindestens 15% der im Rahmen des Winternotprogramms untergebrachten obdachlosen Menschen nach Beendigung des Winternotprogramms in eine Wohnunterkunft, ein Wohnprojekt; Pflegeheim u.ä. vermittelt und damit nicht zu einem Leben auf die Straße zurückkehren werden.“

(Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe 2012, 23)

Dieses Ziel ist durchaus realistisch bei vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten in Hamburg und einer guten Netzwerkarbeit seitens der Helfenden²⁵.

Die StraßensozialarbeiterInnen des Diakonischen Werkes konnten im Winternotprogramm 2011/12 in dem von ihnen selbst betreuten Standort in der Trinitatis Gemeinde 4 von 4 Bewohnern in weiterführende Hilfen bzw. Unterkünfte vermitteln.

Professionelle Soziale Arbeit wird von Organisationen erbracht, die einer Unternehmensdefinition entsprechen (vgl. Schellberg 2004, 33-32). Bei dem „Winternotprogramm in Hamburg“ handelt es sich nach eingehender Betrachtung und Beschäftigung mit den Strukturen unter Berücksichtigung der Merkmale einer Organisation um eine Sozialwirtschaftliche Organisation (SWO) (vgl. Maelecke 2009, 707). Eine vertiefende Darstellung kann und soll an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, eine Weiterführung ist in einer anderen wissenschaftlichen Arbeit vorstellbar.

Die Arbeit in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern wird von zumeist religiös motivierten ehrenamtlichen HelferInnen erbracht. „Die freie Liebestätigkeit“ war im 19. Jahrhundert das Motiv für karitative Helfer zu helfen. Dies ist lange abgelöst durch den in mehreren Phasen eingeführten Welfare- Mix (Wohlfahrtspluralismus). Hochprofessionalisierte Dienstleistungen werden durchgeführt von aus- und fortgebildeten Fachkräften *„in (noch) überwiegend gemeinnützig orientierten Diensten und Einrichtungen in öffentlicher und freier Trägerschaft (Non- Profit- Organisationen/NPO)“* (ebd.).

²⁵ Hier ist das Netzwerk als „Lernende Organisation“ zu verstehen. Prozesse können so im Systemzusammenhang erfasst, geplant und ausgewertet werden. Es besteht ein umfassendes Hilfesystem in Hamburg und kann durch Netzwerkarbeit seitens der Helfenden und Nutzung des bereits vorhandenen Netzwerkes der Sozialen Arbeit verbunden und somit erweitert werden (Fischer/ Nell 2003,157)

Das Potential von ehrenamtlichen ArbeiterInnen erhöhte sich auf 3 Mio. Personen, die das bestehende System durch ihre Arbeit unterstützen.

Unter Einbeziehung von Effektivitäts- und Effizienzkriterien können SWO's dargestellt und kontrolliert werden. Es ist kostensparend für den Staat professionelle soziale Dienstleistungen von „rein“ ehrenamtlichen Personen erbringen zu lassen gegen eine Aufwandsentschädigung aber ohne einen Auslagen- oder Kostenersatz und fachliche Begleitung und Unterstützung. Das Profil von Ehrenamtlichkeit wird immer unklarer und bedarf einer Klärung.

Die freiwillige Arbeit ist für den NPO- Bereich unverzichtbar, doch es beherbergt Konfliktpotential auf allen Seiten. Ehrenamtlich Tätige brauchen Anerkennung, Unterstützung und eine ausreichende Würdigung ihrer Arbeit. Dies kann in vielfältiger Art und Weise geschehen²⁶ (siehe Konzept im Anhang).

Eine elementare Möglichkeit ist, die Verantwortung der ehrenamtlichen Helfenden gleichzusetzen mit ihren Kompetenzen, „...d.h. wer eine bestimmte Verantwortung hat, erhält auch die hierfür notwendigen Kompetenzen“ (Bödege- Wolf/ Schellberg 2010, 55). So können Strukturen einer „informalen Organisation“ aufgelöst werden und zu formalen Sozialwirtschaftlichen Organisationen mit formal geltenden Regeln verändert werden, die in der Praxis Bestand haben.

Das bedeutet Handlungssicherheit auf allen Seiten der Helfenden und kann zu einem gelingenderen Alltag für die ehrenamtlichen im Winternotprogramm Beschäftigten beitragen. So verbindet sich bereits 1992 das kritische Konzept von Ehrenamt:

„...mit Hoffnungen auf eine Qualität sozialer Hilfe, die jenseits gegebener Schwierigkeiten und Widersinnigkeiten im sozialstaatlich institutionalisierten Hilfesystem Hilfe zur Selbsthilfe als Hilfe in der solidarischen Nutzung gegebener Lebensressourcen anzielt. Spezifische Aufgaben, Organisationsrechte und, nicht zuletzt, Möglichkeiten von Gratifikationen und Notwendigkeiten der Fortbildung und Reflexion für ehrenamt-

²⁶ Passende Konzepte sind unter dem Begriff „Volunteer Management“ oder „Volunteer Administration“ erschienen. Von McCurley und Lynch (1989) wurden in den USA ein handlungsanleitender Ansatz für das Management von freiwilligen Helfenden entwickelt. Dieser wurde nach dem Übersetzen in mehrere Sprachen auch in Deutschland vorgestellt und gilt mit zehn Qualitätskriterien als handlungsweisend (vgl. Biedermann 2002, 79).

liche Arbeit sind hier, jedenfalls in unserer marktbestimmten Gesellschaft und angesichts der real eingebrachten Qualifikationen, Gegenstand von Verhandlungs- und Auseinandersetzungskämpfen.“ (Thiersch 1992, 15)

Die Sozialpädagogik entspricht nur bedingt den Problemen und Aufgaben, die sich aus neueren gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben. In der unmittelbaren Gegenwart braucht es beträchtliche Mittel zur Konzeptdiskussion, Entwicklungsforschung, zur Analyse und Evaluation der Praxis, um eine verantwortungsvolle Soziale Arbeit betreiben zu können (vgl. Thiersch 2009, 251).

Zur Realisation der Umsetzung der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen im Winternotprogramm in Hamburg muss es eine Aufgabe des spitzenverbandlichen Lobbyismus insbesondere der verbändelobbyistischen Politik sein, sich für die Interessen der ehrenamtlichen Mitarbeitenden eingebettet in einem Wohlfahrtsverband, der Diakonie einzusetzen. Das bedeutet:

„Die Aufgabe, die Gesamtinteressen der „Freien Wohlfahrtspflege“ gegenüber dem Staat und der Gesellschaft zu vertreten, bedeutet vorrangig, sich aktiv am Sozialgesetzgebungsprozess sowie der konzeptionellen und institutionellen Ausgestaltung staatlicher Sozialpolitik zu beteiligen.“

(Boeßenecker 2005, 38)

So besteht eine Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg e.V., einem Zusammenschluss der Hamburger Wohlfahrtsverbände²⁷, die sich zusammen für gemeinsame Interessen einsetzen. Es geht um nicht berücksichtigte Einzelinteressen, die sich zugunsten staatlicher Sparmaßnahmen beugen lassen (müssen). Gerade hier ist es die Aufgabe der Sozialarbeit sich innerhalb ihres politischen Mandats einzusetzen und unzureichende Strukturen hinsichtlich einer Verbesserung zu

²⁷ Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband, Diakonisches Werk, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz, Jüdische Gemeinde Hamburg

beeinflussen. Diesen Einfluss kann die Soziale Arbeit geltend machen, bei Übereinstimmung gleicher Interessen und Ziele²⁸.

Profitieren durch einen gelingenderen Alltag würden alle am Hilfeprozess beteiligten (haupt- und ehrenamtlichen) Personen- insbesondere der wohnungslosen Menschen, die durch die Unterbringung in den Wohncontainern eine menschenwürdigere Unterbringungsmöglichkeit haben mit einem Mindestmaß an Privatsphäre und Selbstbestimmung (Kapitel 3.4). Mit dem Ziel einer Wohnung für den wohnungslosen Menschen reduzieren sich auch die anfallenden Kosten für den Staat, die eine Langzeitwohnungslosigkeit mit sich bringt.

Zuallererst trägt den Preis der Wohnungslosigkeit jedoch der wohnungslose Mensch selbst mit allen für ihn prekären mittel- und unmittelbaren Folgen.

Das Ehrenamt in der Wohnungslosenhilfe mit den sich daraus resultierenden spezifischen Anforderungen ist prinzipiell in Frage zu stellen und bedarf zumindest und dringend einer Klärung des Arbeitsfeldes und der Lebenswelt sowie der erforderlichen Ressourcenausstattung in Form einer fachlichen Unterstützung für die ehrenamtlichen HelferInnen, die mit unterschiedlichen inkorporierten Ressourcen in die freiwillige Arbeit hineingehen.

Das ist zuallererst die Aufgabe des Staates dies zu realisieren, denn Wohnungslosigkeit entsteht durch ineinander verkettete unterschiedliche unzureichende strukturelle Bedingungen, die als strukturelle Gewalt in dem Alltag der Betroffenen wirken. Mit dem Herrschen des Sozialstaatsgebotes bestehen Rechtsansprüche eines jeden Einzelnen, die es zu erinnern und für die es sich nicht nur seitens der Sozialen Arbeit einzusetzen gilt.

²⁸ „Als bundesweiter Zusammenschluss rechtlich autonomer Einzelverbände kann die BAGFW freilich nur solche Interessen öffentlich vertreten, die sich im Konzert aller Mitgliedsorganisationen als konsensfähig erweisen.“ (Boeßenecker 2005, 40)

Anhang

Projektantrag für die Begleitung/ Betreuung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern im Winternotprogramm

Hintergrund:

Das Winternotprogramm (WNP) gibt es seit 1992 als Erfrierungsschutz für obdachlose Menschen in Hamburg. Es beginnt jedes Jahr am 1.11. und endet Mitte April des darauffolgenden Jahres.

Für den Gegenstand des vorliegenden Konzeptes sind die Standorte der Containerschlafplätze für Wohnungslose relevant.

Das WNP innerhalb der Kirchengemeinden und den Hochschulen für Soziale Arbeit verfügt über 18 Standorte und ist eine Kooperation der Sozialbehörde Hamburg, den Hamburger Kirchengemeinden, dem Jakob- Junker Haus, der Bahnhofsmision, den Beratungsstellen Altona und Eimsbüttel sowie den Hochschulen für Soziale Arbeit in Hamburg- der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) und dem Rauhen Haus.

Von 8:00- 16:00 ist die Tagesstätte für Wohnungslose in der Bundesstraße 101 die vermittelnde Stelle für die Containerplätze. Ab 16:00 wird die Belegliste bei verfügbaren Plätzen an die Bahnhofsmision gefaxt und diese wird bis zum nächsten Morgen zur vermittelnden Stelle (Diakonisches Hilfswerk 2012, 10).

Die BewohnerInnen der Container werden betreut und begleitet durch 50-60 ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Sie erhalten für ihre Tätigkeit eine Aufwandsentschädigung mit gestaffelten Betreuungssätzen. So wird für 3 untergebrachte Personen eine Stunde am Tag geleistete Arbeit mit 6,14€ vergütet.

Mit den Betreuungssätzen sind Aufgaben für Ehrenamtliche fest geschrieben. Zu diesen zählen:

1. sich nach ihren Möglichkeiten an die untergebrachten Menschen wenden

2. diese in Wohnraum zu vermitteln
3. sich an die zuständigen Fachstellen für Wohnungsnotfälle zu wenden
4. der Dokumentation von Statistikbögen für die Behörde
5. dem Besorgen von Hygieneartikeln und Putzmitteln
6. gegebenenfalls dem Waschen der Bettwäsche der BewohnerInnen, welches
7. aus Spendenmitteln zu besorgen ist.

Darüber hinaus haben die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Aufgabe Aufnahme-gespräche mit den BewohnerInnen zu führen, weitere Gespräche anzubieten, die Hilfesuchenden in das Wohnungslosenhilfesystem zu vermitteln sowie eine Doku-mentation über die Auslastung der einzelnen Plätze durchzuführen.

Das bedeutet, dass die Lebenslage des einzelnen Hilfesuchenden auch von dem Wissen der Betreuenden um die Organisation des Wohnungslosenhilfesystems in Hamburg abhängt.

Einige Ehrenamtliche sind StudentInnen der Sozialen Arbeit und werden von Sozial-arbeitern aus dem Hamburger Wohnungslosenhilfesystems professionell betreut.

Andere wenige Tätige im Winternotprogramm in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern sind SozialarbeiterInnen im Wohnungslosenhilfesystem. Die meis-ten ehrenamtlich tätigen Menschen sind Kirchengemeindemitglieder und werden nicht sozialarbeiterisch unterstützt.

Die ehrenamtlich Tätigen haben engen Kontakt mit den BewohnerInnen durch die täglichen Betreuungsstunden und tragen eine hohe Verantwortung für die ihnen zu-gewiesenen Aufgaben von der Behörde für Arbeit, Familie, Soziales und Integration in Hamburg.

Nach einer quantitativen Umfrage zu den fachlichen Bedarfen der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern im Winter-notprogramm liegen erstmalig Zahlen und konkrete Angaben vor.

Demnach gaben 41,7% der Befragten an, dass sie sich durch „Einzelgespräche“ „gar nicht“ unterstützt fühlen. Ebenso besteht ein großes Interesse an Fortbildungen mit 60-80%. Die ehrenamtlichen HelferInnen haben Fortbildungsthemen benannt. Dies sind:

- 100% Psychische Erkrankungen

- 77% Zuständigkeiten im Wohnungslosenhilfesystem
- 77% Verhalten in Konfliktsituationen
- 53,9% Vorbeugung vor Gewalt
- 46,2% Krisenmanagement

Weiter wünschen sich 60-85% der Befragten eine Vernetzung mit MitarbeiterInnen anderer Container- Standorte im Winternotprogramm.

Seelische Belastungen erlebten 47,4% der befragten ehrenamtlich Tätigen. Diese werden mit 29,4% im privaten Alltag besprochen.

Wünsche konnten explizit geäußert werden. Dies taten 9 der 20 Befragten. Demnach wünschen sich die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen eine bessere fachliche Ausbildung, Kenntnisse zum Wohnungslosenhilfesystem und Informationen über Spendenakquise. Es sticht hervor, dass sich 33,3% mehr Anerkennung und eine Würdigung ihrer Arbeit wünschen.

Außerdem äußern 22,2% den Wunsch nach mehr Ehrenamtlichen im Team und mehr Austausch untereinander, sowie mehr Geld für den Aufwand der Arbeit.

Für das Programm wird weniger Bürokratie gewünscht und mehr Gespräche mit BewohnerInnen.

Zielsetzung

Das Ziel des Konzeptes ist die Bündelung der koordinierenden, qualifizierenden, informierenden, beratenden und vernetzenden Aufgaben in einer qualifizierten Person, die Mentorenaufgaben für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen übernimmt, um die Bedarfe resultierend aus ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit abzudecken.

Ziel des Projektes ist es weiter, die Versorgungsstrukturen der Stadt Hamburg auszuweiten, zu verbessern und qualitätsgesichert zu erhalten.

Es soll die wirksame Vernetzung der in Hamburg beteiligten Akteure der Wohnungslosenhilfe insbesondere den 7 Beratungsstellen und den dort angestellten StraßensozialarbeiterInnen weiter vorgebracht und ausgebaut werden. Ebenso sollen die professionellen und ehrenamtlichen Helfer, sowie andere an der Versorgung Be-

teiligte eingebunden werden. Dieses soll z.B. durch Multiplikatorenschulungen für StraßensozialarbeiterInnen geschehen.

Die Beratungs- und Hilfeangebote für die ehrenamtlichen HelferInnen sollen gezielt gefördert und unterstützt werden.

Weiter soll eine Möglichkeit der Partizipation als Grundlage für die Soziale Arbeit für Ehrenamtliche geschaffen werden. So werden ehrenamtlich Tätige mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Ressourcen am Hilfeprozess beteiligt. Die Selbstbestimmung, die Verantwortung für das eigene Handeln und die Selbstmächtigkeit über die subjektiven Verhältnisse würden gestärkt, was eine subjektive Lebensbewältigung ermöglicht und bessere Lebensbedingungen schafft.

Dies setzt eine informierte Zustimmung des ehrenamtlichen Helfenden der Sozialen Arbeit voraus. Diese Zustimmung kann durch die Darstellung eines transparenten Systems, die Information über Ziele, die Inhalte von unterstützenden Hilfsangeboten oder/ aber auch bestehenden Alternativen erreicht werden. Zentral ist, das Ziel der eigenen Wohnung für den Klienten nicht aus dem Blick zu verlieren, sowie die Besonderheiten wohnungsloser Menschen.

Aufgabenbereiche und Inhalte

Die Aufgaben des Konzeptes zur Anpassung an die vorhandenen fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden im Folgenden beschrieben.

Alle Ausführungen sind insbesondere auf das Thema der Wohnungslosenhilfe bezogen.

1. Bündelung von Kompetenz, Wissen und Informationen durch eine Schaffung einer zusätzlichen Stelle eines Sozialarbeiters, der Aufgaben eines Mentors für die Dauer des Winternotprogramms übernimmt und als Multiplikator für Prinzipien und Ziele sozialer Arbeit wirkt und methodisches Wissen an ehrenamtlich Engagierte weitergibt. Der Mentor ist zuständig für die Beratung, Organisation und Unterstützung der ehrenamtlichen HelferInnen. In das Aufgabengebiet fallen:

- In einem Vorbereitungstermin für ehrenamtliche HelferInnen werden diese gegen einen Entgelt und freiwillig jedes Jahr vor Beginn des WNP's informiert über die Lebenssituation von wohnungslosen Menschen und zum Hamburger Wohnungslosenhilfesystem. Möglich wäre dies in einem Workshop und unter Einbeziehung der vorhandenen „Info- Mappe“.
 - Anbieten von Einzelgesprächen
 - Implementierung von Fortbildungsangeboten wie z.B.
 - Psychische Erkrankungen
 - Zuständigkeiten im Wohnungslosenhilfesystem
 - Verhalten in Konfliktsituationen
 - Krisenmanagement
 - Vorbeugung vor Gewalt
 - Leitung des Gremiums, in das VertreterInnen der einzelnen Standorte und Beratungsstellen entsandt werden können.
 - Aquise von Spendengeldern zum Waschen der Bettwäsche oder einem monatlichen gemeinsamen Frühstück von BewohnerInnen und Ehrenamtlichen am Standort etc. Klärung, ob diese von dem Förderverein Winternotprogramm für Obdachlose e.V. zur Verfügung gestellt werden könnten oder auch Erueirung anderer Möglichkeiten
 - Öffentlichkeitsarbeit und Gewinnung von zukünftigen freiwilligen ehrenamtlich Tätigen durch die Teilnahme an der Hamburger Freiwilligenbörse „Aktivoli“, die einmal jährlich stattfindet. Denkbar wären hierbei bereits ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die von ihrer Arbeit berichten. Ein Flyer und eine Stellwand zur Übersicht des Tätigkeitsfeldes sind geeignet und notwendig.
 - „Dankeschön- Kultur“ entwickeln. Dabei sind verschiedene Formen der Anerkennung zu nutzen, wie der Ermöglichung einer Teilnahme an Seminaren und Weiterbildungen, Freiwillige an Entscheidungen zu beteiligen und Verantwortung übernehmen lassen, Feste, Ausflüge und Projektreisen zu realisieren, eine Einladung zum Erfahrungsaustausch, Büchergutscheine, Geburtstagskarten, die Verabschiedung am Ende der Mitarbeit usw.
2. Schaffung eines Gremiums, in das VertreterInnen der einzelnen Standorte und Beratungsstellen entsandt werden (können) gegen ein Entgelt.

Zu Beginn werden die Aufgaben- und Arbeitsfelder konkretisiert und die unterschiedlichen Formen der Tätigkeiten werden von ehrenamtlichen und professionellen HelferInnen gleichgewichtet und in der Kompetenzabgrenzung anerkannt.

Die VertreterInnen sind gleichberechtigt, diskutieren und entscheiden gemeinsam Regeln und Belange, die die Betreuung der BewohnerInnen in den Containern betreffen. Dazu gehört das Setzen von Zielen, das Planen, Entscheiden, Realisieren und Kontrollieren der Arbeit. Als Grundlage für die Arbeit bedarf es einer Unternehmensphilosophie, einem Leitbild, sowie einer verbindenden Zielsetzung, um für die wohnungslosen BewohnerInnen (Kunden) eine effiziente und effektive Arbeit zu erbringen, sowie Qualität für alle Helfenden und Hilfesuchenden zu schaffen.

Das Gremium trifft sich einmal monatlich und zusätzlich bei dem Fällen wichtiger Entscheidungen.

3. Anbieten von Supervisionen für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Dieses Angebot kann freiwillig in Anspruch genommen werden und wird entgeltet.
4. Bezahlung einer Aufwandsentschädigung für die geleistete Arbeitszeit in Doppelbesetzungen von Diensten, Überstunden (auch durch den Bereitschaftsdienst am Handy des Standorts), Dienstbesprechungen, Supervisionen, Gremiumssitzungen, Begleitung zu Ämtern etc.. Eruierung, ob die Ehrenamtszuschale gem. §3 Nr.26 EStG von 2100€/ Jahr auf 2400€/ Jahr rückwirkend angepasst werden kann²⁹.
5. Errichtung eines Notfallplanes für Krisensituationen mit den MitarbeiterInnen der unterschiedlichen Standorte und den zuständigen StraßensozialarbeiterInnen der 7 Bezirke und dem Mentor für die ehrenamtlichen HelferInnen.

29

www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Pressemitteilungen/Finanzpolitik/2012/10/2012-10-24-PM68.html?view=renderPrint

6. Vernetzung mit den StraßensozialarbeiterInnen der 7 Bezirke, die einmal wöchentlich oder bei Bedarf öfter die BewohnerInnen der Standorte der Container aufsuchen für:
 - a. die Klärung der Situation und der Ansprüche des Hilfesuchenden
 - b. das Aufzeigen von Hilfemöglichkeiten
 - c. das Einleiten der Hilfen durch die (Wieder-) Eingliederung in das Hilfesystem
und begleiten, unterstützen oder übernehmen.

7. Klärung, ob Spendengelder zum Waschen der Bettwäsche und/ oder einem monatlichen gemeinsamen Frühstück von BewohnerInnen und Ehrenamtlichen etc. von dem Förderverein Winternotprogramm für Obdachlose e.V. zur Verfügung gestellt werden könnten

Grundsätzliche Anmerkung zu den Aufgabenfeldern

Da bislang die Akteure des Winternotprogramms in der Betreuung der BewohnerInnen in den Containern kaum Berührungspunkte miteinander hatten, ist von einer längerdauernden Klärung des Arbeitsfeldes und einer vorsichtigen Öffnung des Hilfesystems auszugehen. Der Dialog miteinander auf einer solidarischen Ebene ist unumgänglich für das Gelingen von Eingliederung in das Hilfesystem für wohnungslose Menschen. Diese können in der Not- Unterbringung während der Wintermonate für die vorhandenen Hilfen wahrnehmender sein, da die existenzbedrohende Situation einen Schlafplatz zu finden/ halten nicht gegeben ist.

Projektbeginn und -dauer

Das Projekt soll am 01.08.2013 beginnen und mit einer Laufzeit von fünf Jahren zum 31.07.2018 enden.

Organisatorisches und strukturelle Voraussetzungen

Für die Organisation und Finanzierung des Projektes ist die BASFI verantwortlich. Denkbar wäre, die Organisation an das Diakonische Werk in der Königstraße 54 in 22767 Hamburg in den Bereich der Existenzsicherung Wohnungslosenhilfe subsidia-
risch weiterzugeben, da Erfahrungen mit dem Winternotprogramm seit Anbeginn desselbigen vorliegen.

Denkbar wäre die Einrichtung eines Projektbeirates, der das Projekt fachlich und inhaltlich beraten kann. Zu diesem Projektbeirat sollten VertreterInnen der Wohnungslosenhilfe Hamburg und den Hochschulen für Soziale Arbeit angehören, die insbesondere mit dem Winternotprogramm und/ oder der „Existenzsicherung“ mit dem Schwerpunkt „Soziale Sicherung“ Berührungspunkte haben.

Standort in Hamburg

Ein Raum in der Tagesstätte für Wohnungslose (TAS) in der Bundesstraße 101 in 20144 Hamburg könnte für die Sozialarbeitsstelle zur gezielten Koordination, Beratung, Unterstützung und Hilfestellung für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Winternotprogramms in der Betreuung der wohnungslosen BewohnerInnen gestellt werden.

Räume für Besprechungen und kleinere Veranstaltungen könnten in der Tagesstätte für Wohnungslose, dem Diakonischen Werk oder auch in einzelnen Kirchengemeinden (zentraler Standort) genutzt werden.

Personalauswahl

Bei der Auswahl des Personals sollen vorrangig die SozialarbeiterInnen der Wohnungslosenhilfe in Hamburg berücksichtigt werden.

Ein Wissen in den Bereichen der Beratung, des Case-Management der Projektarbeit und dem Anleiten von Mitarbeitenden ist wünschenswert.

Die Qualifikationen sollen den Aufgaben entsprechen. Dipl.-SozialarbeiterInnen (ggf. BA oder MA) scheinen geeignet.

Die Leitung des Projektes sollte neben sehr guten Kenntnissen im Themenfeld Wohnungslosigkeit, landesweit gut vernetzt sein und mit den landesweiten Angeboten und verschiedenen Einrichtungen, Verbänden und anderen Akteuren in Hamburg

vertraut sein. Erfahrungen in der Projektarbeit und Mitarbeiterführung sind weitere Voraussetzungen.

Wissenschaftliche Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung kann durch die Fachhochschulen für Soziale Arbeit am Rauhen Haus und/ oder der HAW Hamburg erfolgen. Gute Kontakte bestehen bereits durch die Teilnahme am Winternotprogramm mit jeweils einem Containerstandort innerhalb von den Fachprojekten innerhalb des Studiums der HAW.

Denkbar wäre eine Leitbild- und Konzepterstellung innerhalb des Master Studiengangs Soziale Arbeit in Hamburg an der HAW.

Qualitative Interviews mit den ehrenamtlich Beschäftigten im Vorfeld könnten innerhalb eines Seminars durchgeführt werden, um nach einer Auswertung eine Alltagsorientierung im Leitbild und im Konzept zu gewährleisten und zu einem gelingenderen Alltag beizutragen.

Die Auswahl der Forschungseinrichtung und genaue Beschreibung der Thematik der wissenschaftlichen Begleitforschung wird nach Rücksprache mit dem Projektbeirat und der Hochschule erfolgen.

Eine Evaluation der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der Containerplätze im Winternotprogramm in Hamburg 2011/12

- Interviewter: Bob
- Christina Wagner: CW
- Mitarbeiter Einrichtung: DB

Vorhaben:

Ich möchte für die Bachelor- Thesis die fachlichen Bedarfe der ehrenamtlich Beschäftigten im Winternotprogramm erforschen. Dafür wird es einen quantitativen Fragebogen geben mit teilweise offenen Fragen. Um die Fragen zu entwickeln, habe ich ein leitfadengestütztes Experteninterview mit Bob geführt.

Datum:

- Mai 2012

Codes/ Legende:

(...) - lange Pause
:-) - Lachen
hmhhh - zustimmend
(###) - leiser
■ - geschwärzt, darf nicht verwendet werden nach Korrektur lesen von Bob

Kurze Vorstellung des Interviewpartners:

Bob arbeitet seit 5 Jahren in einer Tagesstätte für Wohnungslose als Diplom- Sozialpädagoge in Hamburg.

Er ist tagsüber für die Vermittlung der wohnungslosen Menschen in Hamburg in die 82 Container der Stadt Hamburg in das Winternotprogramm zuständig. Am 1. November 2011 haben wir zusammen mit dem Start des Winternotprogramms die Plätze vergeben.

Das Winternotprogramm läuft in Hamburg vom 1. November bis Mitte April. Bob ist jedes Jahr mit der Belegung der Plätze beschäftigt. Das bedeutet, dass die einzelnen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Betreuung der Containerplätze bei ihm anrufen, um freie Plätze zu melden. Dabei erfährt Bob oft, dass es zu Vorfällen gekommen ist, zwischen den einzelnen Akteuren und verweist die (insgesamt 50- 60) ehrenamtlichen BetreuerInnen an zuständigen Stellen und wird auch seelsorgerisch tätig.

Außerdem nimmt Bob an entsprechenden Treffen mit der Behörde und den verschiedenen Akteuren der Wohnungslosenhilfe in Hamburg teil und vertritt dabei advokatorisch die wohnungslosen Menschen, sowie die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Winternotprogramm in Hamburg. Zu seinen Aufgaben zählen außerdem Interviews mit der Presse und Rückmeldungen geben an den Träger der Tagesstätte in der er arbeitet, um das angestrebte Gleichgewicht im System aufrecht zu erhalten.

Gliederung

1 Vorstellung des Interviewvorhabens	00:00:57-9
2 Stellenbeschreibung	00:01:17-3
3 Betreuung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen	00:02:04-0
4 Betreuungsstruktur	00:02:57-3
5 Frau von Bülow	00:04:06-7
6 Themen von ehrenamtlich Beschäftigten	00:05:04-6
7 Fachlicher Bedarf von ehrenamtlich Beschäftigten	00:05:45-6
8 Wertschätzung	00:06:28-5
9 Äußerungen zu fachlichen Bedarfen	00:07:45-6
10 Form der Unterstützung	00:10:56-8
11 Kontakt zu ehrenamtlichen MitarbeiterInnen	00:12:19-9
12 Schulungsmaßnahmen	00:02:27-1
13 Risiken für ehrenamtlich Beschäftigte	00:03:40-6
14 Risiken für wohnungslose Menschen	00:05:48-7
15 Arbeitsinhalte vom Ehrenamt	00:07:33-7
16 Motivation der Ehrenamtlichen	00:10:20-6

Interview Teil 1:

1 Vorstellung des Interviewvorhabens

CW: Dann mein ich auf jeden Fall nur die Ehrenamtlichen im Winternotprogramm- die die Containerplätze betreuen, nur die, also nicht irgendwie noch andere, die im Winternotprogramm noch irgendwas da arbeiten, sondern nur die, die die Containerplätze betreuen und äh,... achso soll ich dir vielleicht nochmal das Thema von meiner Bachelorarbeit sagen? Also der Titel wird halt sein, ähm es soll halt ne Evaluation der fachlichen Bedarfe der ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Betreuung der Containerplätze im Winternotporgramm sein, das ist der Titel. Und dann möchte ich halt herausfinden, obs da nen Bedarf gibt überhaupt, weil ja alle immer so diskutieren, als obs ihn gibt, aber ich möchte wissen, ob das ne seifenblase ist oder halt nicht, und wenn nicht, ob man da was machen kann, und wenns gut läuft, dann möchte ich halt ein Konzept schreiben zum Schluss der Arbeit. Wollen wir? [00:00:57-9](#)

Bob: Ja. [00:00:59-6](#)

2 Stellenbeschreibung

CW: Ok. Die erste Frage ist die, obs in der Betreuung der Ehrenamtlichen der Containerplätze im Winternotprogramm, obs dafür in deiner Stellenbeschreibung expliziten Raum gibt, also ob das so beschrieben wurde, als du deine Stelle angefangen hast? [00:01:17-3](#)

Bob: Ja es wurde so beschrieben, an der Stelle, dass das meine Aufgabe sein wird, aber das ist so, dass wir keine zusätzlichen Zuwendungen dafür bekommen, das heißt das Winternotprogramm kommt zum Tagesgeschäft für die 6 Monate dazu, ohne dass wir von der Behörde da eine zusätzliche Kraft kriegen oder eine Aufwandsentschädigung, also das ?..., [00:01:38-4](#)

CW: Hmm. Ähm, [00:01:39-2](#)

Bob: Also auch die Ganzen, nicht nur die Betreuung der Ehrenamtlichen sondern auch natürlich die Vergabe der Plätze, die Organisation, das? Für das Winternotprogramm, das ist so, dass wir das einfach so machen zusätzlich zum Tagesgeschäft, ohne mehr, mehr Aufwand nachher zu bekommen. [00:01:54-6](#)

3 Betreuung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

CW: Ähm und wenden sich dann die ehrenamtlichen Mitarbeiter an dich außerhalb dieses 1.Novembers? [00:02:04-0](#)

Bob: Ja, also eigentlich ist in den ganzen, ganzen 6 Monaten, also von Beginn vom 1.November an bis 15. April in der Regel ist in eigentlich immer in den ganzen 6 Monaten Winternotprogramm, das heißt über die Platzvergabe, die findet natürlich nicht nur am 1.November statt, sondern natürlich auch über den Zeitraum bis zum Ende des Winternotprogramms, weil natürlich Plätze frei werden, weil Personen ausziehen in Wohnunterkünfte oder ausziehen müssen, und dann werden Plätze frei. Das heißt da kommuniziere ich jede Woche- wenn nicht täglich mit den Ehrenamtlichen, und dann gibt es darüber hinaus aber immer noch die Kommunikation halt über Schwierigkeiten über Probleme innerhalb dieses Gespräches aber auch Ehrenamtliche ru-

fen hier natürlich explizit auch an und sagen: „Wir haben das und das Problem.“, oder: „Warum haben sie uns den geschickt?“, oder „Diese Personen sind nicht angekommen und was machen wir jetzt?“, so [00:02:50-2](#)

4 Betreuungsstruktur

CW: Und gibts für die Ehrenamtliche ne offizielle Betreuungsstruktur? [00:02:57-3](#)

Bob: Es gibt ne Struktur dahingehend, dass wir vor, ähm, 2 Jahren das eingeführt haben, dass es ne telefonische Erreichbarkeit für Ehrenamtliche gibt bei Problemen. Vor den 2 Jahren war es so, das Frau von Bülow eine ehemalige Mitarbeiterin der Behörde, die jetzt pensioniert ist, die Ehrenamtsbetreuung gemacht hat- allerdings ohne feste Sprechzeiten, sondern da gabs ne Telefonnummer, wo sie angerufen wurde, und die haben aber gesagt, das dass zu schwierig zu handeln ist und haben dann mit ihrer Absprache dann gesagt ok wir müssen feste Strukturen schaffen, das heißt montags und mittwochs von 9.00 bis 11.00- ist die Absprache muss eine telefonische Erreichbarkeit gewährleistet sein, um Probleme oder sonst iregndwas zu klären, das ist aber gar nicht vorgegeben worden, sondern das haben wir vor 2 Jahren hier dann so aufgestellt, weil wir gemerkt haben, dass die, dass die Anrufe der Ehrenamtlichen hier nicht mehr zu bewältigen sind, also wir haben dann teilweise in der ersten Woche dann 30, 40 Telefonate mit Ehrenamtlichen geführt, was wir nicht gewährleisten können- das abzudecken vom Zeitlichen her. [00:04:00-8](#)

5 Frau von Bülow

CW: hmm. Und weißt du, wie oft Frau von Bülow im letzten Winternotprogramm angerufen wurde? [00:04:06-7](#)

Bob: Das kann ich gar nicht sagen, also sie meinte, dass das sehr entspannt gewesen ist. Wobei sie natürlich auch immer Besuche vor Ort da tätigt, ähm dass heißt, sie fährt dann eben auch noch mal rum und ähm besucht die entsprechenden Stellen. Ähm, Ich denke mal, dass das ähm sicherlich nicht weniger geworden ist- die Anrufe das müsste man auch noch mal mit ihr klären ähm, weil im Vorjahr hatten wir 30, 40 Anrufe und ich denke mal die Probleme der Leute werden schon ähnlich sein bei den Wohnungslosen, neue Gemeinden sind dazu gekommen, von daher denke ich mal, wird der Bedarf da groß gewesen sein, ähm, mit ihr drüber zu sprechen, aber wieviele Anrufe das genau sind das musst du sie dann selber fragen. [00:04:48-8](#)

6 Äußerungen zu fachlichen Bedarfen

CW: Und ähm, es wird ja immer darüber diskutiert, dass halt es solche fachliche Betreuung geben sollte für die Ehrenamtlichen, aber haben die das schon mal selbst gesagt, dass die das wollen? [00:05:04-6](#)

Bob: Ja, klar. Also das ist schon öfter gesagt worden, besonders bei den Vorbereitungs- und Nachbereitungstreffen vom Winternotprogramm, dass es da schon den Bedarf gibt und auch den Wunsch gibt hinsichtlich Fortbildungen- von Gewalt Präventionstraining oder ne Fortbildungs- oder Schulungsmaßnahme. Was macht man mit Osteuropäischen Wohnungslosen? Wo vermittele ich wen hin?, usw usf Das gibt es schon. Ist eigentlich auch jedes Jahr immer Thema bei den Ehrenamtlichen- dass das angesprochen wird, das die dann einfach schon sich ne Unterstützung wünschen. [00:05:43-2](#)

7 Form der Unterstützung

CW: Und die sagen dann auch in welcher Form? [00:05:45-6](#)

Bob: Ähm..(...). Ja und also, manchmal können sie, glaube ich das auch nicht so wirklich genau definieren. Sie sagen eigentlich sie wünschen sich so ein bisschen mehr, aber können es eigentlich auch gar nicht genau sagen, was es genau ist, weil ihnen halt da auch der Überblick fehlt was es eigentlich für Möglichkeiten gibt. Aber man merkt natürlich schon an bestimmten Problemen, dass die auf jeden Fall den Bedarf äußern und auch den Bedarf haben, dass sie da nicht weiterkommen. Können es glaube nicht formulieren, dass wenn sie Probleme mit Gewalttätigen haben, dass sie dann vielleicht auch ne Gewaltpräventionsschulung bräuchten. [00:06:18-7](#)

8 Kontakt zu ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

CW: Hättest Du direkten Kontakt zu den Ehrenamtlichen Mitarbeitern, wenn Du ihn denn wolltest? [00:06:28-5](#)

Bob: Ob ich ihn hätte? [00:06:31-4](#)

CW: Ja. [00:06:31-4](#)

Bob: Ich hab ihn ja jetzt auch, so, klar. Also wir haben so mit Einführung der Sprechzeit

die Anrufe ziemlich doll reduziert, so dass wir in der Woche so mit zwei, drei Ehrenamtlichen sprechen, wo es dann auch um schwierige Dinge und Probleme geht aber das haben wir dann auf zwei runter fahren können. Zum Einen, zum Einen durch die Einführung der Sprechstunde und zum Anderen bekommen die Ehrenamtlichen zur Vorbereitung des Winternotprogramms Infomappen, wo Anlaufstellen drin sind und sämtliche Telefonnummern, also: Was mache ich, wenn jemand krank ist, im Container, wo finde ich einen Zahnarzt? Was mache ich, wenn jemand keine 10€ hat? Was mache ich, wenn ein Schlüssel verloren geht? Also das ist im Prinzip so ´n relativ leichter Wegweiser, wo sie sich schon mal dran lang hangeln können. Was mache ich punktuell und dann eben mit dieser Erreichbarkeit über Frau von Bülow haben wir, denke ich mal viel Druck raus genommen und auch offene Fragen halt beantwortet. [00:07:32-5](#)

CW: Hast du ´ne Telefonliste mit den einzelnen ehrenamtlichen Mitarbeitern? [00:07:35-4](#)

Bob: Ja. [00:07:37-7](#)

9 Themen von ehrenamtlich Beschäftigten

CW: Ok. Ähm, und kannst du was dazu sagen, welche Themen ehrenamtliche MitarbeiterInnen beschäftigen? [00:07:45-6](#)

Bob: (...) Ähm also, Themen sind immer so recht vielschichtig. Also großes Thema sind natürlich die Suchterkrankungen und den Folgerungen daraus. Also: Wie gehe ich mit Menschen um, die viel getrunken haben? Wie gehe ich mit Menschen um, die entzückt sind? Wie gehe ich mit Menschen um, die eine Therapie machen möchten? Daran angeknüpft, an wen wende ich mich überhaupt? Der hat gar keine Krankenversicherung, der hat gar kein Ausweis, der bezieht keine Leistungen. Welche Leis-

tungen kann der überhaupt beziehen? Das sind immer recht so multiple Sachen aber eben auch so banale Sachen: Die Container sind nicht von beiden Seiten zu öffnen. Also von jemand von innen abschließt, kann ich nicht von draußen aufschließen. Nehmen wir einen Schlüsselpfad? Ähm was machen wir, wenn wir sagen, wir nehmen Schlüsselpfad und jemand hat es nicht. Ähm jemand hat seinen Schlüssel nicht abgegeben, wer tauscht die Schlösser aus, wo kriegen wir neue Schlösser her? Und all solche Dinge und die sind soweitgehend immer unbeantwortet. Klar gibt es für so technische Geschichten, den Ansprechpartner Frau Nowack im Bezirksamt und dennoch laufen die Fragen aber auch hier auf. Wo ich dann auch immer weiter leite und sage, wenden Sie sich bitte an Frau Nowack, die halt für diese technischen Sachen zuständig ist. Oder wann kommen die Container, werden aufgebaut, wann kommt der Klempner und solche Sachen. Und das sind im Prinzip so technische Fragen, die ich gar nicht beantworten kann, weil das auch nicht mein Aufgabenbereich ist. [00:09:09-6](#)

CW: Und variiert das nach Standort, also variieren die Themen (...) also sind die Themen standortspezifisch? Das jetzt zum Beispiel Alsterdorf anruft und sagt, so wir haben hier dieses und jenes Problem und du würdest dann sagen: „Ah ja, das würde jetzt die Kirchengemeinde in Harvestehude nicht fragen“ oder so? [00:09:31-5](#)

Bob: Also, es ist, wenn mich Kirchengemeinden spezifisch fragen. Also, man kann es glaube ich sagen, dass es teilweise abhängt von den Betreuern, die vor Ort sind, weil einige Gemeinden werden betreut von Hauptamtlichen, also von von Profis, Professionellen, Straßensozialarbeitern der Beratungsstellen und die klären natürlich solche Dinge unter sich und wissen dann auch wie sie dann damit umgehen müssen und das Problem lösen können. Ähm ansonsten bei den Ehrenamtlichen gibt es jetzt nicht ´ne Gemeinde, wo man jetzt sagt, naja es ist immer in dieser Gemeinde schwierig. Oder es ist da besonders leicht. Ich denke, es hängt auch immer ganz viel davon ab, welche Personen dahin vermittelt worden sind, mit welcher Problematik oder welche Probleme dort überhaupt auftauchen oder auch auftauchen, weil sich Bewohner nicht miteinander verstehen. Das heißt, ich kann ja auch unabhängig davon, relativ problemfrei die Leute schicken, die sich einen Container teilen aber innerhalb dieser Konstellation gibt es dann ein Problem, dass sich dann wieder ergibt, dass sich dann ergibt für die Ehrenamtlichen. [00:10:31-0](#)

CW: hmmm... [00:10:31-0](#)

Bob: Aber so, dass ´ne Gemeinde besonders viel Zuwendung braucht oder besonders viel wenig Erfahrung hat oder damit überhaupt nicht zurecht kommt, das gibt´s eigentlich nicht. Da lassen sich alle gleich mit einfügen. [00:10:42-8](#)

10 Fachlicher Bedarf von ehrenamtlich Beschäftigten

CW: OK. Ähm (...) und kannst du einschätzen, ob die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ihrem Bedarf entsprechend aufgefangen werden? Also durch Frau von Bülow zum Beispiel oder durch einen Anruf hier? [00:10:56-8](#)

Bob: (...) Also bei Frau von Bülow kann ich es nicht sagen. Das ist schon ´ne Ehrenamtliche, die sehr erfahren ist und auch viele Ideen hat und das Hilfesystem kennt.

Ähm, ob die Sachen hier aufgefangen werden können. (###) Das war die Frage? Entschuldigung. :-) Hoffe ich doch mal also weil man, also man hört, also ich ich glaub, dass muss man auch mal unterscheiden, weil häufig rufen auch Ehrenamtliche an, wegen Problemen, die sie schon selber klären können, wo sie Lösungsvorschläge haben, aber eigentlich geht es darum meiner Meinung nach, dass sie halt einfach ein offenes Ohr brauchen, äh Zuwendung brauchen oder Lob brauchen oder "Mensch Klasse, haben Sie gut gemacht" und "Das freut uns, dass Sie wieder dabei sind", weil es dann manchmal so Sachen gibt "Mensch, ja letzte Woche ist ja der Schlüssel abgebrochen" und dann kommt aber der Hausmeister hat das schon erledigt so und dann wird dann aber erklärt ja und dann war da letzte Nacht das war ja ganz schön anstrengend und wir sind ja jetzt auch schon so lange dabei und so. Und das eigentlich die Intention ist, wir würden auch gerne mal etwas mehr Wertschätzung bekommen. Und das kann ich natürlich nicht, also da kann ich natürlich an die Behörde heran treten und sagen, dass das ganz gut ist, wenn die ein bisschen Wertschätzung bekommen aber das sind halt Dinge, die dann hier zum Tragen kommen, das die Probleme schon lösbar sind oder die Idee dafür da ist, aber es eigentlich so um ganz andere Dinge geht. [00:12:17-3](#)

11 Wertschätzung

CW: Wie könnte denn diese Wertschätzung aussehen? [00:12:19-9](#)

Bob: (...) Also, die Wertschätzung könnte zum Beispiel so aussehen, dass es vielleicht auch zu so Anlässen wie Jahreswechsel, dem Jahreswechsel oder Weihnachten ´ne Grußkarte geben könnte vom Bürgermeister oder vom Senator, was auch wir hier machen. Auch auf eigene Idee, dass die seit zwei Jahren ´ne handgeschriebene Weihnachtskarte bekommen, Weihnachtspost bekommen, (...) das wäre zuzumindest eine Idee und ich denke auch, dass man weitestgehend ähm die Wertschätzung auch darin auch ausdrücken kann, dass nach jedem Winternotprogramm ein Empfang für die Ehrenamtlichen gibt äh wo man dann ein Büfett hat oder ein Glas Wein oder ´ne Suppe, um so die Wertschätzung vielleicht auch nochmal mehr zu zeigen. Es gibt zwar natürlich diese Nachbereitungstreffen oder hin und wieder dann mal alle paar Jahre einen Empfang aber das finde ich persönlich, ist immer ein bisschen zu wenig, angesichts der Tatsache, dass die Leute sechs Monate ehrenamtlich arbeiten, teilweise die Wäsche privat waschen ähm Weihnachten kochen, Adventssonntage machen, die Menschen ins Hilfesystem vermitteln, Wohnungssuche mit organisieren. Also im Prinzip ja den professionellen Einrichtungen ´ne Menge Arbeit abnehmen und ja auch der Behörde ´ne Menge Arbeit abnehmen und es f (es klopft an der Tür f. (die Tür öffnet sich) [00:13:34-4](#)

DB: Ich muss leider mal stören. Er hat geraucht auf Toilette und ich finde Ruthild nicht. [00:13:44-9](#)

Bob: Auf der 25 ist die doch. [00:00:00-0](#)

Pause [00:00:00-0](#) [00:00:00-0](#)

Interview Teil 2:

CW: So. Ähm die Wertschätzung ´ne ähm hast du auch eine Idee, wie Wertschätzung aussehen könnte, auch während der sechs Monate, außer jetzt zu Weihnachten und danach? [00:00:08-7](#)

Bob: Ich glaub ´ne Wertschätzung ist auch schon, wenn man denen konkret anbietet, (...) dass es Schulungsmaßnahmen gibt . Also das ist ja auch schon ne Wertschätzung. Wir nehmen euch wahr. Ihr habt Probleme, wir versuchen eure Probleme zu lösen, was weiß ich, hinsichtlich Gewalterfahrung machen wir ein Kommunikationstraining oder ein Gewaltpräventionstraining. So das heißt, da ist ja jemand, der aufmerksam ist und bei den Nachbereitungstreffen zugehört hat. Es gibt Schwierigkeiten mit Betrunkenen, das kann man ja einmal formulieren und dann sollte man eigentlich bestenfalls sagen "Ok wie machen wir es im nächsten Jahr besser?" Und nicht sagen: "Wir haben es jetzt gehört und machen da jetzt einen Haken hinter." und nächstes Jahr kommt die Platte und wiederholt sich. Das finde ich, ist schon ne große Wertschätzung, wenn man sagt, aha wir haben zugehört, das ist ärgerlich, dass es passiert ist und wir bieten euch das und das an. [00:01:01-7](#)

CW: hmmm [00:01:01-7](#)

Bob: Und das finde ich sind Dinge, die ganz klar von Behördenseite kommen sollte. Ähm (...) das zu erledigen. Klar, gab es natürlich mal in einer Runde die Frage wie es aussieht, ob es Schulungsmaßnahmen geben soll. Da haben sich dann die wenigsten ausgesprochen, aber das war natürlich auch ne Runde, in der es glaube ich auch schon, auch so n Gefühl von Scham gibt, sich dann zu melden und zu sagen, wir brauchen mal Schulungsmaßnahmen, weil dass heißt ja auch ein Stückchen, wir kriegen das eigentlich gar nicht geregelt. Und das Komische war, als dann als der Senator dann auch gefragt wurde und wo der Senator auch zugegen war. Brauchen Sie das und haben Sie einen Bedarf? Dass sich dann die Gemeinden nicht gemeldet haben, die mir eigentlich vorher gesagt haben, das wäre eigentlich ganz schön, wenn wir das hätten. [00:01:48-6](#)

CW: Hmmm... [00:01:48-6](#)

12 Schulungsmaßnahmen

Bob: Also von daher ist die Fragestellung im vorhinein auch schon immer ein bisschen schwierig ne also man kann ja : "Brauchen Sie ne Schulungsmaßnahme?" oder ruft man nochmal an, geht man vorbei "Mensch würden Sie das gut finden?" Also gar nicht: "Brauchen Sie das oder hätten Sie Interesse dran?" Ist ja schon ne andere Fragestellung und dann denke ich mal würden bestimmt viele sagen: "Klar, finden wir finden wir gut". Und hat natürlich dann auch wieder den Vorteil, wenn man solche Schulungsmaßnahmen macht, dass die Gemeinden sich dann untereinander auch vernetzen und sich kennenlernen. "Ach, ihr seid die Niendorfer, wir sind die Bergeborfer, wie macht ihr denn das?" Weil so im Prinzip man denn da auch glaube ich ganz viel Stress und solche Sachen schon rausholen kann, weil man den Ehrenamtlichen was anbietet. [00:02:27-1](#)

CW: Und glaubst du, es würde genutzt werden, bei der derzeitigen Arbeitszeitvergütung? Oder auch die kriegen ja 6, 16€ glaube ich für zwei Stunden Arbeit. Und wenn

man halt dann diese Fortbildungsmaßnahmen anbieten würde. Meinst du, sie würden dann hingehen zu ihrer Arbeit, die sie ja sonst auch haben? [00:02:48-9](#)

Bob: Doch, das denke ich schon ja. Also es werden nicht alle dorthin gehen, also es ist auch abhängig von dem Angebot, was gemacht wird, aber ich bin schon der Meinung, dass die meisten dort hin gehen würden. Also gerade wenn es um das Thema Gewaltprävention geht, weil da eigentlich viele Gemeinden schon Erfahrung mit gemacht haben. So, wie setze ich jemanden vor die Tür? Wie setze ich ein Hausverbot durch? Was mache ich mit Menschen, die aggressiv sind, die psychisch krank sind, wie grenze ich mich ab? Also das wird, denke ich mal, das wäre schon ein Thema, wo ich sagen würde, das würde viele Gemeinden oder alle Gemeinden interessieren, die dann auch häufig vertreten. [00:03:25-8](#)

13 Risiken für ehrenamtlich Beschäftigte

CW: Und was glaubst du, welche Risiken es gibt, wenn Ehrenamtliche nicht aufgefangen werden also fachlich? Professionell? [00:03:40-6](#)

(...) [00:03:40-6](#)

Bob: Also das ist natürlich, also ich glaube es gibt immer so zwei Dinge. Zum Einen, dass sie sich natürlich auch einer direkten Gefahr aussetzen, sich einer direkten Konfrontation natürlich aussetzen. In irgend´ner brenzlichen Situation vielleicht falsch handeln, weil sie es nicht wissen, also wenn da jemand wirklich übergriffig ist, verbal oder körperlich, ähm da gibt s ja auch bestimmte Verhaltensregeln, wie man sich da am besten deeskalierend verhält und wenn ein Ehrenamtlicher das nicht weiß, kann das natürlich weitreichende Folgen haben, dass es ne Körperversletzung gibt oder ne Bedrohungssituation oder was auch immer. Das denke ich mal ist so die direkte Sache und die indirekte Sache, kann ich mir gut vorstellen, dass natürlich irgendwie keine keine Problemlösung erkennbar ist oder dargestellt ist für die Ehrenamtlichen. Die sehen klar ein Problem aber sie haben natürlich keine keine Lösung dafür. Das ist glaube ich, ein ganz großes Problem. Und dann natürlich die ungelösten Probleme mit in ihren privaten Alltag mit rein nehmen und und da von traurig bis Depression keine Ahnung das ist, glaube ich, immer ein bisschen unterschiedlich, wie die Ehrenamtlichen aufgestellt sind und das auch bestimmt ne Folge sein kann. Das ist ja immer so, wenn ich ein Problem habe und keine Lösung, dann dann grübel ich immer so lange nach, bis ich eine Lösung finde, eine vermeintliche Lösung. Nur wenn ich dann keine Lösung finde, dann ist das ja so n System wie ein Hamster im Laufrad. [00:05:08-5](#)

CW: Hmm... [00:05:08-5](#)

Bob: Und das sind ja manchmal auch Probleme, die nicht pragmatisch sind, wie ein abgebrochener Schlüssel, sondern jemand keine Ahnung, der ein offenes Bein hat oder eine psychische Erkrankung hat oder die Familie gerade verstorben ist, so wo ich dann auch seelsorgerischen Beistand leisten muss und ich das nicht kann, beschäftigt mich das halt eben. Und das sind dann eben viel gravierendere Probleme als ein abgebrochener Schlüssel. Das ist ja ein sehr praktisches Problem. [00:05:34-8](#)

14 Risiken für wohnungslose Menschen

CW: Ähm das ist jetzt gerade mal aus der Reihe, aber welche Risiken gibt es denn für die wohnungslosen Menschen, wenn die Ehrenamtlichen fachlich nicht ausgebildet sind? [00:05:48-7](#)

(...) [00:05:48-7](#)

Bob: Also es kann natürlich sein, dass Ehrenamtliche mit ihrem Einsatz ähm die Containerbewohner viel rum schicken. Das heißt: "Geh mal zum Bezirksamt oder geh mal da hin, geh mal zu dem Arbeitsamt."- ohne zu wissen, welche Zuständigkeiten es überhaupt gibt, welche Reihenfolge in der Hilfeplanung überhaupt Sinn macht und welche nicht und das natürlich da schon über ne falsche oder eine verkehrte Reihenfolge vielleicht auch so ne Frustration bei den Wohnungslosen einsetzen kann, dass die sagen, gut jetzt hab ich den Weg gegangen, der mir eigentlich aufgezeigt wurde und ich bin wieder gescheitert, weil der Weg war falsch, die haben mich hingeschickt, haben gesagt, ich bin beim falschen Amt oder ich muss das erst machen. Das da so ne Frustration schon einsetzen kann ähm und ich finde auch eine Gefahr, wenn Ehrenamtliche versuchen, gerade versuchen so seelsorgerische Dinge aufzufangen oder da zu sehr in die Tiefe gehen, kann man da schon viele Dinge lostreten, die man da gar nicht auffangen kann. Also wenn jemand so ganz doll traurig ist, zu sagen: „Mensch warum bist du denn so traurig? Geht es, um deinen verstorbenen Vater oder deine verstorbenen Kinder?“, dann kommen natürlich viele Erinnerungen hoch oder viele Geschichten und das kann dann natürlich völlig ausufern an Emotionen oder sonst was, die ich dann natürlich gar nicht auffangen kann. Dafür gibt es dann vielleicht Psychologen oder Psychiater, die so etwas gut machen können. Also ich denke mal, dass sind so zwei Dinge, die ähm ähm da bestimmt auch so ne Nachhaltigkeit haben könnten. Also die negativ definiert ist. [00:07:24-1](#)

15 Arbeitsinhalt von Ehrenamtlichen

CW: Äh kannst du nochmal was dazu sagen, welche Arbeiten ehrenamtliche MitarbeiterInnen überhaupt übernehmen in dieser Betreuung? [00:07:33-7](#)

Bob: Fängt an von der Organisation vor Ort, also das heißt: wenn sich ne Gemeinde entschließt, einen Container aufzustellen. Klar, den Kontakt mit der Behörde herzustellen, zu den Treffen zu gehen, das mit den Gemeinden abzusprechen. Ist das logistisch überhaupt möglich? Wo kann das hin? Wo können die Container aufgestellt werden? Wie macht man das? Das heißt, das heißt, das läuft dann über die Behörde, mit den Architekten, Ingenieuren aber da muss von den Gemeindemitgliedern immer jemand vor Ort sein. Die sagen: Bis hier hin, das ist unser Grundstück und bis dahin nicht, weil das gehört dem Nachbargrundstück, so Wasser, Strom hätten wir da, also so logistische Sachen gehören dazu. dann natürlich da sein, wenn die Container aufgestellt werden. Da sein, wenn die Container abgeschlossen werden, sich drum zu kümmern, wenn Wasserleitungen eingefroren sind. Was mache ich, wenn Schlüssel abgebrochen sind, nicht wieder gekommen sind? Was mache ich, wenn jemand im Container verstirbt, wenn jemand krank ist, wenn es Gewalt in den Containern gibt ähm oder sogar Gewalt gegenüber Anwohnern gibt oder gegenüber Gemeindemit-

gliedern gibt? Sie kümmern sich um Sachbeschädigung in den Containern oder auch an Kirchengemeinden, die dann eben auch eine Folgerung von Bewohnern sind, die es in der Vergangenheit schon getätigt worden sind, also auch beschmierte Wände, Diffamierung im Internet, mit denen sie sich auseinander setzen müssen. Sich da um Rechtsanwaltsbeistand kümmern ähm gucken, dass die Sachen aus dem Internet verschwinden, Klagen ertragen gegen Obdachlose, die irrwitzige Forderungen gegen Ehrenamtliche haben, weil da Geld verschwunden ist, weil Sachen, die eingelagert wurden sind, verschwunden sind. Das ist schon ne ganze Menge. Zu den Treffen zum Vorbereitungs- und Nachbereitungstreffen kommen, Wäsche waschen, regelmäßiges Aufsuchen der Bewohner und alles andere. Also das sind so die Sachen, wo ich sagen, dass ist schon unabdingbar, dass Ehrenamtliche das machen. Treffen in der Gemeinde, Teamsitzung, Teamübergabegeschichten machen und dann kommen noch so zusätzliche Geschichten, wie was machen wir Weihnachten mit unseren Ehrenamt...äh unseren Bewohnern ähm machen wir ein Frühstück solche Sachen. Aber das sind so die ehrenamtlichen zusätzlichen Aufgaben, die sie nicht machen müssen, aber die in der Regel auch von den Ehrenamtlichen auch gemacht werden. Also gucken: Können wir bei der Wohnungssuche helfen, bei der Arbeitssuche helfen. Einige Ehrenamtliche sind dann Rechtsanwälte und kümmern sich dann noch um rechtliche Belange: Strafgeschichten, Schuldensachen. Das ist schon ein relativ großer Katalog, den die zu bewältigen haben. [00:10:13-5](#)

16 Motivation von Ehrenamtlichen

CW: Bei all dem, weißt du welche Motivation ehrenamtliche MitarbeiterInnen haben den Job zu machen? [00:10:20-6](#)

Bob: Ähm (...) also ich glaube eine Motivation ist, dass die Arbeit, die dort gemacht wird, als sehr sehr wichtig empfunden wird ähm weil sie hilft und die andere Motivation ist, dass die Ehrenamtlichen gute Erfolge haben. Das heißt, dass sie es schaffen, Menschen in Wohnraum zu bringen, denen Arbeit zu geben. Dass dann teilweise Menschen in Gemeinden übernommen wurden, da jetzt Gärtner sind, dass Menschen wieder im Regelsystem sind, Leistungen bekommen, krankenversichert sind, was dann auch auf die Ehrenamtlichen zurück geht. Das das schon eine Motivation ist, weil viele Ehrenamtliche schon Jahre dabei sind und dann natürlich für das kommende Jahr die Motivation haben "Mensch, lass uns doch mal, wie im letzten Jahr gucken, ob wir wieder jemanden in Wohnraum vermitteln können oder wie wir ihm weiterhelfen können." Das ist glaube ich so mit Hauptmotivation. [00:11:17-2](#)

CW: Ähm Vielen Dank! Die letzte Frage klemm ich mir jetzt, weil du das schon alles beantwortet hast. Danke!

Nachgespräch:

Das Interview stellte im Vorfeld eine Herausforderung dar, da Bob und CW sich gut kennen. CW hat in der Einrichtung ihr Praxissemester des Studiums der Sozialen Arbeit absolviert und Bob war ihr Anleiter, darüber hinaus ist eine Freundschaft entstanden.

Am Wochenende vor dem Interview haben Bob und CW einen guten Freund nach schwerer Krankheit verloren und haben sich am Interviewtag das erste Mal seitdem gesehen. Die Stimmung war zu Beginn bedrückt, danach wandelte sie sich in eine Aufgeregtheit vor der ungewöhnlichen Situation des leitfadengestützten Interviews. Das Interview wurde eine Woche vorher telefonisch vereinbart und war auf 1 Stunde festgelegt. Es sollte während der Öffnungszeiten der Tagesstätte für Wohnungslose stattfinden, weswegen es einmal zu einer Störung kam, weil ein Besucher auf der Toilette rauchte. Es bestand Sanktionsbedarf, die andere Sozialpädagogin im Haus war nicht zu finden.

In dem Gespräch kam es zu einer zunehmenden Sicherheit und Entspannung auf beiden Seiten.

Die Gesprächsatmosphäre war ernst und konzentriert. Die Erwartungen von CW haben sich erfüllt, da Bob auf alle Fragen antworten konnte und sehr detailliert zur Beantwortung des Forschungsgegenstandes der Bachelor- Thesis beigetragen hat. Bob war ein geeigneter Gesprächspartner, da er die Koordination des Winternotprogramms innehat und über einen systemischen, objektiven Blick auf die Vorkommnisse verfügt. Außerdem hat Bob schon desöfteren Interviews mit der Presse geführt, weswegen er präzise auf Fragen antwortet.

Im Nachhinein stellte sich auch die Pause als positiv zu bewerten dar, da die Interviewerin im Gespräch mit der ebenfalls anwesenden Kommilitonin die Fragen und Antworten evaluieren konnte. Das ist auch der Grund, weswegen CW 2 Fragen extra stellte und die letzte Frage überflüssig wurde.

Bob erzählte nach dem Abstellen des Aufnahmegerätes, dass die Leistung der Ehrenamtlichen „irre groß“ ist. Er sagt, dass bei der Nachbereitung mit dem Senator jeweils 1-2 Ehrenamtliche pro Gemeinde eingeladen waren. Es wurden nicht mal ernsthaft Getränke oder Essen ausgegeben. Außerdem gab es eine Anfrage einer Partei was das eigentlich gekostet hätte und ob man das Geld nicht lieber..?

Es gibt keine Dankeskarten an alle HelferInnen persönlich.

Beim letzten Nachbereitungstreffen war nicht mal der Behördenvertreter dabei. Der Senator fragte auch, ob sie irgendetwas bräuchten, aber keiner hat was gesagt. Es gab den Vorschlag einen Koordinator für ehrenamtliche Betreuer zu aquirieren, der Antrag wurde an die Behörde gestellt, dann hat das jedoch eine pensionierte Ehrenamtliche der Behörde übernommen.

Das Alter der Ehrenamtlichen im Winternotprogramm ist ab 55 Jahre aufwärts. Die Kirchengemeinden haben Schwierigkeiten jüngere Menschen anzusprechen und für Nachwuchs zu sorgen.

Gesellschaftlich ist Ehrenamt im sozialen Bereich wenig anerkannt. Es gilt als selbstverständlich im sozialen Bereich zu arbeiten mit dem Gefühl „ich entlaste das System“ das muss eben sein. Ganz schwierig ist dabei die ehrenamtliche Sterbebegleitung. Generell sind im sozialen Bereich ca 100.000 Menschen ehrenamtlich tätig, eigentlich sollte das Aufgabe des Staates sein.

Aufgaben der Ehrenamtlichen sind auch: auch Statistiken ausfüllen, wer wohin vermittelt wurde, Buchhaltung teilweise (?), Absperrung für Container usw.

Literaturverzeichnis

Ansen, Harald 2009: Wohnungslosigkeit. Theoretisch- systematische Erwägungen. In: Standpunkt Sozial 3/2009, S.90-99, insbes. S.91, 92

Beher, Karin/ Liebig, Reinhard/ Rauschenbach, Thomas 2000: Strukturwandel des Ehrenamts- Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Weinheim und München: Juventa Verlag

Beaucamp et al 2009: Hamburger Sicherheits- und Ordnungsrecht- SOG/ PoIDVG-. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, insbes. S. 3, 22

Beher, Karin, Liebig, Reinhard, Rauschenbach, Thomas 2000: Strukturwandel des Ehrenamts. Weinheim und München: Juventa Verlag, insbes. S. 35, 42-45

Biedermann, Christiane 2002: Die Zusammenarbeit mit Freiwilligen organisieren. In: Rosenkranz, Doris/ Weber, Angelika 2002: Freiwilligenarbeit. Weinheim und München: Juventa, S. 79- 87, insbes. S.86

Blandlow, Rolf, Knabe, Judith, Ottersbach, Markus 2012: Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit. Wiesbaden: Springer VS, insbes. S. 74

Bock, T. 1986: Ehrenamtliche Tätigkeit im sozialen Bereich, in: Deutscher Verein. (Hg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit, 2. Auflage, Ffm, S.223- 225

Bödege- Wolf, Johanna/ Schellberg, Klaus 2010: Organisationen der Sozialwirtschaft. Baden- Baden: Nomos, S. 53-65, insbes. S. 55

Boeßenecker, Karl- Heinz 2005: Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 37 ff., insbes. S. 40

Braun, Sebastian 2002: Begriffsbestimmung, Dimensionen und Differenzkriterien von bürgerschaftlichem Engagement. In: Enquete- Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002: Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Opladen: Leske+ Budrich, S. 55-73, insbes. S. 55, 63

Brecht, Bertolt 1977: Der gute Mensch von Sezuan. Berlin: Suhrkamp- Verlag, S. 20

Brockhaus 2006: Lexikon Band 21. Leipzig: F.A. Brockhaus GmbH, S.98

Dathe, Dietmar 2011: Der Dritte Sektor als arbeitsmarktpolitisches Experimentierfeld. In: Stolz- Willig/ Christoforidis, Jannis: Hauptsache billig? Prekarisierung der Arbeit in den Sozialen Berufen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 42-46, insbes. S.45, 46

Deutscher Städtetag 1987: Sicherung der Wohnungsversorgung in Notfällen und Verbesserung der Lebensbedingungen in sozialen Brennpunkten. DST- Beiträge zur Sozialpolitik, Heft 21

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2011: Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden- Baden: Nomos, S.585- 587

Dragala, Jürgen 2008: Die Wirkungslosigkeit des Hilfesystems für Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Lit Verlag: Münster, S. 192

Duden 2006: Das Herkunftswörterbuch. Mannheim: Dudenverlag, insbes. S. 563, 633, 930

Engelke, Ernst et al 2008: Theorien der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S.427-443, insbes. S. 438

Falterbaum, Johannes 2009: Rechtliche Grundlagen Sozialer Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer, S.28-30, 112

Fischer, Veronika/ Eichener, Volker 2003: Netzwerke- ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Schwalbach/ Ts.: Wochenschauverlag, S. 157

Galuske, Michael 2009: Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 268, 293-316

Gillich, Stefan 2011: Risiken und Nebenwirkungen freiwilligen Engagements. Das Beispiel Wohnungslosenhilfe. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011, S. 111- 114

Grabenwerter, Christoph 2009: Europäische Menschenrechtskonvention: Ein Studienbuch. München: Beck

Graf, Pedro/ Spengler, Maria 2008: Leitbild- und Konzeptentwicklung. Augsburg: ZIEL Zentrum für interdisziplinäres Lernen GmbH

Grunwald, Klaus 2001: Neugestaltung der freien Wohlfahrtspflege. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 108 ff., insbes. S. 110, 111

Heimgartner, Arno 2004: Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Frankfurt/ Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, insbes. S. 20, 52, 53

Herriger, Norbert 2010: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 152 ff., insbes. S. 155

Kreft, Dieter/ Mielenz, Ingrid 2008: Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag

Kreft, Dieter/ Müller, C. Wolfgang 2010: Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. München Basel: Ernst- Reinhardt Verlag, insbes. S. 1033- 1039

Lutz, Ronald/ Simon, Titus 2012: Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Beltz Juventa: Weinheim und München, insbes. S. 73, 78, 92- 97, 149, 211

Maelicke, Bernd 2004: Führung und Zusammenarbeit. Nomos: Baden- Baden, S. 703- 717

Maly, Dieter 2008: Wohnungslosenhilfe. In: Kreft, Dieter/ Mielenz, Ingrid 2008: Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 1037

Müller, Siegfried/ Rauschenbach, Thomas 1992: Das soziale Ehrenamt- Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim und München: Juventa Verlag, insbes. S. 231

Möller, Kurt 2002: Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft?- Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. Opladen: Leske+Budrich, S.162 ff.

Petermann, Franz 2010: Erlernte Hilflosigkeit: Anhang: „Neue Konzepte und Anwendungen. Landsberg: Beltz

Pitz, Andreas 2007: Arme habt ihr allezeit. Frankfurt: Edition chrismon, S. 64

Pott, Ludwig/ Wittenius, Ulrich 2002: Qualitätsmanagement in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen. In: Rosenkranz, Doris/ Weber, Angelika 2002: Freiwilligenarbeit. Weinheim und München: Juventa, S. 51- 62, insbes. S.58

Püschel et al 2003: Zur Epidemiologie des Kältetodes. In: Rechtsmedizin, Band 13, Heft 1, März 2003, Hamburg: Springer- Verlag, S.11-17, insbes. S. 12

Rabe- Kleberg, Ursula 1992: Wenn der Beruf zum Ehrenamt wird. In: Müller, Siegfried/ Rauschenbach, Thomas 1992: Das soziale Ehrenamt- Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.97

Rosenke, Werena 4/2011: Pressemitteilung. In: Wohnungslos, November 2011, S. 160

Rosenkranz, Doris/ Weber, Angelika 2002: Freiwilligenarbeit. Weinheim und München: Juventa, insbes. S.7, 86

Ruder, Karl- Heinz 2011: Schutzpflicht des Staates für Leben und Gesundheit. In: Wohnungslos 3/2011, S. 106- 111, insbes. S. 106, 107, 109

Sander, Klaus/ Ziebertz, Torsten 2010: Personenzentrierte Beratung. Weinheim/ München: Juventa, S.26

Samari, Faezeh 2009: Wohnungslosigkeit. Ein empirischer Einblick. In: Standpunkt Sozial 3/ 2009, S.100-106, insbes. S. 102, 105

Schaak, Torsten 2009: Obdachlose, auf der Straße lebende Menschen in Hamburg 2009. Hamburg: Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, insbes. S.1, 4, 7, 9

Schellberg, Klaus 2004: Betriebswirtschaftslehre für Sozialunternehmen. Augsburg: Ziel Blaue Reihe Verlag, S.32-33

Schiersmann, Christiane/ Thiel, Heinz- Ulrich 2009: Organisationsentwicklung-Prinzipien und Strategien von Veränderungsprozessen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Schneider, Stefan 2011: Interkulturelle soziale Arbeit in offenen und niedrigschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. In: Wohnungslos 1/11, S.17

Scholl, Sieglind 2010: Das Rechtsdienstleistungsgesetz (RDG) in der Beratungspraxis der freien Wohlfahrtspflege. In: Gillich, Stefan/ Nagel, Stephan 2010: Von der Armenhilfe zur Wohnungslosenhilfe- und zurück?. Gründau- Rothenbergen: TRIGA

Schößl, Hans- Joachim 2008: Wohnen. In: Kreft, Dieter/ Mielenz, Ingrid 2008: Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.1033

Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2001: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Berlin: Verlag W. Kohlhammer, insbes. S. 125

Stascheit, Ulrich 2012: Gesetze für Sozialberufe. Frankfurt/ Main: Nomos, insbes. S.16, 350-351

Thiersch, Hans/ Rauschenbach, Thomas 1987: Sozialpädagogik/ Sozialarbeit: Theorie und Entwicklung. In: Eyferth, Hanns et al: Handbuch zur Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. Studienausgabe. Darmstadt: Luchterhand, S. 984-1016, insbes. S.1013

Thiersch, Hans 1992: Laienhilfe, Alltagsorientierung und professionelle Arbeit. In: Müller, Siegfried/ Rauschenbach, Thomas 1992: Das soziale Ehrenamt- Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 9-18, insbes. S.9, 15

Thiersch, Hans 2009: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Juventa: Weinheim und München. S. 41ff., insbes. S. 45, 49, 247, 251

Wollenschläger, Michael 2002: Freiwillig- aber sicher. In: Rosenkranz, Doris/ Weber, Angelika 2002: Freiwilligenarbeit. Weinheim und München: Juventa, insbes. S.64, 65

Wolf, Andreas 2011: Wohnungslosigkeit. In: Otto/ Thiersch 2011: Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst-Reinhardt Verlag, S. 1757

Zimmer, Annette/ Nährlich, Stefan 2000: Zur Standortbestimmung bürgerschaftlichen Engagements. In: Zimmer, Annette/ Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske+ Budrich, S. 9-24, insbes. S. 15

Graue Literatur

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration 2012: Auswertung des Winternotprogramms 2011/2012, S.6, 7

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz 2011: Das soziale Hilfesystem für wohnungslose Menschen. Hamburg: Bergmann & Sohn KG, insbes. S. 3, 6, 7

Diakonie Hilfswerk 2011: Jahresbericht 2010 Tagesaufenthaltsstätte für wohnungslose Menschen. Hamburg, insbes. S. 10, 11

Diakonie Hilfswerk Hamburg 2012: Jahresbericht 2011 Tagesaufenthaltsstätte für wohnungslose Menschen. Hamburg

4. Armuts- und Reichtumsbericht 2012 der Bundesregierung Kabinettsvorlage vom 21.11.2012

Wohnungslosigkeit und Hilfen in Wohnungsnotfällen. Gesamtbericht 2005, Berlin

Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe 2012, insbes. S.23

Weißer Literatur

Aktennotiz von S., Hamburg, 21.4.1994

Brief von S. an H., Hamburg, 4.11.1990

Brief von H. an S., Hamburg, 4.3.1991

Brief von W. an S., Hamburg, 30.06.1993

Brief von S. an W., Hamburg, 27.2.1991

Brief an W. an S., Hamburg, 30.08.1993

Brief von S. an O., Hamburg, 10.04.2003

Brief von O., Hamburg, 14.09.2011

Hamburger Abendblatt, Hamburg, 1.11.1990

Vorlage für AK, Hamburg, 19.3.1991

Internetquellen

<http://www.bagw.de/index2.html>

(Stand: 19.11.2012)

http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf

(Stand: 7.10.2012) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 Berlin: Engagementpolitik, insbes. insbes. S.4, 7, 12, 20, 30, 36- 38, 41

http://www.buendnis-gemeinnuetzig-keit.org/pdf/Nationale_Engagementstrategie_Stellungnahme_10122010.pdf

(Stand: 13.01.2013)

<http://www.cdu.de/doc/pdfc/091026-koalitionsvertrag-cducsu-fdp.pdf>

(Stand: 7.10.2012), insbes. S.80

<https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?blob=publicationFile>

(Stand: 19.11.2012)

<http://www.diakonie-hamburg.de/web/visitenkarte/Kirchenkaten---Vermittlung-24065>

(Stand: 15.10.2012)

<http://www.duden.de>

(Stand: 22.10.2012)

[http://www.foerdernundwohnen.de/index.php?id=146&tx_einrichtungen_pi1\[uid\]=32&tx_einrichtungen_pi1\[backPid\]=185&cHash=6aa6cf9d2978d096c12cbfbcffb3752a](http://www.foerdernundwohnen.de/index.php?id=146&tx_einrichtungen_pi1[uid]=32&tx_einrichtungen_pi1[backPid]=185&cHash=6aa6cf9d2978d096c12cbfbcffb3752a)

(Stand: 21.10.2012)

<http://www.hamburg.de/contentblob/3459978/data/buendnis-fuer-das-wohnen.pdf>

(Stand: 24.10.2012)

<http://www.hamburg.de/wohnungsbau/3516426/vertrag-fuer-hamburg.html>

(Stand: 24.10.2012)

www.mietrecht-reform.de/mietrechtsreform-2013/bundestag-beschliesst-mietrechtsnovelle/

(Stand: 11.02.2013)

http://www.umwelt-online.de/recht/anlasi/sicher/hh/sog_ges.htm

(Stand: 18.10.2012)

[http://www.mieterbund.de/pressemitteilung.html?&no_cache=1&tx_ttnews\[tt_news\]=17245&cHash=5eb99df4d6f3832a755be3edc8a9c4ec](http://www.mieterbund.de/pressemitteilung.html?&no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=17245&cHash=5eb99df4d6f3832a755be3edc8a9c4ec)

(Stand: 23.10.2012)

<http://www.sozialpolitik-aktuell.de/kontrovers---das-aktuelle-thema-neue-armut-in-deutschland.html#berichte-der-bundesregierung1256>

(Stand: 3.12.2012)

http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/Politikfelder/Einkommen-Armut/Dokumente/ARB_der_BR_vom_%2021112012.pdf

(Stand: 3.12.2012) 4. Armuts- und Reichtumsbericht 2012 der Bundesregierung Kabinettsvorlage vom 21.11.2012

Abkürzungsverzeichnis

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration- BASFI

Behörde für Soziales und Familie- BSF

Bundesrepublik Deutschland- BRD

Bundessozialhilfegesetz- BSHG

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt- BSU

Diakonie Zentrum für Wohnungslose- DZW

Europäische Menschenrechtskonvention- EMRK

Gegebenfalls- ggf.

Non- Profit- Organisation- NPO

Sozialarbeiter- SA

Tagesstätte für Wohnungslose- TAS

Verwaltungsgerichtshof- VGH

Winternotprogramm- WNP

Wohnungslosenhilfe- WLH

Ehrenwörtliche Erklärung

„Ich versichere die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt zu haben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen sind, haben die nötige Kenntlichmachung erhalten.

Die gleiche Arbeit wurde noch keiner Prüfungsbehörde in gleicher oder ähnlicher Form vorgelegt.“

Hamburg, den 22.02.2013

Was brauche ich?

Welche Information und Kompetenzen benötigen Sie in Ihrer Tätigkeit als ehrenamtliche(r) MitarbeiterIn in der Betreuung der obdachlosen Menschen in den Containern?



Foto: C. Wagner

Eine Umfrage von Christina Wagner
im Rahmen der Abschlussarbeit an der HAW Hamburg
im Department Soziale Arbeit

(Oktober 2012)

Christina Wagner, Heckscherstraße 28B, 20253 Hamburg

Telefon: 040- 64680575

Mail: Christina.Wagner1@haw-mailer.de

Sprechzeiten: Montag- Donnerstag 10:00- 12:00